

M
MOEWIG

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



In den Höhlen der Druuf

Der SOS-Ruf kommt aus dem Universum der Druuf —
aber nur Terraner kennen das Morsealphabet . . .

Nr. 80

70 Pf.

Sonderpreis Berlin
58 Pf.
Österreich 4,50
Schweiz 1,80 Fr.
Italien 140 Lire

In den Höhlen der Druuf

Der SOS-Ruf kommt aus dem Universum der Druuf - aber nur Terraner kennen das Morsealphabet ...

von Kurt Mahr

Es scheint, als sei mit Thoras tragischem Tod ein düsteres Zeitalter für die Menschheit angebrochen!

Perry Rhodan und mit ihm einige der wichtigsten Stützen des Solaren Imperiums gelten als tot - vergangen in den Glüten »der Atomhölle von Gray Beast«!

Solarmarschall Freyt übernimmt die vorläufige Regierungsgewalt, Marschall Mercant steht ihm mit dem Sicherheitsdienst zur Seite, und General Deringhouse kümmert sich um die Raumflotte. Die drei Männer, auf die es im Solsystem ankommt, halten zusammen.

Daß Perry Rhodan wahrscheinlich nicht mehr lebt, wird jedoch vor der Weltöffentlichkeit sorgfältig geheimgehalten, da das junge Imperium der Menschheit noch nicht gefestigt genug erscheint, als daß eine solche Katastrophennachricht keine schwerwiegenden politischen Erschütterungen hervorrufen würde.

Aber wie lange läßt sich schon eine Nachricht von solcher Tragweite geheimhalten ...?

Oder bedeutet etwa der Notruf aus den HOHLEN DER DRUUF einen Hoffnungsschimmer ...?

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan, Reginald Bull, Atlan und Fellmer Lloyd - Die Druuf nennen sie »Gäste« - doch sie behandeln die Verschollenen von GRAY BEAST als Gefangene.

Captain Marcel Rous - Kornmandant des Geheimstützpunktes HADES.

Major Clyde Ostal - Er ist das was man im Jargon der solaren Raumflotte einen »alten Hasen« nennt.

General Deringhouse, Ras Tschubai und Gucky - Die Mitglieder des Kommandounternehmens ROLAND.

1.

Das Ding sah aus wie eine Orgel. Es bestand aus metallischen Zylindern, die untereinander starr verbunden waren und von links nach rechts an Größe abnahmen. Das Ding stand an der Wand und schien zu nichts anderem da zu sein, als die vier Gefangenen zu verwirren.

Diese Aufgabe hatte es drei Tage lang erfüllt. Dann hatten die Gefangenen begonnen, dem Ding mehr als nur kontemplative Aufmerksamkeit zu schenken. Sie hatten versucht, es auseinanderzunehmen. Das war ihnen bis zu einem gewissen Grad gelungen. Jetzt, in diesem Augenblick, kniete Perry Rhodan vor einem dieser geöffneten Orgelstäbe und fragte sich, was geschehen würde, wenn er mit dem Finger auf den kleinen Hebel drückte, der aus einem Gewirr von Drähten, Glasstäben, Plastikblättchen und Rädern herausragte. Er sah, daß er irgendeine Wahl gehabt hätte, was den Hebel anbelangte. Sie hatten hart gearbeitet, um ein paar von den Orgelpfeifen zu öffnen, und es wäre lächerlich gewesen, nach all der Arbeit den Hebel nun nur deswegen in Ruhe zu lassen, weil niemand wußte, welchen Effekt er auslöste.

Perry Rhodan sah sich um. Hinter ihm saßen Atlan, der Arkonide, Reginald Bull und der Mutant Fellmer Lloyd erwartungsvoll in krummbeinigen, monströsen Sesseln. Keiner von ihnen schien Angst

zu haben; sie waren alle nur neugierig. Sie waren drei Tage lang durch eine Flucht von unterirdischen Räumen gestreift, die die Druuf ihren Gefangenen zur Verfügung gestellt hatten, waren gewahr geworden, daß es nirgendwo einen erfolgversprechenden Ausgang gab, und schließlich wieder zu der Orgel zurückgekehrt, die ihre Aufmerksamkeit fesselte, weil sie von allen Einrichtungsgegenständen des unterirdischen Gefängnisses der einzige war, dessen Funktion sie nicht kannten.

Mit Taschenmessern, kleinen Metallschrauben, die sie aus den Sesseln nahmen, und ähnlichen Dingen war es ihnen gelungen, von dreien der Orgelpfeifen die Verkleidung zu entfernen. Was darunter zum Vorschein kam, ermöglichte keinen sicheren Schluß auf die Bedeutung des Geräts. Das einzige, was man an dem Ding verändern konnte, ohne etwas kaputtzumachen, war die Stellung des Hebels.

Perry Rhodan hielt den Finger auf das kleine Metallstück.

»Es geht los«, sagte er. »Haltet die Luft an, wir wissen nicht, was passiert!«

Rhodan verstärkte den Druck im Finger. Er spürte, wie der kleine Hebel nachzugeben begann. Eine Sekunde lang war Rhodan verwundert, daß überhaupt nichts geschah. Dann hatte er plötzlich das Gefühl, es schläge ihm jemand mit Gewalt auf die Schulter. Der Arm sank herunter, die Hand sank mit, und dabei riß der Finger den kleinen Hebel vollends nach unten.

Jemand schrie. Perry Rhodan war selbst nach Schreien zumute. Etwas drückte ihn mit unwiderstehlicher Gewalt nach unten. Er warf sich nach vorne und versuchte, sich mit den Händen zu stützen; aber ein paar Augenblicke später knickten ihm die Arme ein. Er fiel der Länge nach zu Boden. Es nahm ihm den Atem und zauberte ihm eine bunte Welt feuriger Ringe vor die Augen.

Der Druck ließ nicht nach. Er preßte Rhodan die Luft aus den Lungen und machte es fast unmöglich, zu atmen. Rhodan begriff mit schmerzender Deutlichkeit, daß er etwas unternehmen müsse, wenn er nicht ohnmächtig werden wollte.

Er hatte, als er den Hebel drückte, mit so vielen Dingen gerechnet, daß er ein paar Sekunden brauchte, um den Effekt, den er wirklich hervorgerufen hatte, richtig einzureihen.

Die Orgel war ein Antigrav-Generator, und der Hebedruck hatte zur Folge, daß das künstliche Schwerefeld innerhalb des unterirdischen Raumes sich auf das Fünf- oder Sechsfache verstärkte.

Das war enttäuschend und erfüllte keine von den Hoffnungen, die Perry Rhodan zuvor gehabt hatte. Aber im Augenblick waren die Hoffnungen von untergeordneter Bedeutung. Das Wichtigste war, den Hebel wieder zurück in die alte Stellung zu bringen.

Er wußte, daß er es nicht fertigbringen würde, sich auf die Arme zu stützen. Das Gewicht, das ihm das künstliche Schwerefeld verlieh, war zu groß. Also drehte er sich auf die Seite, legte sich auf die rechte Schulter und versuchte, den linken Arm zu heben. Es ging schließlich. Eine zweite Schwierigkeit war, daß er den Hebel diesmal von unten nach oben schieben mußte, was weitaus schwerer war als umgekehrt. Aber er schaffte auch das.

Als die Arbeit getan war, blieb Perry Rhodan noch eine Weile liegen. Er brauchte Zeit, um richtig Luft zu holen und das Gefühl der Benommenheit aus dem Körper zu vertreiben. Dann richtete er sich vorsichtig auf.

Das Bild, das sich ihm bot, war aufreizend komisch. Die krummbeinigen Sessel hatten das vervielfachte Gewicht der Sitzenden nicht aushalten können und waren zusammengebrochen. Atlan und Fellmer Lloyd lagen bewußtlos zwischen den Trümmern. Reginald Bull hatte der Schwereschock weniger ausgemacht. Er hielt sich an zwei Stücken Plastikholz fest, die als einzige Bestandteile seines Sessels noch in die Höhe ragten, und starre ebenso verwundert wie zornig auf die Orgel.

»Ist das alles?« fragte er mürrisch. Perry Rhodan hob die Schultern. »Scheint so«, gab er zurück.

Reginald Bull stand auf. Klappernd fielen die Einzelteile des Sessels zu Boden.

»Dann hätten wir uns die ganze Mühe sparen können«, brummte er verdrossen. »Einen ganzen Tag

lang haben wir an dem Ding herumhantiert, und jetzt tut es nichts anderes, als ein künstliches Schwerefeld zu regulieren.«

Er gab der kleinsten der Orgelpfeifen einen verächtlichen Tritt.

»Na und ... ist das nichts?« fragte Perry Rhodan.

Reginald Bull und Perry Rhodan - sie kannten einander gut genug, um aus dem Tonfall des anderen herauszuhören, ob dieser eine neue Idee hatte oder nicht. Bull sah verblüfft auf. »Vorläufig sehe ich noch nichts«, antwortete er vorsichtig. »Aber vielleicht gibst du mir einen Tip?«

Rhodan lächelte. Im gleichen Augenblick erhob sich Atlan, der wieder zu Bewußtsein gekommen war, aus den Trümmern seines Sessels. Er schien die letzten Sätze der Unterhaltung gehört zu haben.

»Zeitlich veränderliche Gravitationsfelder«, sagte er beiläufig, als sei gar nichts geschehen. »dg nach dt, die Leistung des Gravitationsstrahlers, gleichzeitig proportional der gravitomechanischen Induktion ... sagt Ihnen das nichts?«

Reginald Bull machte große Augen und sah starr in den hintersten Winkel des Raumes.

»O doch«, antwortete er schließlich. »Ich fürchte nur, die Druuf werden es nicht gerne sehen, wenn wir aus ihrem Antigrav einen Morseapparat machen!« Perry Rhodan legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Die Frage ist«, meinte er, »ob sie überhaupt etwas davon merken.«

*

Vor zehn Tagen, am 23. Oktober 2043 irdischer Zeitrechnung, hatte das Unglück seinen Anfang genommen. Die Arkoniden hatten den Stützpunkt Gray Beast entdeckt und sofort angegriffen. Die terranische Flotte stand zu dieser Zeit weitab im Raum, zum Angriff auf Arkon bereit. Perry Rhodan, Atlan, Reginald Bull und Fellmer Lloyd befanden sich noch auf Gray Beast. Der Stützpunkt hatte gegen den massierten Angriff keine Chance. Die abgeworfenen Arkonbomben verwandelten den ganzen Planeten innerhalb weniger Stunden in eine nukleare Gluthölle.

Perry Rhodan und seinen Begleitern war es gelungen, sich auf eine Insel zu retten und von dort aus einen Notruf über Mikrokom abzugeben. Ein Schiff war in letzter Sekunde erschienen, um sie abzuholen. Aber es war kein terranisches gewesen, wie sie gehofft hatten, sondern ein arkonidisches. Sie waren dem Tod mit Mühe und Not entronnen und dabei den Arkoniden in die Hände gefallen.

Das arkonidische Schiff, das sie aufgenommen hatte, übergab sie wenige Lichtminuten von Gray Beast entfernt einem anderen Fahrzeug, das ebenfalls im Dienst des Robotregenten von Arkon stand und

offenbar die Aufgabe hatte, die Gefangenen so schnell wie möglich nach Arkon zu bringen. Perry Rhodan war aufgefallen, daß der Kommandant dieses zweiten Schiffes, ein Ekhonide namens Chollar, seinen Namen nicht kannte. Er schloß daraus, daß es dem Robotregenten darauf ankam, die Gefangennahme seines wichtigsten Gegners so geheim wie möglich zu halten.

Mit einem Handstreich war es den vier Gefangenen gelungen, die Kommandostandbesatzung des ekhonidischen Schiffes zu überwältigen und einen Notruf abzustrahlen. Der Ruf war so abgefaßt, daß sie hoffen durften, nur ein terranisches Schiff werde sich um ihn kümmern.

Nach knapp vier Stunden erschien das rettende Raumschiff; aber diesmal war es weder ein terranisches noch ein arkonidisches - sondern ein Schiff der Druuf. Das Verhältnis zwischen Terranern und Druuf war, politisch gesehen, recht eigenartig. Der eine betrachtete den andern als potentiellen Verbündeten im Kampf gegen Arkon, aber vorläufig überwog das Mißtrauen die Bündnisfreudigkeit bei weitem. Die Druuf betrachteten, nicht anders als zuvor die Arkoniden, Perry Rhodan und seine Begleiter als ihre Gefangenen. Sie brachten sie an Bord ihres Schiffes und beeilten sich, aus dem von den Arkoniden kontrollierten Raumsektor zu entkommen. Durch die Überlappungsfront, die derzeit die einzige Verbindung zwischen ihrem und dem Einstein-Universum darstellte, kehrten sie auf ihre Zeitebene zurück und sperrten ihre Gefangenen auf einem Monstrum von einem Planeten in ein unterirdisches Verlies.

Der Flug hatte zwei Tage gedauert, und bis auf die Besuche eines Druuf-Robots, der ihnen die Mahlzeiten brachte, waren die vier Gefangenen währenddessen allein und scheinbar unbeachtet gewesen. Ihre Kabinen besaßen keine Bildschirme. Sie sahen nichts von dem, was um sie herum vorging. Die Fahrt verlief aber offenbar ohne Schwierigkeiten. Das Schiff war schließlich gelandet. Perry Rhodan und seine Begleiter hatten inzwischen Zeit gehabt, sich einigermaßen an die an Bord herrschende Gravitation von 1,95 Gravos zu gewöhnen, wie sie auch auf dem Heimatplaneten der Druuf herrschte.

Die Tatsache der Landung war den vier Gefangenen dadurch offenbar geworden, daß ein Druuf ihre Kabinen betrat und sie mit Hilfe seines elektronischen Sprechgerätes aufforderte, die von dem ekhonidischen Schiff mitgebrachten Raumanzüge anzulegen und das Druuf-Schiff zu verlassen. Der Druuf machte keine weiteren Angaben über Grund und Ziel dieser Aufforderung. Er war ein »Mike«, wie die Terraner die rangniedrigsten Druuf zu nennen sich angewöhnt hatten, und offenbar nicht befugt, Aufklärung zu geben. Es mochte aber auch

sein, daß er selbst nicht wußte, worum es ging.

Auf jeden Fall hatten die Gefangenen getan, was man von ihnen verlangte, und das Schiff verlassen. Die Druuf hatten ihr walzenförmiges Fahrzeug flach auf einer weiten Felsebene gelandet. Von der rollenden Landungsbrücke des Druuf-Schiffes aus nahmen Perry Rhodan und seine Gefährten ein Bild in sich auf, das ein surrealistischer Maler zusammengefügt zu haben schien. Dabei war er in der Auswahl der Farben recht skrupellos verfahren.

Die Ebene dehnte sich bis in unendliche Fernen. Das matte Graubraun ihres Felsgesteins war der einzige Farbton, der irdischen Verhältnissen entsprach. Aus der Ebene erhoben sich hier und dort einsam stehende Felsnadeln, Monolithen, und ragten trotz ihrer Schlankheit bis zu schwindelnden Höhen empor. Ihre nadelfeinen Spitzen zeigten in einen braunen Himmel, unter dem türkisfarbene Wölkchen schwebten. Woher der Himmel sein Licht bezog, war nicht zu sehen. Wahrscheinlich stand das Tagesgestirn des Planeten kurz vor dem Aufgang. Unweit des Druuf-Schiffes senkte sich der Felsboden und formte eine mehrere hundert Meter durchmessende Schüssel, die mit einem See aus rubinroter Flüssigkeit gefüllt war. Ein leichter Wind bewegte die Oberfläche des Sees, und von Zeit zu Zeit liefen kleine Wellen über den Rand der Felsschüssel heraus bis auf die Ebene.

Es war ein Märchenland. Wundervoll anzusehen und giftig wie ein Fliegenpilz. Alles - die Felsformationen, die weite Ebene, die kleinen Wölkchen - deutete darauf hin, daß die Atmosphäre aus Ammoniak und Methan bestand, daß diese Welt nichts anderes war als einer jener grandiosen, aber nutzlosen Planetenriesen, wie man sie fast in jedem Planetensystem findet.

Während sie die Rolltreppe hinabglitten, wunderten sie sich darüber, daß die Gravitation der Märchenwelt die gleiche zu sein schien wie an Bord des Schiffes. Sie wußten nicht, daß die Hülle des künstlichen Schwerefeldes das Druuf-Schiff in weitem Kreis umgab. Die Grenze lag mehrere Meter jenseits des Treppenfußes.

Erst, als sie diese Grenze überschritten, erkannten sie ihren Irrtum. Die Faust eines Riesen schlug sie nieder und hielt sie auf den Boden gepreßt. Panik befiehl sie im ersten Augenblick. Sie krümmten sich und versuchten, schnell wieder auf die Beine zu kommen, und erreichten doch nicht mehr dabei, als, daß sich ihre Kräfte erschöpften. Dann lagen sie still und erinnerten sich an die Regeln, die sie für das Verhalten unter besonderer Schwerebelastung gelernt hatten. Sie ruhten sich aus und zwangen die Lungen, Luft zu holen. Langsam zogen sie die Knie an und stützten den Oberkörper auf die Arme, die unter dem gewaltigen Gewicht zu brechen drohten. Zentimeter

um Zentimeter richteten sie sich auf. Dann standen sie auf den Beinen und hatten das Gefühl, sie wären in ein Gestell eingespannt, das sie mit aller Macht zu Boden drückte.

Aber sie blieben stehen. Um sie herum schwärmt die Druuf, drei Meter hoch, auf Zyklopenbeinen, höhere Gravitation gewohnt als die Terraner und trotzdem ein wenig gebeugt und unbeholfen unter der gewaltigen Schwere dieser Welt.

Perry Rhodan schätzte die Gravitation auf wenig unter drei Gravos. Viel später ergab sich, daß der exakte Wert 2,6 Gravos war. Das bedeutete eine Belastung, die der menschliche Körper stoßweise ohne Schaden ertragen konnte, unter der er aber zusammenbrach, wenn er ihr längere Zeit ausgesetzt war.

Die Druuf unternahmen nichts, um das Los ihrer Gefangenen zu erleichtern. Sie trieben sie auf den nächsten Monolithen zu, und die Terraner schleppten sich dahin. Wenn sie, als sie über die Rollbrücke herabglitten, sich noch Gedanken darüber gemacht hatten, ob es hier, in der farbenfrohen Einöde der Methanwelt eine Gelegenheit geben werde, sich die Freiheit wieder zu verschaffen, dann waren diese Gedanken längst erloschen unter der mörderischen Anstrengung, für die der Körper alle Kräfte brauchte.

Nur eine Spur kühler Überlegung war Perry Rhodan noch geblieben. Er wußte, daß ihre Lage völlig aussichtslos war, wenn sie nicht in Erfahrung bringen konnten, wo dieser Planet lag. Dabei hatte er selbst keine klare Vorstellung davon, in welcher Form ihm diese Information von Nutzen sein könnte. Bislang war die menschliche Kenntnis des fremden Universums, in dem die Druuf lebten, mehr als bescheiden. Die Terraner kannten das Siamed-System, das Heimatsystem der Druuf, und sie kannten außerdem die beiden Einzelwelten, die sie Solitude und Kristallplanet genannt hatten - ohne allerdings zu wissen, in welcher Position die beiden letztgenannten zum Siamed-System standen. Und selbst die Kenntnis des Heimatsystems der Druuf war lückenhaft, der Eile und Heimlichkeit entsprechend, mit der die Untersuchung hatte betrieben werden müssen. Das Siamed-System bewegte sich um eine Doppelsonne, einen roten Riesen und einen Stern, dessen maximale Strahlungsleistung bei einer Wellenlänge von 5000 Angström-Einheiten lag, so daß er dem menschlichen Auge gelbgrün erschien. Das System bestand aus zweiundsechzig Planeten und einer Unsumme von Monden. Es war, mit irdischen Augen betrachtet, ein Monstersystem und besaß eine ganze Reihe von Methan-Riesen wie den, auf dem das Druuf-Schiff gelandet war.

Das allein genügte jedoch nicht zur Identifizierung. Methan-Planeten gab es in den

meisten Planetensystemen, und das Universum der Druuf besaß davon gewiß nicht weniger als der Einstein-Raum, in dem Terraner und Arkoniden lebten.

Perry Rhodan hob mühsam den Kopf und starre in den braunen Himmel hinauf. Sterne waren nicht zu sehen. Aber undeutlich und dunkelrot leuchtend zeigte sich die schmale Sichel eines Mondes dicht neben der Spitze des Monolithen, auf den sie sich zuschleppten.

Nicht das Vorhandensein eines Mondes überhaupt, vielmehr seine Farbe war wichtig. Er stand fast im Zenit und war trotzdem rot. Es mochte sein, daß die Atmosphärenhülle des Methanplaneten so groß war, daß sie an im Zenit stehenden Gestirnen denselben Effekt hervorrief wie die irdische Atmosphäre an solchen, die sich auf den Horizont hinuntersenkten. Es mochte sein, daß die Sichel des fremden Mondes aus keinem anderen Grund rot war als die Scheibe der irdischen Sonne, bevor sie untergeht.

Es konnte aber auch sein, daß die Farbe des Mondes von der Farbe des Zentralgestirns herührte, das ihn beschien. Wenn es rot war, dann wuchs die Wahrscheinlichkeit, daß der Methan-Riese, auf dem die Druuf gelandet waren, zum Siamed-System gehörte. Das war überaus wichtig zu wissen; denn allein aus dem Siamed-System konnte Hilfe kommen. In diesem System lag der einzige Stützpunkt, den die terranische Flotte bisher in der fremden Zeitebene errichtet hatte: Hades, die merkurähnliche Zwielichtwelt.

Perry Rhodan war noch damit beschäftigt, über die merkwürdige Färbung des Himmels nachzudenken und eine Antwort auf die Frage zu finden, ob die braune Farbe aus dem Zusammenwirken eines roten und eines grünen Tagesgestirns entstanden sein könne, als er im Helmempfänger Reginald Bull einen überraschten Ruf ausstoßen hörte.

Der kleine Trupp, von zehn Druuf flankiert, hatte den Fuß des einsam in die Höhe ragenden Felsens erreicht. Was Reginald Bulls Überraschung ausgelöst hatte, war ein finstres Loch, so groß wie ein Scheunentor, das in der Felswand gähnte und zuvor, wie Perry Rhodan sich erinnerte, noch nicht da gewesen war.

Der Monolith barg also den Eingang zu einer Höhle oder einem Höhlensystem, das die Druuf unter der Oberfläche des Planeten gefunden oder selbst angelegt hatten. Anscheinend hielten sie diesen Platz für sicher genug, um wichtige Gefangene dort unterzubringen.

Hinter dem Loch, schon im Innern des Monolithen, begann eine Art Rampe, die sich mit mäßiger Neigung nach unten senkte. Das Gestein war glatt geschliffen, wahrscheinlich durch häufige Benutzung, und die vier Gefangenen hatten Mühe,

sich auf den Beinen zu halten, anstatt, dem Zug der Schwerkraft folgend, einfach die Rampe hinunterzurollen.

In dem Augenblick, in dem sich der Höhleneingang schloß - es war Perry Rhodan unmöglich zu erkennen, welchen Mechanismus die Druuf dazu benutzten flammte grelles Licht auf und beleuchtete die Rampe bis zu ihrem Fußende. Dieses Fußende lag inmitten eines nahezu kreisförmigen Raumes von etwa zwanzig Metern Durchmesser, von dem sternförmig zwölf Gänge abzweigten. Die Wände des Raumes und der Gänge waren nur notdürftig bearbeitet. Die Druuf schienen keinen Wert auf äußere Schönheit zu legen. Dafür hatten sie die Gänge mit Gleitbändern ausgestattet, die ein rasches Vorwärtskommen ermöglichten und den Gefangenen die Arbeit ersparten, unter dem quälenden Zug der Gravitation zu jedem Schritt die Beine von neuem zu heben.

Sinn und Funktion der Höhle wurde den Gefangenen nicht offenbar, während sie sich auf dem Gleitband durch den Gang bewegten. Sie erkannten lediglich, daß es eine Reihe von Räumen gab, deren Türen in die Gangwand mündeten, und daß die unterirdische Anlage weitaus größer war, als sie im ersten Augenblick angenommen hatten.

Die Stelle zum Beispiel, an der die Druuf ihnen bedeuteten, das Gleitband zu verlassen und am Rand des Ganges zu warten, bis drei der unförmigen Türen auf der rechten Gangseite geöffnet worden waren, lag vom Eingang des Höhlensystems etwa vierhundert Meter weit entfernt. Und im diffusen Licht unsichtbarer Leuchtkörper war zu sehen, daß der Gang sich mindestens noch einmal ebensoweit in die Tiefe der Felsebene hineinzog.

Was Perry Rhodan für Türen gehalten hatte, erwies sich schließlich als sinnreiche Schleusenkonstruktion, dazu gedacht, die giftige Methan-Atmosphäre der Außenwelt von den Höhlenräumen abzuhalten. Hinter den Schleusen, durch die die Druuf ihre Gefangenen führten, lag eine Reihe von Zimmern, die zum großen Erstaunen der Terraner mit allen Vorzügen und Errungenschaften der Druuf-Zivilisation ausgestattet waren und nichts an Bequemlichkeit vermissen ließen. Die Wände waren, im Gegensatz zu den Wänden des Ganges draußen, sorgfältig geglättet und mit bunten, wärmeisolierenden Schichten überzogen. Den Boden bedeckten dicke, federnde Plastikhäute, wie die Druuf sie anstelle von Teppichen verwendeten, und das Mobiliar war, wenn für irdische Verhältnisse auch ein wenig groß und klobig geraten, überaus reichlich und vielfältig. Es war deutlich, daß die Druuf sich Mühe gegeben hatten, in der Tiefe ihres Höhlensystems ein paar Räume zu schaffen, in denen sie selbst, obwohl weit von aller Zivilisation entfernt,

wochen- oder monatelang bequem leben konnten. Aus Gründen der Zweckmäßigkeit - denn menschenfreundlich waren sie nicht waren sie offenbar bereit, diesen Überfluß an Bequemlichkeit an ihre Gefangenen abzutreten.

Einer der Druuf, mit einem Sprechgerät ausgerüstet, machte die Terraner darauf aufmerksam, daß die Räume mit atembarer Luft gefüllt seien und daß sie ihre Schutzanzüge nun ablegen könnten. Im übrigen hätten sie hier zu warten, bis jemand käme, um sich um sie zu kümmern. Er machte keinerlei Andeutung darüber, wann damit zu rechnen sei.

Die Flucht bestand aus insgesamt drei Räumen. Die Gefangenen sahen sich darin aufmerksam um, nachdem sie sich ihrer Schutzanzüge entledigt hatten und die Druuf, die sie bisher begleiteten, mitsamt den Anzügen wieder gegangen waren. Das Mobiliar war für die Körpergröße der Druuf geschaffen. Die x-beinigen Sessel waren so groß, daß zwei Männer nebeneinander bequem darin Platz hatten. Von den eigenartigen, mit dünnen Stangen an der Decke befestigten Schwebegestellen, die den Druuf als Betten dienten, reichte eines, um alle vier Gefangenen auf einmal unterzubringen. Die Serie von kreisrunden Waschbecken, die die eine Wand des kleinsten der drei Räume einnahm, hätte ausgereicht, um die sanitären Bedürfnisse einer ganzen Armee zu erfüllen. Jedes Becken war so groß, daß ein nicht allzu stämmig gewachsener Terraner es zur Not hätte als Badewanne benutzen können. Es gab manches Ding, dessen Bedeutung sie erst allmählich erkannten - so zum Beispiel einen Tisch, von dem im Normalzustand nur die flach auf dem Boden liegende Platte zu sehen war. Sie rätselten lange daran herum, welchen Zweck die Platte erfülle, bis Reginald Bull, um besseren Überblick zu haben, an das gerundete Kopfende trat und dabei anscheinend einen verborgenen Kontakt berührte. Die Platte schnellte in die Höhe, von vier in den Boden versenkbar Beinen getragen, und wurde zum Tisch. Die Gefangenen würden ihn niemals benutzen können; denn die Tischplatte lag im gebrauchsfertigen Zustand so hoch, daß sie gerade noch darüber hinwegschauen konnten. Aber das Rätsel war wenigstens gelöst.

Nach einstündiger Inspektion waren sie sich über die Einrichtung ihres Gefängnisses im klaren. Im klaren waren sie sich auch über das Wachsystem der Druuf. Es war primitiv, aber ungemein wirksam: Sie hatten die Schutzanzüge mitgenommen. Deswegen hatten sie sich nicht einmal die Mühe zu machen brauchen, die Schleusen zu verriegeln. Die Schleusen ließen sich widerstandslos öffnen. Nur - jenseits des äußeren Schleusenschotts lag eine Ammoniak-Methan-Atmosphäre mit einem Druck von 2500 Torr, und ein Narr wäre der gewesen, der

auf diesem Wege die Flucht versucht hätte. Die Druuf brauchten nicht einmal einen Wachposten.

Somit war alles klar - bis auf die Bedeutung des orgelähnlichen Instruments, das im mittleren der drei Räume an der Wand heftete und jeglicher Erklärung spottete. Selbst in dem Augenblick, in dem - das war etwa zwei Stunden nach ihrem Eintreten - die fast unerträgliche Schwerkraft wich und bis auf den gewohnten Normalwert von 1,00 herabsank, kam ihnen der Gedanke nicht, daß die Orgel, wie Sie sie nannten, etwas damit zu tun haben könne.

Aber ihre Neugierde war geweckt, und mit der Gründlichkeit, die der Terraner aufwendet, um seine Neugierde zu befriedigen, machten sie sich an die Arbeit, die Orgel auseinanderzunehmen und zu untersuchen. Das war ihnen gelungen. Sie hatten die Bedeutung des Gerätes erkannt, und plötzlich, ganz plötzlich, hatten sie eine Idee, wozu sie es verwenden könnten!

*

Das einzige Wesen, das sie in den drei Tagen ihrer Gefangenschaft zu sehen bekommen hatten, war ein mechanisches gewesen: Ein Druuf-Robot, ein Riese wie seine Schöpfer. Der Robot versorgte sie mit Proviant. Er schien weder sprechen, noch sich sonst irgendwie verständlich machen zu können. Er kam unangemeldet, aber zu stets denselben Zeiten, stellte ein mit Schüsseln beladenes Tablett auf den bei seiner Annäherung hochschnellenden Tisch und verschwand wieder. Regelmäßig eine Stunde später kam er ein zweites Mal, um die Essensreste abzuräumen. Dies tat er dreimal innerhalb eines Zeitraums von vierundzwanzig Stunden.

Perry Rhodan hatte einige unverfängliche Fragen an ihn gestellt. Der Robot jedoch hatte sie nicht nur nicht beantwortet - er hatte nicht einmal darauf reagiert.

So waren sie nach wie vor über den wichtigsten Punkt im unklaren: Wie viele Druuf gab es in dem unterirdischen Stützpunkt?

Sie hatten versucht, sich nach Geräuschen zu orientieren; aber es gab keine Geräusche außer denen, die sie selbst verursachten. Danach zu urteilen, konnte das Höhlensystem leer sein - bis auf sie selbst und den stummen Robot. Es konnten aber auch Wände und Schleusenschotts schalldicht gearbeitet sein oder die Druuf sich in einem weit entfernten Teil der Höhle befinden, so daß von dorther kein Geräusch bis in die Räume der Gefangenen gelangte.

Sie waren sich darüber im klaren, daß ihr Plan keinen Erfolg haben würde, wenn sich auch nur ein einziger wachsamer Druuf in der Nähe befand. Er würde die Zeichen, die sie mit Hilfe des

veränderlichen Gravitationsfeldes geben wollten, wahrnehmen und herausfinden, woher sie kamen. Er würde die Absicht der Gefangenen durchschauen und dafür sorgen, daß sie nicht verwirklicht werden konnte.

Anders war die Lage, wenn das Höhlensystem leer war. Die Druuf würden zwar auch dann die Zeichen empfangen ebenso aber auch diejenigen, für die sie bestimmt waren. Aber die Frage, ob ein terranisches oder ein Druuf-Schiff den Methanplaneten zuerst anfliegen würde, um sich um die Urheber der Signale zu kümmern, war noch nicht entschieden.

Völlig klar war bislang nur eines: Sie *mußten* die Zeichen geben. Es war die einzige Möglichkeit, sich mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen.

Sie trafen also ihre Vorbereitungen. Das Signal würde um so leichter empfangen werden, je größer die mittlere zeitliche Änderung des künstlichen Gravitationsfeldes war - das heißt: je schneller der Hebel bedient wurde und je größer die Differenz zwischen zwei Einstellwerten war. Perry Rhodan hatte in einem Versuch ermittelt, daß das Schwerefeld bis auf einen Höchstwert von etwa zwölf Gravos verstärkt werden konnte. Der niedrigste Wert lag, nach dem verringerten Gewicht zu urteilen, bei rund 0,3 Gravo. Das bedeutete, daß, wenn sie zu senden begannen, sich ihr Gewicht jeweils in Bruchteilen von Sekunden vervierzigfachen und wieder auf ein Vierzigstel verringern würde. Sie wußten nicht, wie lange sie das aushalten könnten; aber sie waren bereit, es Zuversuchen.

Natürlich mußte der Mann am Hebel in rascher Folge abgelöst werden. Er leistete den weitaus größten Teil der Arbeit und würde nach zwei, höchstens drei Veränderungen der Hebelstellung erschöpft sein.

Perry Rhodan übernahm dieses Amt als erster. Er hockte sich auf den Boden, den Rücken gegen die Wand gelehnt, so daß er den kleinen Hebel erreichen konnte, ohne sich jeweils vom Boden aufzurichten. Reginald Bull baute eine Barrikade aus Sesseln vor Rhodans Füßen auf, so daß die plötzliche Änderung des Gewichts ihn nicht an der Wand herabziehen konnte und die Füße festen Halt fanden. Bull selbst und die beiden anderen legten sich, nachdem alle Vorbereitungen getroffen worden waren, flach auf den Boden. Plötzliche Schwerelastung war in dieser Lage am leichtesten zu ertragen.

Perry Rhodan streckte die Hand zur Seite und sah, daß er den Hebel bequem erreichen konnte. Eine Minute lang fixierte er das kleine, graue Stück Metall. Dann stieß er die Luft aus, um freie Lungen zu haben, wenn der Schock kam, und legte den Finger auf den Hebel. Reginald Bull, Atlan und Fellmer Lloyd sahen aufmerksam zu ihm herüber. Er nickte ihnen zu, und sie legten die Köpfe auf den

Boden.

Dann drückte er zu

Es war schlimmer, als er sich vorgestellt hatte. Er hatte vorgehabt, den Schock gar nicht erst voll zur Entfaltung kommen zu lassen, sondern den Hebel gleich wieder nach oben zu reißen. Aber das mißlang ihm. Unter dem Zug zwölffachen Gewichts glitt die Hand vom Hebel ab, und der Arm schlug schwer gegen die Wand. Es kostete Perry Rhodan alle Kraft seiner Muskeln und seines Willens, ihn wieder zu pressen und den Hebel nach oben zu drücken. Mit einem Ruck verschwand die mörderische Belastung; aber der Wechsel vom Zwölffachen auf weniger als ein Drittel des normalen Gewichts geschah so plötzlich, daß Perry Rhodan übel wurde.

Das Manöver hatte zwanzig Sekunden gedauert - anstatt eine halbe, wie ursprünglich vorgesehen war.

Perry Rhodan ließ sich Zeit zum Atemholen. Er pumpte die Lungen voll und blies die Luft wieder ab. Reginald Bull hatte den Kopf gehoben und sah zu ihm herüber. Perry Rhodan nickte ihm zu und zwang sich zu einem Lächeln. Dann griff er zum zweitenmal zu.

2.

Sergeant Peter Rayleigh war fest davon überzeugt, daß er ganz umsonst auf seinem Posten sitze. Auf Hades war in den vergangenen hundert Stunden nichts geschehen, und Peter Rayleigh war bereit, eine Wette darauf einzugehen, daß die kommenden hundert ebenso ereignislos verlaufen würden.

Es war aber niemand da, mit dem er hätte wetten können. Peter Rayleigh hatte seinen Posten in einem kleinen Seitenzweig der gewaltigen Höhlung, die die Strahlkanonen der CALIFORNIA vor drei Monaten in die Felswand des Gebirges gefressen hatten, damit der Stützpunkt mitsamt seinen Menschen und Geräten darin untergebracht werden konnte. Peter Rayleigh führte die Aufsicht über eine Reihe von empfindlichen Meßgeräten, deren Anzeigeskalen vor ihm auf einer Plastiktafel angebracht waren.

Von Zeit zu Zeit überflog Rayleigh die Menge der Lichtzeiger mit einem raschen Blick; aber die Zeiger saßen alle träge auf dem Nullpunkt und dachten nicht daran, sich zu rühren.

Peter Rayleigh war ein junger Mann von nicht mehr als zweiundzwanzig Jahren. Vor einem Monat hatte man ihn und ein paar andere Leute seines Regiments zu einem geheimen Auftrag abkommandiert. Weder Rayleigh noch die anderen hatten eine Ahnung, worum es ging, und sie verstanden es auch nicht, als man es ihnen schließlich sagte. Sie waren dazu ausersehen, die Besatzung des Stützpunktes Hades zu verstärken, beziehungsweise abzulösen. Von Hades wurde gesagt, er befände sich

in einer anderen Zeitebene. Von Zeitebenen hatten Peter Rayleigh und seine Kameraden zwar schon mehr als einmal gehört; aber die Mathematik, die man brauchte, um das Phänomen zu begreifen, beherrschten sie nicht.

Deswegen verbrachte Peter Rayleigh seine Zeit damit, darüber nachzudenken, wie weit wohl die Erde von dem Punkt entfernt sei, an dem er gerade saß. Die Frage war so interessant und das Bild einer grünen Wiese mit vielen Blumen, das seine Phantasie ihm vorgaukelte, so zwingend, daß Rayleigh um ein Haar übersehen hätte, wie einer der Lichtzeiger auf dem Skalenbrett plötzlich in Bewegung geriet, zitternd ein Stück nach rechts wanderte, wieder umkehrte und von neuem ausschlug.

Rayleigh fuhr aus seinem Brüten auf. Er sah, daß der zitternde Lichtzeiger zu einem G-Messer gehörte, einem Gerät, das Gravitationsfeldstärken maß. Es war so unglaublich, daß sich in der Umgebung des Höhlenstützpunktes die Schwerkraft zweimal kurz hintereinander geändert haben sollte, daß Peter Rayleigh ein paar Augenblicke lang überzeugt war, seine Augen hätten ihm einen Streich gespielt. Er blieb reglos sitzen und starrte das Gerät an. Wenn er sich nicht getäuscht hatte, dann würde der Zeiger auch ein zweites Mal ausschlagen.

Aufgeregzt und hastig memorierte Rayleigh, was er dann zu tun haben würde. Die Aufzeichnungen des Meßgeräts aus der Meßtrommel nehmen, den vom Normalwert abweichenden Meßwert dem Betrag nach ermitteln, herausfinden, woher der Effekt kam, der das Gerät zum Ansprechen brachte, und Captain Rous, den Kommandanten, benachrichtigen.

Das alles leierte Rayleigh in Gedanken herunter, während er angestrengt auf die Skala starrte. Der Zeiger war zur Nullstellung zurückgekehrt und rührte sich nicht mehr. Peter Rayleigh wartete noch eine Zeitlang - nach seinem Gefühl waren es fünf Minuten - warf dem Zeiger einen mißtrauischen Blick zu und lehnte sich seufzend wieder tief in seinen Sessel zurück.

Das hatte er gerade getan, als der Zeiger wiederum ausschlug. Es war alles, wie es Peter Rayleigh vom erstenmal her in Erinnerung hatte: Zitternder Ausschlag, Rückkehr bis fast zum Nullpunkt, erneuter Ausschlag, Rückkehr zum Nullpunkt.

Peter Rayleigh wurde plötzlich lebendig. Er sprang auf und stand mit einem raschen Schritt vor dem provisorischen Gestell, auf dem die mattschimmernden Kästen der Schreibtrommeln in Reihe und Glied standen. Er brauchte nach der Trommel, die zum G-Messer gehörte, nicht lang zu suchen. Die beiden steilen Zacken, die der Schreiber mit roter Tinte auf das gleitende Papier geschrieben hatte, war unübersehbar. Geistesabwesend schloß er das Fenster wieder, während er auf das Papier starrte.

Die beiden Zacken waren etwa eine halbe Minute voneinander entfernt. Zwischen den Zacken sank der Meßwert, also die rote Kurve, die der Schreiber gezeichnet hatte, exponentiell ab, ging jedoch nicht bis auf Null zurück. Die Kurve verlief ein kurzes Stück horizontal, dann erhob sie sich fast senkrecht zur zweiten Zucke.

Das Bild war eindeutig. Die Zacken rührten von Ein- und Ausschaltvorgängen her. Das kurze Stück horizontalen Kurvenverlaufs markierte den eigentlichen, stationären Wert des Gravitationsfeldes, das da ein- und ausgeschaltet wurde. Dieser Wert war so niedrig, daß der G-Messer ihn gerade eben noch hatte wahrnehmen können. Wer auch immer da Schwerkrafte ein- und ausschaltete - er war entweder sehr weit entfernt, oder sein Schwerkraftgenerator taugte nichts.

Welche der beiden Möglichkeiten zutraf, darüber konnte Peter Rayleigh im Augenblick keine Entscheidung treffen. Dazu brauchte er die Anzeige mindestens eines weiteren Gerätes. Lediglich über die Richtung, aus der die Schwerkrafteinwirkung gekommen war, konnte er Angaben machen; denn die wirksame Antenneneinstellung des G-Messers war auf dem Papierstreifen vermerkt. Im Kopf rechnete Peter Rayleigh die Winkelwerte überschlagsweise auf solche Angaben um, unter denen er sich etwas vorstellen konnte, und fand heraus, daß die Impulse von »oben« gekommen waren. Der Schwerkraftsender war also mit großer Wahrscheinlichkeit nicht auf Hades selbst, sondern draußen im Raum zu suchen. Dieses Ergebnis war wichtig genug. Es bewies, daß kein Störeffekt, etwa aus dem Innern des Stützpunktes, die Anzeige verursacht hatte.

Zu diesem Schluß kam Peter Rayleigh nach kurzem Nachdenken. Er kehrte zu seinem Platz zurück und rief Captain Rous an. Gerade in dem Augenblick, in dem Rous Gesicht auf dem kleinen Interkomschirm erschien, sah Peter Rayleigh den Lichtzeiger des G-Messers ein drittes Mal zur Seite schlagen.

*

Die Ordonnanz machte ein verstörtes Gesicht. Marschall Freyt sah zögernd von dem Plan auf, den er zusammen mit General Deringhouse studiert hatte und war einige Augenblicke lang noch zu tief in Gedanken versunken, um die Verwirrung des jungen Offiziers wahrzunehmen.

»Ja ...?« fragte er geistesabwesend. »Verzeihung, Sir«, sagte die Ordonnanz, »da draußen ist ein ... ein junges Mädchen, das Sie sprechen möchten.« Freyt runzelte die Stirn. »Ein junges Mädchen? Wie kommen junge Mädchen ins Regierungsgebäude?«

Die Ordonnanz antwortete hilflos: »Ich ... ich weiß nicht, Sir. Es hat alle Papiere, die zum Betreten des Gebäudes nötig sind. Ich ... äh ...«

»Name?«

»Toufry, Sir. Miß Betty Toufry.« Freyt fing an zu lachen. »Das hätten Sie gleich sagen sollen. Lassen Sie sie herein!«

Der junge Offizier grüßte und trat ab, offenbar noch verwirrter als zuvor. General Deringhouse sah von dem Plan auf und lächelte hinter ihm drein. Wenige Augenblicke später erschien unter der Tür das »junge Mädchen«, das der Ordonnanz so großes Kopfzerbrechen bereitet hatte.

Betty Toufrys Alter war schwer zu schätzen. Man hätte sie für siebzehn oder achtzehn gehalten, wären nicht ihre Augen gewesen, die für ein Mädchen ihres Alters viel zu weise in die Welt schauten. Nach den Augen zu schließen war Betty mindestens dreißig.

Daß sie in Wirklichkeit etwa achtzig Jahre alt war, wußten nur wenige. Das Geheimnis jenes rätselhaften Kollektivwesens auf Wanderer, das Perry Rhodan und seinen engsten Mitarbeitern ein gewisses Maß an Unsterblichkeit verlieh, war gut gewahrt.

Betty Toufry schien ziemlich aufgereggt, als sie Marschall Freyt und General Deringhouse die Hand reichte. Freyt lehnte sich zurück, bot ihr einen Sessel an und betrachtete sie.

»Lassen Sie mich raten«, begann er freundlich. »Es ist etwas Wichtiges geschehen. Aber nichts so Eiliges, daß Sie mich deswegen hätten anrufen müssen. Sie sind vorbeigekommen, weil Sie gerade in der Gegend waren, stimmt das?«

Betty schüttelte den Kopf. Sie lächelte ein wenig. Sie kannte Freyts Art. Jedesmal, wenn er ihr begegnete, bestand er darauf, ihre Gedanken erraten zu dürfen. Es war ein Spiel, das sie entwickelt hatten, als Betty Toufry noch ein Kind und damals die begabteste Telepathin des terranischen Mutantenkorps gewesen war.

»Falsch«, antwortete Betty und wurde sofort wieder ernst. »Die Sache ist sehr wichtig und sehr eilig. Ich bin auf dem schnellsten Wege hierhergekommen, um Ihnen die Sache so ausführlich wie möglich zu berichten.«

Conrad Deringhouse saß auf der Kante des mächtigen Schreibtisches.

Marschall Freyt sah Betty aufmerksam und auffordernd an.

»Mister Ellert hat sich gemeldet!« stieß Betty hervor.

Deringhouse pfiff zwischen den Zähnen hindurch.

»Was sagt er?« fragte er knapp.

Betty zuckte hilflos mit den Schultern.

»Das ist es eben! Ich konnte kaum etwas verstehen. Die Impulse kamen aus dem Mausoleum. Wenn ich nicht zufällig in der Nähe gewesen wäre,

hätte ich überhaupt nichts davon gemerkt. Sie waren so schwach, als kämen sie aus tausend Lichtjahren Entfernung ... oder noch mehr.« Ihre beiden Zuhörer schwiegen. »Das Ganze dauerte etwa fünf Minuten«, fuhr Betty hastig fort. »Das einzige, was ich verstanden habe, war: Kommt schnell! Wohin oder weswegen ... das muß mir entgangen sein.«

Deringhouse und Freyt warfen einander einen kurzen Blick zu.

»Über das Wohin machen Sie sich keine Sorgen«, tröstete Deringhouse die Telepathin und glitt vom Schreibtisch herunter.

»Sie sind über die Vorgänge kurz vor und nach Mr. Rhodans Tod wenig informiert, deshalb wissen Sie nicht, wo Ellert sich aufhält. Wir wissen es dafür um so besser. Über das Weshalb hätten wir allerdings gerne mehr gewußt. Hatten Sie den Eindruck, daß Ellert sich vor etwas fürchtet?«

Man sah Betty an, daß sie sich zu erinnern versuchte.

»Ja ... und nein«, antwortete sie mit einem kleinen, verlegenen Lächeln. »Wissen Sie: Er hat gewiß Angst, aber diese Angst bezieht sich anscheinend nicht auf ihn selbst, sondern auf jemand anders. Es war so, als riefe er für einen dritten um Hilfe.«

Deringhouse sah auf.

»Und er sagte: >Kommt schnell!< Nicht wahr?« wiederholte er.

»Ja, das war das einzige, was ich verstehen konnte«, bestätigte Betty.

Deringhouse stand jetzt vor ihr. Er wandte den Kopf und sah Marschall Freyt fragend an.

»Wir wissen nicht, was es bedeutet«, sagte er leise, als wüßte er schon, wie Freyt sich entschieden hatte.

»Eben deswegen müssen wir uns darum kümmern«, erklärte Freyt und stand auf. »Betty, haben Sie etwas dagegen einzuwenden, daß ich Ihren Urlaub unterbreche?« Betty lächelte.

»Nicht das geringste, Marschall Freyt«, antwortete sie.

»Dann halten Sie sich bis auf weiteres in der Nähe des Mausoleums auf«, erklärte Freyt. »Wir möchten es nicht versäumen, wenn Ellert sich zum zweitenmal meldet. Übrigens: Wo steckt eigentlich dieser eingebildete Mausbiber?« Deringhouse zuckte mit den Schultern. »Ich bin nicht darüber unterrichtet, was Wesen seiner Art mit ihrem Urlaub anfangen. Aber sicher könnte man ihn sofort erreichen.«

Betty lachte plötzlich.

»Ich habe ihn vor ein paar Stunden gesehen«, sagte sie lustig. »Er rief mich, ich sollte mir seinen Garten ansehen.«

»Garten!« stießen Freyt und Deringhouse wie aus einem Mund hervor. Betty nickte.

»Ja. Er hat sich ein kleines Stück Land gekauft und pflanzt ... Mohrrüben!«

Ein paar Sekunden war es gefährlich still in Marschall Freyts großem Arbeitszimmer. Aber dann lachten alle drei auf einmal los.

Der Ausbruch der Heiterkeit legte sich erst nach geraumer Zeit, in dem Augenblick nämlich, in dem Betty plötzlich zu lachen aufhörte und ein verdutztes Gesicht machte.

»Was ist los?« keuchte Freyt, um Atem ringend.

Betty antwortete nicht. Ihre Stirn bekam Falten, die Augen schlossen sich halb. Es war unverkennbar, daß sie sich mit jemand auf jenem Wege »unterhielt«, der der großen Menge der Menschen für immer verschlossen bleiben würde: auf dem Wege der Telepathie.

Als Betty die Augen wieder öffnete und Freyt ansah, schien sie kurz vor einem neuen Lachanfall zu stehen.

»Er beschwert sich«, erklärte sie, »daß wir über ihn lachen.«

»Er? Wer?«

»Gucky, der Mausbiber.« Freyt bekam große Augen. »Du liebe Güte«, ätzte er. »Kann er das über die Entfernung hören?«

»Er sagt, es war intensiv genug«, antwortete Betty. »Er gibt zu bedenken, daß es um die ernährungspolitische Situation des Solaren Imperiums wesentlich besser bestellt wäre, wenn jeder da täte, was er tut: seinen Bedarf an Nahrung selbst erzeugen.«

Conrad Deringhouse verzog das Gericht.

»Beim nächsten Einsatz wird er darauf bestehen«, sagte er, »einen Waggon selbstgezüchterter Mohrrüben mitnehmen zu dürfen.«

Marschall Freyt war wieder ernst geworden.

»Ich werde ihm Bescheid geben, er soll sich mit Ihnen in die Bewachung des Mausoleums teilen, Betty«, entschied er. »Das Mausoleum muß dauernd beobachtet werden. Wir dürfen keinen von Ellerts Rufen mehr versäumen. Gucky wird in ein paar Minuten bei Ihnen sein.« Betty reichte ihm die Hand. »Ich werde aufpassen«, versprach sie. »Vielleicht verstehe ich mehr, wenn ich direkt vor der Eingangstür stehe.«

Freyt nickte aufmunternd. Betty verabschiedete sich auch von Deringhouse und ging hinaus.

»Was haben Sie vor?« fragte Deringhouse, nachdem die Tür sich geschlossen hatte.

»Nachsehen«, antwortete Freyt. »Wir müssen wissen, weswegen Ellert uns ruft. Sie stoßen mit der CALIFORNIA bis in die Gray-Beast-Gegend vor und springen über Transmitter durch die Überlappungsfront nach Hades. Sie wissen, was mit Ellert los ist: Sein menschlicher Körper liegt dort drüben im Mausoleum leblos, scheintot. Sein Geist existiert in einem Druuf-Körper, auf einer anderen Zeitebene. Ich weiß nicht, wie Sie an Ellert

herankommen können. Versuchen Sie auf keinen Fall, auf Druufon, der Heimatwelt der Druuf selbst, zu landen. Nehmen Sie einen kräftigen Telepathen mit, der sich von Hades aus mit Ellert auf Druufon in Verbindung setzt. Ansonsten tun Sie, was Sie für richtig halten. Ich fürchte, ich habe Ihnen schon zuviel Ratschläge und Anweisungen gegeben.« Deringhouse lächelte spöttisch. »Ich nehme gerne noch mehr entgegen«, sagte er. »Das verringert die Verantwortung.«

Marschall Freyt schien die Antwort nicht gehört zu haben. Nachdenklich sah er zum Fenster hinaus.

»Hoffentlich macht Cardif Ihnen inzwischen keine Schwierigkeiten«, setzte Deringhouse von neuem an.

Freyt wandte sich um und machte eine geringschätzige Handbewegung.

»Er und seine Anhänger stehen unter Beobachtung. Wenn sie versuchen sollten, etwas gegen die Regierung zu unternehmen, wird man sie verhaften und einsperren. Ich glaube nicht, daß Cardif der Mann ist, mit dem es sich lohnt, lange zu fackeln.«

Deringhouse nickte. Er kannte Leutnant Thomas Cardif aus eigenem Erleben. Thomas Cardif war Perry Rhodans Sohn aus der Ehe mit der Arkonidin Thora. Er hatte von seinem Vater das Äußere, von seiner Mutter den Teil ihres früheren Wesens geerbt, der von arkonidischem Standesdünkel und abgrundtiefer Verachtung für die primitiven Bewohner des Planeten Terra strotzte. Cardif, so hatte Deringhouse erkannt, war ein tüchtiger, aber kein zuverlässiger Mann.

Vor wenigen Tagen, als die Meldung über Perry Rhodans Tod nach der Vernichtung des Stützpunktes Gray Beast durch eine arkonidische Robotflotte auch auf der Erde offiziell herausgegeben worden war, war Cardif im Amtssitz der Regierung erschienen und hatte erklärt, daß er alleine der rechtmäßige Nachfolger seines Vaters sei, weil er alleine »das richtige Blut« besitze.

Es war sein Auftritt gewesen. Er war viel zu klug, um nicht zu wissen, daß er auf solche Weise nicht ans Ziel kommen würde. Er hatte nur eine Erklärung abgegeben und damit sagen wollen: Ich will die Macht. Ich habe euch den Krieg erklärt.

Da er Perry Rhodan ähnlich sah, war es ihm leichtgefallen, Anhänger zu finden. Perry Rhodan war das Idol der Terraner gewesen, und es gab eine Menge von Leuten, die in politischer Hinsicht unerfahren genug waren, um alleine aus dieser Anhänglichkeit an Perry Rhodan heraus auch seinem Sohn, Thomas Cardif, Gehör zu schenken.

Cardif und seine Anhänger hatten eine von der Polizei verbotene Demonstration quer durch die Stadt veranstalten wollen - mit Sprechchören, Transparenten und allem üblichen Zubehör. Die

Polizei hatte die Demonstranten zerstreut, und die »Cardifianer«, wie Freyt sie nannte, arbeiteten seitdem in der Illegalität.

»Nein«, erklärte Marschall Freyt noch einmal mit Nachdruck, »um Cardif mache ich mir keine Sorgen. Es gibt Leute, die ernster zu nehmen sind als er ... vorläufig wenigstens.« Er sah Deringhouse mit gefurchter Stirn an und fügte in gespieltem Zorn hinzu: »Warum stehen Sie noch hier herum? Machen Sie sich gefälligst an die Arbeit!« Deringhouse salutierte geziert. »Zu Befehl, Herr Marschall!« antwortete er.

Freyt reichte ihm die Hand. »Treffen Sie die Vorbereitungen rasch, aber sorgfältig«, riet er ihm. »Ich würde mich ungern nach einem neuen Flottengeneral umsehen. Und schauen Sie noch einmal herein, bevor sie starten.«

Deringhouse nickte. Dann wandte er sich um und ging hinaus. Sie brauchten anderthalb Stunden, um alle Signale zu geben, die sie sich ausgedacht hatten. Am Ende der anderthalb Stunden waren sie so erschöpft, daß sie nicht mehr auf den Beinen stehen konnten, sondern flach auf dem Boden liegenblieben und nach Luft schnappten.

Es war in diesem Augenblick der tiefsten Erschöpfung, in dem sie sich nicht einmal gegen den Angriff eines kleinen Kindes mehr hätten wehren können, als sich das innere Schleusenschott öffnete und den Blick auf eine Gruppe von fünf Druuf freigab, die mit angeschlagenen Waffen im Schleusenraum standen.

Perry Rhodan hob den Kopf. Das war das einzige, was er noch tun konnte. Er sah die Druuf, ihre klotzähnlichen, drei Meter hohen Riesenkörper und wußte, daß sein Plan fehlgeschlagen war. Er ließ den Kopf wieder sinken und schlug mit der Stirn hart gegen den Boden.

Eine mechanische, ausdruckslose Stimme ließ sich hören:

»Es ist erstaunlich, welche Tatkraft Sie selbst in aussichtslosen Lagen noch besitzen. Wir sind gezwungen, Ihre Zähigkeit zu bewundern. Aber Sie werden verstehen, daß wir nicht untätig mit ansehen können, wie Sie den gesamten Weltraum rebellisch machen, nur, um nicht mehr länger unsere Gäste zu sein.«

Die Stimme wurde von einer sinnreichen Anordnung kleiner und großer Membranen, Bänder, Rädchen und elektronischer Einzelteile hervorgebracht. Sie besaß nicht die Fähigkeit, auch den Spott mittönen zu lassen, den der letzte Satz enthielt. Die Stimme sprach Englisch. Die Druuf beherrschten bereits die Sprachen beider Völker, mit denen sie es in der ihnen fremden Eigenzeit des Einstein-Universums bisher zu tun hatten: Arkonidisch und Terranisch. Die Stimme sprach

merkwürdig langsam und getragen. Das lag nicht daran, daß sie des Englischen nicht völlig mächtig gewesen wäre. Das rührte vielmehr daher, daß die Eigenzeit der Gefangenen, die sie aus ihrem Universum mitgebracht hatten, der Druuf-Eigenzeit um den Faktor 2 überlegen war. Die Reaktion, zu der ein Druuf zehn Sekunden brauchte, kostete einen Terraner nur fünf. Für die Druuf betrug die Lichtgeschwindigkeit einhundertundfünfzigtausend Kilometer pro Sekunde, für die Terraner hatte sie immer noch den gewohnten doppelten Wert.

Perry Rhodan erinnerte sich daran, als er sich nach einer Weile aufzurichten versuchte, und hoffte, daß auch die drei Gefährten daran denken würden. Den Druuf war bis jetzt noch nicht aufgefallen, daß die Terraner ihnen an Geschwindigkeit überlegen waren, und wenn die Terraner diesen Effekt jemals als Waffe benutzen wollten, dann hielten sie ihn besser auch weiterhin geheim.

Schwerfällig, aber durchaus in normalem Tempo für die Augen der Druuf, kam Perry Rhodan auf die Beine. Er lächelte.

»Es tut mir leid, daß wir Ihnen Schwierigkeiten gemacht haben«, sagte er. »Natürlich wollten wir uns Ihrer Gastfreundschaft keineswegs entziehen. Im Gegenteil: Wir hofften, es würde jemand unseren Ruf hören und ebenfalls hierherkommen, um mit uns zusammen Ihr Guest zu sein.«

Die vordersten drei Druuf traten vollends ins Zimmer. Zwei blieben in der Schleuse stehen. Perry Rhodan sah die drei Riesengestalten auf sich zukommen und fragte sich, was sie vorhatten. Die Druuf waren Insektenabkömmlinge. Die vier Facettenaugen, symmetrisch über die obere Hälfte der Kopfkugel verteilt, wiesen darauf hin, ebenfalls die Dreiecksmünder, aus denen helle Zahnleisten tückisch schimmerten. Der eigentliche Druuf-Körper sah aus wie ein grob behauener Würfel. Er wurde von zwei Säulenbeinen getragen, die einem Elefanten Ehre gemacht hätten, und trug zwei starke Arme, die an den Händen in erstaunlich eingliedrigen, langen Fingern endeten.

Die Gemütsverfassung eines Druuf an seinem Gesichtsausdruck zu erkennen, war nicht einfacher, als sich in einer fremden Millionenstadt ohne Stadtplan und Sprachkenntnisse zurechtzufinden. Perry Rhodan wich zwei Schritte zurück; aber sofort beruhigte ihn die Stimme aus dem kleinen Sprechgerät, das der vorderste Druuf auf der Brust hängen hatte:

»Sie haben nichts zu befürchten. Wir sind keine Freunde roher Gewalt. Außerdem sind wir sicher, daß Sie gegen unsere Vorschläge nichts einzuwenden haben werden.«

»Gegen welche Vorschläge?« fragte Perry Rhodan so gedehnt, daß bezüglich der Eigenzeit, in der er

lebte, kein Verdacht aufkommen konnte.

»Wir glauben«, antwortete das Sprechgerät nach einer Weile mit der gleichen Langsamkeit, »daß es Ihnen hier unter Umständen zu eng wird. Sie würden unsere Gastfreundschaft sicher höher zu schätzen wissen, wenn wir jedem von Ihnen einen eigenen Raum zur Verfügung stellten.«

Perry Rhodans Gedanken arbeiteten rasch. Sie wollten sie also trennen, um zu verhindern, daß sie weiterhin gemeinsam ihre Kräfte zu ihrer Rettung einsetzen.

»Ich meine«, antwortete er lächelnd, »daß dieses Angebot für uns unannehbar ist wegen der Umstände, die für Sie damit verbunden sind. Aber ich fürchte, Sie werden sich um diese Meinung nicht besonders kümmern, wie?«

»Das ist richtig«, bestätigte das Sprechgerät. »Reichen Sie mir Ihre Hand!«

Rhodan gehorchte verblüfft. Er hob die Hand und reichte sie dem Druuf. Der Druuf ergriff sie mit der Rechten, und im selben Augenblick erkannte Rhodan, daß er in der Linken ein kleines Gerät hielt, das wie eine Injektionsspritze aussah.

»Was soll das?« fragte er scharf und rascher, als er gewollt hatte.

»Wir möchten Ihnen die Mühe ersparen, zum Umzug die beschwerlichen Schutzanzüge anzulegen. Dieses Medikament ist völlig harmlos. Für wenige Minuten beschränkt es die Lebensfunktion Ihres Körpers auf ein Mindestmaß. Sie brauchen zum Beispiel nicht mehr zu atmen. Infolgedessen wird Ihnen auch die giftige Methanluft dieses Planeten nicht schaden.«

Perry Rhodan versuchte, die Hand zurückzuziehen. Aber es war ein müßiges Unterfangen, sich gegen die gewaltigen Körperkräfte eines Druuf zu stemmen selbst, wenn man nicht so erschöpft war wie Perry Rhodan in diesem Augenblick. Er fühlte einen kurzen, schmerzhaften Einstich im Handballen, und fast augenblicklich begannen ihm die Sinne zu schwinden.

Bevor er jedoch zu Boden stürzte, kam ihm noch wie ein Blitz eine neue Idee.

*

Captain Rous hielt Peter Rayleighs Entdeckung für interessant genug, um sich selbst und intensiv darum zu kümmern. Das war gut so; denn Rayleigh alleine hätte wahrscheinlich niemals herausgefunden, was es mit dem geheimnisvollen, rasch veränderlichen Gravitationsfeld auf sich hatte.

Die Anzeigen des G-Messers hatten sich anderthalb Stunden lang in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen wiederholt. Rous hatte die Ausschläge des Lichtzeigers betrachtet und war nach

jedem Ausschlag aufgestanden, um die Aufzeichnung des Meßschreibers von der Schreibtrommel zu nehmen. Während der anderthalb Stunden hatte der G-Messer insgesamt neunmal angesprochen. Acht Aufzeichnungen des Meßschreibers hatte Marcel Rous vor sich liegen: Eine, die Peter Rayleigh noch selbst aus der Trommel genommen hatte, und sieben weitere. Die Aufzeichnung des allerersten Doppelimpulses, des Impulses also, bei dem Peter Rayleigh noch geglaubt hatte, seine übermüdeten Augen narrten ihn, befand sich noch in der Trommel und war inzwischen mit mehreren Lagen nachgleitenden Papiers bedeckt.

Zu Rayleighs großer Verwunderung bestand Captain Rous darauf, daß auch diese erste Aufzeichnung aus der Trommel genommen würde. Rayleigh hatte eine Menge Arbeit damit. Sie hatten nach dem letzten Ansprechen des G-Messers fast eine Stunde verstreichen lassen und waren nahezu sicher, daß der fremde Gravitationssender sich nicht mehr melden würde. Der Meßschreiber wurde also angehalten, so daß Peter Rayleigh ihn zurückspulen und das kurze Stück der ersten Aufzeichnung heraustrennen konnte. Während er das tat, fragte er sich, warum Rous sich so sehr dafür interessiere, wo doch alle Aufzeichnungen, von Unterschieden im zeitlichen Abstand der beiden Zacken abgesehen, einander bis aufs Haar glichen.

Marcel Rous hatte die ganze Zeit über nur das Notwendigste gesprochen. Peter Rayleigh kannte ihn noch nicht gut genug, um zu sehen, in welcher Erregung sich der Captain befand. Seine Hände zitterten unmerklich, als er die acht Papierstücke auf dem Tisch nebeneinander legte und das neunte hinzufügte, das Rayleigh ihm brachte. Ein paar Minuten lang starrte er auf die Reihe der Aufzeichnungen. Dann wandte er sich zu Rayleigh um, der hinter ihm stand und ihm über die Schulter sah, und fragte:

»Fällt Ihnen irgend etwas daran auf. Sergeant?«

Peter Rayleigh hatte die Frage kommen sehen.

»Nein«, antwortete er wahrheitsgemäß. »Mir fällt nichts auf, Sir.« Rous schüttelte den Kopf.

»Diese jungen Leute«, murmelte er. »Sie haben einen Mikrokom in der Tasche und glauben, jetzt könnten sie die ehrwürdigen Verständigungsmethoden ihrer Vorfahren rasch vergessen.«

Das war eine ziemlich einfältige Bemerkung, weil Rous nicht wesentlich älter war als Rayleigh; aber Rayleigh fiel es nicht auf. Er hatte eine Idee. Rous hatte von »ehrwürdigen Verständigungsmethoden« gesprochen, damit konnte er doch nur ...

»Vergleichen Sie die zeitlichen Abstände der Zacken miteinander!« unterbrach Rous seinen Gedankengang.

»Das wollte ich eben tun, Sir«, antwortete Rayleigh. »Bei den ersten drei Zeichen beträgt der Abstand der beiden Zacken rund zwanzig bis dreißig Sekunden. Bei den Zeichen vier bis sechs beträgt der Abstand anderthalb Minuten, also neunzig Sekunden. Beiden letzten dreien ist er wieder zwanzig bis dreißig.« Captain Rous nickte befriedigt. »Gut. Das ist also: Kurzkurzkurz ... langlanglang ... kurzkurzkurz. Was heißt das?«

»Das ist ... das ist ...« stotterte Rayleigh aufgeregt, »das ist gemorst!«

»Sie sind ein kluges Kind, Sergeant«, brummte Rous. »Ja, das ist gemorst. Es ist das alte Notrufzeichen der irdischen See- und Luftfahrt: SOS!« Er stand auf.

»Halten Sie Ihren Posten besetzt, Sergeant!« befahl er Rayleigh. »Die Station hat ab sofort Alarmbereitschaft. Rufen Sie mich an, sobald sich etwas Neues ergibt. Wenn ich nicht da bin, wenden Sie sich an einen der anderen Offiziere. Verstanden?«

»Jawohl, Sir.«

Mit ungewohnter Hast schritt der Captain zur Tür, ging hinaus und ließ Rayleigh nachdenklich allein zurück.

Marcel Rous selbst war sich bislang keineswegs im klaren darüber, was die seltsamen Morsezeichen bedeuteten, außer, daß sich jemand in Gefahr befand. Jemand, der das terranische Morsealphabet kannte und demnach mit hoher Wahrscheinlichkeit selbst ein Terraner war. Woher die Zeichen gekommen waren, darüber würde man sich in Kürze Klarheit verschaffen können. Es gab auf Hades eine Reihe solcher Meßstände, wie Sergeant Rayleigh im Augenblick einen bediente. Hades war ein vorgeschoßener Stützpunkt tief im feindlichen Machtbereich, und daher mit allen denkbaren Mitteln der Sicherung ausgestattet. Es bedurfte nur der Anzeige eines weiteren G-Messers, der ein paar hundert Meter von Rayleighs Gerät entfernt stand, um den Ausgangspunkt der SOS-Sendung zu ermitteln.

Marcel Rous kehrte auf dem raschesten Wege zu seinem Arbeitsraum zurück, verkündete über Interkom die Alarmbereitschaft des Stützpunktes und schickte ein paar Positroniker aus, um die automatisch gemachten Aufzeichnungen aller G-Messer einzusammeln. In der Zwischenzeit entwarf er ein Grundprogramm für den kleinen, aber leistungsfähigen Computer, der zur Ausrüstung des Stützpunktes gehörte, so daß er, wenn er die Werte der anderen Geräte erhielt, diese nur an den Leerstellen des Programms einzusetzen brauchte und mit der Rechnung sofort beginnen konnte.

Während er das tat, beschäftigte er sich in Gedanken mit dem Unbekannten, der den Notruf gegeben hatte. Vor einigen Tagen war die letzte

Verbindung, die Hades in Form von drei Versorgungsschiffen mit Terra hatte, auf unbestimmte Zeit unterbrochen worden. Die Unterbrechung erfolgte aus Sicherheitsgründen. Der Raumsektor in der Umgebung der Überlappungszone wimmelte von Arkon- und Druuf-Schiffen. Das Risiko, das die drei einzeln operierenden Terraner jedesmal eingehen mußten, wenn sie sich per Materietransmitter mit Hades in Verbindung setzen wollten, war groß. Die Hauptmacht der terranischen Flotte war zum Wega-System abgezogen worden, weil niemand wußte, wie sich die politischen Verhältnisse auf Terra nach Perry Rhodans Tod gestalten würden. Die drei Versorgungsschiffe hatten sich also in einen weniger gefährlichen Sektor zurückgezogen und warteten dort auf neue Befehle.

Das bedeutete für Marcel Rous: Wenn nicht einer der drei Kommandanten den Anordnungen zuwidergehandelt hatte, dann konnte sich keiner von ihnen im Druuf-Universum in Not befinden. Dann mußte die SOS-Sendung von jemand anderem herrühren. Von jemand, der offenbar aller üblichen technischen Mittel beraubt war, so daß er sich einer völlig ungewöhnlichen Methode bedienen mußte, um sich verständlich zu machen.

Marcel Rous war noch mitten im Grübeln, als die ersten Meßergebnisse einliefen. Ein Korporal von der positronischen Abteilung brachte einen Stapel Registrierpapier, auf dem fast die gleichen zackigen Kurven abgebildet waren, wie Sergeant Rayleighs Meßschreiber sie gezeichnet hatte. Die Intensität war von Mal zu Mal verschieden, und zwar deutlich verschieden. Das befriedigte Rous, denn nur mit Hilfe von Intensitätsvergleichen konnte der Standort des merkwürdigen Senders einwandfrei bestimmt werden. Rous machte sich an die Arbeit. Er fügte die Meßwerte in sein Grundprogramm ein und ließ den Computer das Programm einmal durchfahren. Das Ergebnis enthielt zwei Winkelkoordinaten, mit denen Rous im Augenblick nichts anfangen konnte, und eine Entfernung. Die Entfernung betrug eine Milliarde und dreihundert Millionen Kilometer. Der Wert war so überraschend, daß Rous die Maschine den Rechenvorgang wiederholen ließ und erst überzeugt war, als sie beim zweitenmal das gleiche Ergebnis brachte. Er fügte neu eintreffende Meßwerte der Reihe nach dem Programm hinzu, vergrößerte so die Zahl der Informationen, mit denen der Computer arbeiten konnte, und damit die Genauigkeit des Ergebnisses. Während die Positronik surrte und klickte, gab Rous dem wartenden Korporal den Auftrag, den Katalog nach den gewonnenen Koordinaten abzufragen und herauszufinden, was sich an der bezeichneten Stelle befindet. Der Korporal verschwand mit der Informationsfolie, die Rous ihm gegeben hatte, und kam nach wenigen Minuten

wieder zurück.

Rous sah ihn aufmerksam an. »Es handelt sich um einen der zweiundsechzig Planeten dieses Systems, Sir«, erklärte der Korporal. »Um welchen?« fragte Rous. »Den sechsunddreißigsten, Sir, wenn man in der üblichen Weise nach zunehmendem mittlerem Sonnenabstand zählt. Er hat noch keinen Namen.«

»Was wissen wir sonst noch über ihn?«

»Er ist der größte Planet des Systems, Sir«, antwortete der Korporal. »Durchmesser mehr als zweihunderttausend Kilometer. Methan-Ammoniak-Atmosphäre. Gravitation an der Oberfläche 2,6 Gravos. Mittlere Jahrestemperatur etwa fünf Grad Celsius. Ziemlich kalt also. Natürlich unbesiedelt.« Rous winkte ab.

»Sagen Sie nicht >natürlich<! Die Signale kommen von dort.«

Der Korporal wußte bislang noch nichts von den Signalen und machte ein verwirrtes Gesicht. Marcel Rous störte sich nicht daran.

Er dachte angestrengt nach. Eine Idee war ihm plötzlich gekommen - so verblüffend und unwahrscheinlich, daß er sie gleich wieder verwerfen wollte. Aber sie faszinierte ihn, und halb blieb er an ihr hängen. Er zerbrach sich den Kopf darüber und fand heraus, daß das, woran er dachte, zwar unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich sei. Und wenn sich seine Idee bewahrheitete, dann würde von hier, von Hades aus, eine der größten Sensationen der irdischen Geschichte aufgerollt werden.

Wie kam ein Terraner, der wenigstens zwei Buchstaben des alten Morsealphabets kannte, auf einen Methanplaneten des Druuf-Systems? Doch gewiß nicht freiwillig. Also entweder durch Havarie oder als Gefangener der Druuf. Die Möglichkeit einer Havarie schied fast mit Gewißheit aus. Seitdem der Stützpunkt auf Hades bestand, hatte kein Terraner es mehr nötig gehabt, sich den Gefahren eines Direktfluges auszusetzen. Er hatte sich von einem in der Nähe der Überlappungszone wartenden Schiff per Transmitter nach Hades befördern lassen.

Also als Gefangener der Druuf. Wo war den Druuf jemals ein terranisches Raumschiff in die Hände gefallen? Wo hatten sie terranische Gefangene machen können? Wer von den Mitgliedern der terranischen Flotte wurde vermißt?

Captain Rous bildete sich nicht ein, man hätte ihn informiert, wenn irgendwo ein einfacher Soldat abhanden gekommen und den Druuf in die Hände gefallen wäre. Das konnte der Fall sein. Aber Rous glaubte nicht, daß ein einfacher Soldat in der Lage wäre, sich eines Gravitationsgenerators zum Senden von Morsezeichen zu bedienen.

Es gab aber vier Leute, die die Menschheit seit zehn Tagen vermißte und von denen sie bisher mit Sicherheit geglaubt hatte, daß sie tot seien - von

arkonidischen Bomben beim Angriff auf Gray Beast überrascht. War es möglich, daß diese vier wider alle Erwartung von Gray Beast entkommen und den Druuf in die Hände gefallen waren?

Captain Rous prüfte sein Gewissen. War der Wunsch Vater des Gedankens?

Nein. Bislang gab es schließlich keinen Beweis dafür, daß Perry Rhodan wirklich tot war.

3.

Der Raumsektor, in dem die CALIFORNIA nach einer weiten Transition über mehr als sechstausend Lichtjahre hinweg auftauchte, wimmelte von Spuren Fremder Raumschiffe. In den kleinen Ionisationskammern, die zum Nachweis kleinstter Partikel auf der Außenhaut der CALIFORNIA angebracht waren, erzeugten die Rückstände von Plasmatriebstoff ganze Lawinen von Impulsen. Die Kristalldetektoren, auf die charakteristische Emissionswellenlänge von Plasmatriebwerken eingestellt, registrierten einen Lichtblitz nach dem ändern. Die Blitze waren zwischen zehn und hundert Millionen Kilometer von der CALIFORNIA entfernt, und die Schiffe, aus deren Triebwerken sie kamen, bedeuteten vorerst keine Gefahr für den terranischen Kreuzer.

Das konnte sich jedoch ändern. Für ein Raumfahrzeug, das eine Beschleunigung von 500 km/sec ohne Mühe erreicht, sind zehn, ja sogar hundert Millionen Kilometer eine geradezu lächerliche Entfernung. Aus einer Million Kilometer Entfernung aber würde die CALIFORNIA als kleines Lichtpunktchen auf den Bildschirmen der feindlichen Materietaster auftauchen, und von diesem Augenblick an waren ihre Chancen, unbehelligt davonzukommen, mehr als gering.

Die arkonidische Blockadeflotte, die darauf achten sollte, daß kein Druuf-Schiff durch die Überlappungszone in das Einstein-Universum vorstieß, bestand aus dreißigtausend Einheiten. Es würde den Arkoniden nicht schwerfallen, ein paar hundert davon abzustellen, um auf einen einzelnen terranischen Kreuzer Jagd zu machen. Die CALIFORNIA war zwar schnell und wendig, aber dafür nur relativ schwach bewaffnet.

Conrad Deringhouse hatte das Kommando über das Schiff in Major Ostals Händen gelassen. Clyde Ostal war das, was man im Flottenjargon einen »alten Hasen« nannte. Er wußte, worauf es bei diesem Einsatz ankam. Er hatte Erfahrung mit der Kampftechnik arkonidischer Roboterschiffe, und seine Transition von der Erde bis zur Überlappungszone, in der zwei Zeitebenen einander begegneten, war ein Meisterstück der Galaktonautik.

Deringhouses Einsatzgruppe war startbereit. Sie

bestand aus drei Mann, wenn man das Wort »Mann« nicht so genau nehmen will: aus Deringhouse selbst, dem Reporter Ras Tschubai und dem Mausbiber Gucky, dem fähigsten Mutanten der Flotte.

Die drei hatten ihre Schutzanzüge angelegt und warteten auf den Augenblick, in dem die CALIFORNIA den Punkt erreichte, von dem aus sie mit Hilfe der Transmitter geradewegs nach Hades springen konnten. Die CALIFORNIA war für dieses Unternehmen ausgerüstet: Drei Transmitter, Drahtkäfigen gleich, ließen im Kommandoraum nur soviel Platz, wie Major Ostal und seine drei Mitarbeiter brauchten, um sich gerade noch bewegen zu können. Aus Mangel an anderen Sitzgelegenheiten hielten sich Deringhouse und seine Begleiter schon in den Transmittern auf und beobachteten durch die offenen Gittertüren, was auf dem großen Panoramabildschirm vor sich ging.

Die gewaltige Überlappungsfront bot einen beängstigenden Anblick. Vom Standort der CALIFORNIA aus war sie zwar nicht in der Länge, jedoch in der Breite ganz zu übersehen. Sie sah aus wie eine dünne Wolke rotglühenden Gases, die sich quer über das Firmament spannte und den Schimmer der Sterne absorbierte. Sie schien wie ein drohendes Ungeheuer, das sich aufgemacht hatte, das Universum zu verschlingen.

Das rote Leuchten rührte von den kreisrunden Öffnungen ungezählter Trichter her, durch die sich die Energiedifferenz zwischen Einstein- und Druuf-Universum entlud, wobei gleichzeitig eine Brücke für den Übergang zwischen den beiden Räumen geschaffen wurde. Allein durch einen solchen Entladungstrichter war der Sprung in die Zeitebene der Druuf möglich. Major Ostals Hypersprung bis in die Nähe der Überlappungszone war zwar eine Meisterleistung gewesen; aber noch stand die CALIFORNIA mehr als fünfzehn Millionen Kilometer von dem nächsten Entladungstrichter entfernt, und niemand hatte die Absicht, aus einer solchen Entfernung mitten hinein ins Ungewisse zu springen.

Das waren die Bedenken, die Major Ostal in diesen Augenblicken hatte. Er musterte nachdenklich und besorgt die Anzeigen der Tastinstrumente und wußte, daß die CALIFORNIA angegriffen werden würde, wenn sie auch nur ein einziges Mal die Triebwerke anlaufen ließ. Die Arkoniden waren nicht zum Picknick in diese Gegend gekommen: Sie hielten die Augen offen, damit ihnen kein einziges Druuf-Schiff entginge, und mit denselben offenen Augen würden sie auch das Triebwerksleuchten des terranischen Kreuzers ausmachen können. Vorläufig bewegte sich die CALIFORNIA antriebslos mit der mäßigen, nach der Transition übriggebliebenen Restgeschwindigkeit parallel zur Überlappungsfront

durch den Raum.

Clyde Ostal wirbelte mit seinem Sessel herum und sah General Deringhouse an, der geduldig in seinem Transmitter saß.

»Wir haben nur zwei Möglichkeiten, Sir«, erklärte er. »Wir beschleunigen entweder mit dem Feldtriebwerk, oder wir bringen das Schiff mit einer Kurztransition bis dicht vor die Front.«

Deringhouse sah das unaufhörliche Flackern auf den Projektionsflächen der Kristalldetektoren.

»Beide Möglichkeiten sind gleich miserabel«, antwortete er mißmutig. »Benutzen wir den Feldantrieb, dann werden sie uns mit der Zeit orten, dafür können wir aber sehen, was um uns herum vor sich geht. Machen wir eine Kurztransition, dann orten sie uns zwar nicht, aber wir wissen auch nicht, in was für einem Getümmel wir herauskommen. Von mir aus können wir darum würfeln, Major.« Ostal verzog das Gesicht. »Ich treffe meine Entscheidungen gerne nach logischen Gesichtspunkten«, meinte er, »aber diesmal scheint es wirklich keine zu geben.«

Deringhouse stand auf und kam aus seinem Transmitter heraus. Er zwängte sich an einem anderen Käfig vorbei und mußte sich Ostal halbwegs auf die Schulter legen, um zu sehen, was die Detektoren anzeigen. Die optische Anzeige arbeitete nach dem gleichen System wie ein Radarschirm: Je weiter zum Rand hin die Lichtblitze auftauchten, desto weiter waren sie von der CALIFORNIA entfernt.

Deringhouse beobachtete einige Minuten. Dann deutete er auf die Stelle des Bildschirms, an der er die wenigsten Blitze gesehen hatte.

»Dort scheint nicht viel los zu sein«, erklärte er Ostal. »Wenn wir dorthin springen, sind wir vielleicht am besten dran.«

»Es sei denn«, ergänzte Ostal, »dort liegt ein ganzer Geleitzug arkonidischer Schiffe antriebslos und ohne Bewegung.«

»Richtig«, stimmte Deringhouse zu. »Aber irgendein Risiko müssen wir schließlich auf uns nehmen, und dieses scheint mir das kleinste zu sein.«

Gewissenhaft las Clyde Ostal die Daten von der Projektionsfläche ab.

»Fünfundzwanzig Millionen Kilometer von unserem augenblicklichen Standort entfernt«, stellte er fest. »Aber nur achtzigtausend von der Front der Entladungstrichter.«

»Das ist genau das, was wir brauchen«, sagte Deringhouse eifrig. »Los, worauf warten wir noch?«

Clyde Ostal traf die nötigen Vorbereitungen in aller Eile. Die ermittelten Daten wurden der Steuerautomatik zugeleitet und das Hypertriebwerk aufs neue startbereit gemacht. Die Männer in den wenigen Geschützständen erhielten die Mahnung, die

Augen in den nächsten Minuten besonders weit offen zu halten, und die drei Stoßtruppteilnehmer in den Gitterkäfigen der Transmitter machten es sich so bequem wie möglich, um den Schock der Transition ohne Schaden zu überstehen.

Der Verzerrungsschmerz? war kurz und erträglich. Das Bild auf dem Panoramaschirm hatte sich mit einem Schlag geändert. Das rote Leuchten war dumpfer und dunkler geworden, und der Mund eines gewaltigen Entladungstrichters wirkte wie der Rachen eines Monsters, das die kleine CALIFORNIA verschlingen wollte. Glühend und wabernd schien das unheimliche Gebilde auf den Kreuzer zuzutreiben, die roten Wände pulsierten im ausgleichenden Fluß der Energie. Weit in der Ferne verengte sich der Schlund und wurde zum helleuchtenden Punkt. Das Licht, in dem der Punkt erstrahlte, kam aus einer anderen Welt. Der Punkt war die Grenze zwischen den beiden Universen. Wer über den Punkt hinaus vordrang, befand sich auf der Zeitebene der Druuf.

Conrad Deringhouse beugte sich nach vorne, holte die Gittertür des Transmitters heran und schloß sie. Gucky und Ras Tschubai folgten seinem Beispiel. Das Klicken der Verschlüsse war der einzige Laut in der gespannten Stille des Kommandoraums. Deringhouse verriegelte den Helm seines Schutanzuges. Dann glitt die Hand über das kleine Kontrollbrett rechts neben dem Sitz, und mit einem Knopfdruck wurde das Signal gegeben, das den Transmitter am anderen Ende des Sprungweges, im Höhlenstützpunkt auf Hades, auf den bevorstehenden Sprung aufmerksam machte. Deringhouse wußte, daß die Transmitter auf Hades dauernd unter Überwachung standen. Es konnte nur ein paar Sekunden dauern, bis das Gegensignal kam und die Aufnahmefähigkeit des anderen Transmitters anzeigen.

Die paar Sekunden hätten beinahe ausgereicht, um das Unternehmen zum Scheitern zu bringen.

Clyde Ostals Stimme und die Alarmsirenen brüllten im gleichen Augenblick auf. Über die grüne Fläche des großen Orterschirms zog die Spur eines leuchtenden Punktes, der vom Rand des Schirms geradlinig auf das Zentrum zustieß. Andere Punkte tauchten links unten auf und bewegten sich ebenfalls auf den Mittelpunkt zu. Die CALIFORNIA war von arkonidischen Schiffen eingekreist. Die Arkoniden hatten das terranische Schiff sofort nach dem Auftauchen geortet und schickten sich an zu untersuchen, was da in ihren Tastgeräten einen Reflex hervorrief. Ihre üblichen Geräte hatten eine Reichweite von einer Million Kilometer. Nicht weiter konnte also der Arkonide, der die CALIFORNIA geortet hatte, im Augenblick der Ortung von dem terranischen Kreuzer entfernt gewesen sein, und das

bedeutete, daß er in ein paar Augenblicken heran sein würde.

Clyde Ostal unterbrach das Schrillen der Alarmsirenen, um sich verständlich machen zu können. Knapp, präzise kamen seine Befehle. Die Geschützstände der CALIFORNIA erhielten »Feuer frei«, die Mannschaft wurde unterrichtet, daß mit einer erneuten Transition in jedem Augenblick zu rechnen sei.

Währenddessen saß Conrad Deringhouse in seinem Transmitter und wartete auf das Grünzeichen des Gegengerätes. Er hatte die Hand auf dem Schalter, der den Transport auslösen würde, sobald der Weg offen war, und durch die Gitterwände des Käfigs sah er, daß Ras Tschubai und Gucky ebenso angespannt auf den entscheidenden Moment warteten wie er.

Wo blieb das Zeichen? Die CALIFORNIA eröffnete das Feuer. Der Antigrav absorbierte prompt den Beschleunigungsschock, der durch den Impuls der Abschüsse entstand. Ein Unbeteiligter hätte nicht geglaubt, daß überhaupt geschossen worden war: Den einzigen Beweis dafür lieferte ein helles, weißes Pünktchen, das plötzlich in der Schwärze des Raumes auf dem Bildschirm aufleuchtete. Eines der arkonidischen Schiffe war getroffen worden.

»Wenn wir bis in zehn Sekunden kein Zeichen bekommen«, schrie Deringhouse, »verschwinden Sie!«

Clyde Ostal nickte, ohne sich nach Deringhouse umzusehen. Sein Blick war auf den grünen Orterschirm gerichtet, auf dem die Reflexe immer neuer arkonidischer Schiffe auftauchten.

Conrad Deringhouse zählte die Sekunden.

...fünf ... sechs ... sieben

Conrad Deringhouse nahm die Hand vom Schalter. Das Zeichen würde nicht mehr kommen, bevor die Lage der CALIFORNIA kritisch wurde. Ein einzelner feindlicher Strahlschuß traf die Prallschirme des terranischen Kreuzers und brachte sie zum Aufleuchten.

Im gleichen Augenblick leuchtete auch das Grünzeichen!

Deringhouse hatte die Hand nicht weiter als ein paar Zentimeter vom Schalter entfernt. Er ließ sie wieder nach vorne schießen und schrie: »Wir sind weg!«

Dann drückte er zu. Der Schalter gab klickend nach, und im gleichen Augenblick war für Conrad Deringhouse der Kommandostand der CALIFORNIA verschwunden.

*

Der Raum war finster und kalt. Perry Rhodan erwachte mit einem unfreundlichen Gedanken an das,

was die Druuf »Gastfreundschaft« nannten.

Er richtete sich auf und stellte fest, daß es mühelos gelang. Wenigstens das Medikament hielt, was der Druuf versprochen hatte. Es zeigte keine Nachwirkungen.

Rhodan streckte die Arme aus und versuchte, die Umrisse seines Gefängnisses zu ertasten. Das war einfach. Der Raum erwies sich als annähernd quadratisch, mit einer Seitenlänge von etwa vier Metern. Die Decke war auch mit einem Sprung nicht zu erreichen. Sie mußte demnach drei oder mehr Meter hoch sein.

An einer der Wände schien es eine Tür zu geben. Rhodan fühlte zwei parallele Fugen. Außerdem gab es ein künstliches Schwerefeld, denn die Gravitation innerhalb des Raumes besaß nicht mehr, als den irdischen Normalwert. Rhodan wunderte sich darüber. Wenn die Druuf ihn in eine kalte, finstere Zelle einsperren, die weiter nichts enthielt als ihn selbst, dann war es erstaunlich, daß sie sich die Mühe gegeben hatten, seine Lage durch ein künstliches Schwerefeld erträglicher zu machen.

Plötzlich fiel ihm die Idee wieder ein, die er gehabt hatte, als die Injektion ihn bewußtlos machte. Er hockte sich auf den Boden und begann sich zu konzentrieren. Er versuchte, sich Fellmer Lloyd vorzustellen, und nach ein paar Minuten gelang es ihm. Fellmer Lloyds Gesicht tauchte in einem Kreis blassen Lichtes vor ihm aus der Dunkelheit auf und lächelte ihn an.

»Wo sind Sie?« dachte Rhodan.

»In einer dunklen Zelle«, antwortete Lloyd prompt. »Viermal vier Meter im Grundriß, ziemlich hoch, unmöbliert, kalt, mit einer fest verschlossenen Tür und einem gräßlichen Gestank.«

»Ammoniak«, erklärte Rhodan. Er sprach das Wort laut aus, weil er wußte, daß die Gedanken zum gesprochenen Wort sich präziser formulierten. Auch Fellmer Lloyds Worte hörte er so, als würden sie vor ihm laut ausgesprochen; aber das war Sinnestäuschung. Es war Lloyds telepathische Begabung, die in seinen Gehirnzellen eine Art Resonanz hervorrief.

Perry Rhodan war kein geborener Telepath. Das heißt: Er hatte telepathische Fähigkeiten wohl schon immer besessen, aber sie waren rezessiv gewesen. Es hatte harten Trainings und der Anleitung erfahrender Telepathen bedurft, um diese Fähigkeiten zu wecken und Rhodan in den Stand zu setzen, sich ihrer zu bedienen. Er war immer noch ein schwacher Telepath, der nur unter besonders günstigen Umständen Sendungen empfangen konnte, aber es reichte aus, um sich mit einem anderen Telepathen zu verständigen.

»Hören Sie zu«, sagte er zu Lloyd: »Die Tür muß zu öffnen sein. Die Druuf haben es doch nicht nötig,

uns einzusperren. Sie wissen, daß wir von selbst niemals hinaus in die giftige Luft laufen würden.«

Lloyd schien zu nicken.

»Das klingt vernünftig«, gab er zu. »Aber das Ding hat weder eine Klinke, noch einen Knopf.«

»Denken Sie an den Tisch!« erinnerte ihn Perry Rhodan. »Man mußte nur auf eine bestimmte Stelle treten, dann schoß er in die Höhe.«

»Aha. Sie meinen, es genügt, wenn man seine Hand auf eine bestimmte Stelle legt ... dann geht die Tür auf?«

»Genau so. Wahrscheinlich denken sich die Druuf nicht einmal etwas Geheimnisvolles dabei. Vermutlich ist das ihre gewohnte Art, Türen zu öffnen.«

»Es könnte allerdings sein«, gab Lloyd zu bedenken, »daß die Stelle höher liegt, als wir greifen können. Die Druuf sind drei Meter groß!«

»Wir müssen es probieren«, entschied Rhodan. »Wir können nicht untätig hier herumsitzen und warten, bis die Druuf eine neue Idee haben. Wir müssen hinaus!«

Er spürte Fellmer Lloyds Ratlosigkeit sofort, nachdem er das gesagt hatte.

Er kam Lloyds Frage zuvor, indem er selbst fragte:

»Wie lange können Sie die Luft anhalten?«

Lloyd war verwirrt.

»Wie bitte?«

»Ich meine: Wie lange können Sie auskommen, ohne zu atmen?«

Lloyd ging ein Licht auf.

»Ich weiß es nicht genau«, antwortete er. »Könnte sein: eine Minute oder so.«

»Vergessen Sie nicht, daß Sie dabei zu arbeiten haben werden«, erinnerte ihn Rhodan. »Aber auf jeden Fall ist es eine Menge Zeit. Passen Sie auf, ich setzte Ihnen jetzt meinen Plan auseinander. Wiederholen Sie jeden Satz, damit ich weiß, daß die Übertragung funktioniert.«

*

Terraner hätten den Druuf einen »Tommy« genannt. Sein wirklicher Name bestand aus einer Serie von Ultraschallgeräuschen, die für menschliche Ohren nicht hörbar und für menschliche Zungen nicht aussprechbar waren.

Daß er ein hoher Würdenträger war, erkannte man an der Montur, die er trug und die Arbeitsanzug, Strahlenschutz- und Raumanzug in gleicher Weise war. Die Druuf hielten Dunkelgrau für die herrlichste Farbe. Infolgedessen prangten auf dem fast schwarzen Anzug des Druuf eine ganze Reihe dunkelgrauer Streifen, um seinen Rang auszuweisen.

So verschieden die Druuf auch von den Menschen sein mochten, ihre Gedankengänge bewegten sich

fast in den gleichen Bahnen. Dieser Druuf zum Beispiel saß hinter einem Monstrum von Tisch, auf dem er irgend etwas arbeitete, und wandte den größten Teil seiner Aufmerksamkeit darauf nachzurechnen, wie lange er es noch bis zur Ablösung in den unfreundlichen Hallen des Höhlenstützpunktes auf dem Methanplaneten aushalten müsse.

Er hatte das Amt als Kommandant des Stützpunktes übernommen, weil es ihm eine Beförderung einbringen würde, sobald er nach Druufon zurückkehrte. Zu diesem Zwecke hatte er ein halbes Druufon-Jahr in den Höhlen zubringen müssen. Jetzt waren von dem halben Jahr nur noch ein paar Druufon-Tage geblieben. Mit der Ankunft seines Nachfolgers war in jedem Augenblick zu rechnen.

Der Tommy dachte daran, daß die sachgemäße Unterbringung der vier Gefangenen und die Verhinderung eines Ausbruchsversuches - als solchen betrachtete er das, was die Gefangenen mit dem Antigravgerät gemacht hatten - sich günstig auf die Beurteilung seiner Leistungen als Kommandant des Stützpunktes auswirken würden.

Seine vier Facettenaugen glitzerten, als er sich wieder der Arbeit zuwandte, die vor ihm auf dem Tisch lag. Eine Kommission von hohen Beamten hatte sich angekündigt. Sie würde in einigen Druufon-Tagen auf der Methanwelt eintreffen, und es war nicht genau zu sagen, ob der Besuch in seine oder seines Nachfolgers Amtszeit fallen würde. Der Tommy fand den Gedanken, sich um die standesgerechte Bewirtung von zehn oder zwölf neugierigen Beamten kümmern zu müssen, widerwärtig.

Gleichzeitig aber gab die Ankündigung ihm Rätsel auf. Die Beamten kamen, um die Gefangenen zu verhören. Unter den Namen der Angekündigten gab es welche, die zur höchsten Aristokratie von Druufon gehörten. Warum machten sich solche Leute die Mühe einer unbequemen Reise zu einem giftigen Planeten - anstatt die Gefangenen nach Druufon kommen zu lassen und sie dort zu verhören?

Der Tommy wußte nicht, wer die Gefangenen waren, auf die er aufzupassen hatte. Sie waren ihm von einem Raumschiff übergeben worden mit dem Hinweis, sie seien Terraner - oder wie auch immer das entsprechende Wort in der Druuf-Sprache hieß - und er dürfe sie auf keinen Fall entkommen lassen. Auch sonst schien niemand zu wissen, um wen es sich handelte, und die Tatsache, daß die Beamtenkommission zum Verhör von Druufon herüberkommen wollte, deutete darauf hin, daß man auf Druufon nicht nur die Identität der Gefangenen, sondern die Gefangennahme überhaupt geheimhalten wollte.

Der Tommy studierte die Liste der angemeldeten Beamten ein zweites Mal. Danach hatte er das Gefühl, er müsse sich über das Problem mit einem seiner Untergebenen besprechen. Er griff nach dem kleinen Bildsprechgerät, das vor ihm auf dem Tisch stand, und drückte eine Taste. Der Bildschirm leuchtete auf, und das Freizeichen ertönte, ein hohes, wisperndes Geräusch.

Aber der Schirm blieb leer. Niemand meldete sich am ändern Ende der Leitung. Der Tommy war überrascht. Um diese Zeit sollte sein Untergebener, ein Oscar, wie die Terraner ihn genannt hätten, an der Arbeit sein. Er hatte keine Befugnis, seinen Arbeitsraum zu verlassen. Warum also meldete er sich nicht?

Der Tommy ließ die Leitung offen und wandte seine Aufmerksamkeit wieder der Liste zu. Als eine Weile verstrichen war, wurde er jedoch unruhig, stand auf und ging zur Tür. Dazu legte er die feinfingerige rechte Hand in halber Türhöhe neben der Tür auf die Wand. Die Tür glitt beiseite und öffnete den Zugang zur Schleuse, deren jenseitiger Ausgang auf den Hauptkorridor des Höhlensystems hinausführte. In der Schleuse zog der Druuf den Helm über den Kopf und verschloß ihn. Dann ließ er die Innentür zugleiten und wartete, bis die Pumpen die atembare Luft beseitigt und das giftige Methan-Ammoniak-Gemisch hereingedrückt hatten.

Er ging hinaus. In diesem Teil der Höhlenanlage war für normale Druufon-Schwere gesorgt. Weiter hinten im Gang, wo die Zellen der Gefangenen lagen, hatte man ein zusätzliches Schwerefeld angelegt, um die Gefangenen bis zur Ankunft der Kommission nicht unnötig zu strapazieren. In der übrigen Höhle dagegen herrschte die Gravitation des Methanplaneten ungeschwächt. Es wäre Energieverschwendug gewesen, wegen der Rohmaterialien und Ersatzteile, die dort lagerten, und der niederen Dienstgrade, die dort zu arbeiten hatten, die gesamte Höhle mit Gravitationsschutz zu versehen.

Der Tommy trat auf das Laufband und fuhr drei Türen weit bis zu der Schleuse jenes Raumes, in dem er vorhin über Sichtsprech anzurufen versucht hatte. Ohne weitere Formalität öffnete er die Schleuse und trat ein. Die Pump-Prozedur wiederholte sich in umgekehrter Reihenfolge. Es dauerte nur ein paar Sekunden, bis die unter hohem Druck stehende Gifftatmosphäre hinausgepumpt und das Sauerstoff-Stickstoff-Gemisch eingelassen war. Der Tommy ließ den Helm nach hinten über die Schulter fallen und trat durch die Innentür in den Arbeitsraum seines Untergebenen.

Auf den ersten Blick erschien der Raum leer bis auf die zahlreichen Möbelstücke, mit denen er ausgestattet war. Der Oscar war nirgendwo zu sehen.

Zornig zischte der Tommy dessen Namen; aber er bekam keine Antwort. Er ging um den Schreibtisch herum und blickte dahinter.

Da sah er den Oscar. Er lag quer hinter dem Tisch und hatte eines seiner Augen geschlossen.

Der Tommy stieß einen schrillen Laut der Überraschung aus und beugte sich nieder, um zu sehen, was mit seinem Untergebenen geschehen war. Er fühlte seine Hand. Sie war kühl und schlaff. Er griff nach dem Oberarm, wo an einer ganz bestimmten Stelle das Pulsieren des, Blut-Lymph-Gemisches zu spüren sein sollte, und glaubte ein paar schreckliche Sekunden lang, daß der Oscar tot sei. Aber dann, als er fester Zugriff, fühlte er das leise Klopfen.

Kurz darauf sah er die Wunde. Sie befand sich auf der unteren Hälfte der haarlosen Kopfkugel, nicht weit von der Stelle entfernt, an der die Kugel aus dem Körper wuchs. Die Kugel war eingedrückt. Der Schlag, der den Oscar getroffen hatte, mußte ziemlich wuchtig gewesen sein. Vielleicht war er auch ganz einfach gestürzt.

Auf jeden Fall war klar, warum er sich nicht gemeldet hatte. Die Wunde stellte eine ernsthafte Verletzung dar. Noch ein wenig tiefer, und sie hätte den Oscar das Leben gekostet. So bestand Hoffnung, daß er noch einmal davonkam - wahrscheinlich aber nur mit einer dauernden Beeinträchtigung seiner Intelligenz. Druuf-Gehime waren sehr empfindlich, wenn man die Stelle kannte, an der man sie treffen mußte.

Der Tommy wußte, was er jetzt zu tun hatte. Er mußte den medizinischen Dienst benachrichtigen, damit er dem Oscar erste Hilfe leistete. Dann mußte er dafür Sorge tragen, daß der Oscar nach Druufon gebracht würde. Er konnte hier auf dem Methanplaneten nicht geheilt werden. Der Tommy dachte eine Sekunde lang darüber nach, ob dieses Ereignis ein schlechtes Licht auf seine Fähigkeit als Kommandant werfen würde, und entschied, daß das nicht der Fall sein könne. Wenn der Oscar hinfiel und sich schwer verletzte, dann war das seine eigene Sache.

Der Tommy richtete sich auf. Das kostete ihn Anstrengung; denn die Druuf waren zum Aufrechtgehen gebaut, und nur zum Aufrechtgehen. Sie ruhten im Stehen aus. Sitzen war eine unbequeme Tätigkeit, obwohl sie beim Arbeiten natürlich unerlässlich war, und nur die Nacht wurde in liegender Stellung verbracht. Seinen unter der Normalschwere von Druufon acht Zentner schweren Körper wieder in die Höhe zu heben, kostete den Tommy große Anstrengung.

Deshalb entdeckte er das lächerlich kleine Wesen, das oben auf dem Arbeitstisch stand, viel zu spät. Er gab sich Mühe, schnell auf die Beine zu kommen.

Aber das kleine Ding hielt irgendeinen blitzenden, länglichen Gegenstand, der größer war als es selbst, mit beiden Händen und schwang ihn drohend. Der Tommy versuchte, dem Schlag auszuweichen, aber er kam nicht mehr rechtzeitig aus dem Bereich des blitzenden Knüppels heraus. Der wuchtige Schlag traf ihn genau an derselben Stelle, wo er auch den Oscar getroffen hatte: am Kopfansatz. Der Tommy machte noch einen taumelnden Schritt rückwärts, dann stürzte er polternd auf seinen Untergebenen.

Er sah nicht mehr, wie das kleine Wesen den blitzenden Knüppel mit einem zornigen Fluch beiseite warf und sich die Arme zu massieren begann.

*

Die Massage tat Fellmer Lloyd bitter not. Er hatte zwei Druuf niedergeschlagen und in jeden Schlag seine ganze Kraft hineingelegt. Fellmer Lloyd hatte geglaubt, die Arme würden ihm aus den Gelenken gerissen aber schließlich hatte er es heil überstanden. Perry Rhodans Plan funktionierte! Dabei war er so einfach.

Der Druck des Ammoniak-Methan-Gemisches in den Gängen der Höhle betrug zweitausend Torr, also rund zwei Komma sieben Atmosphären. Ein Mensch konnte den Druck, wenigstens für ein paar Augenblicke, ohne weiteres ertragen, wenn er sich Ohren und Nase verstopfte und auf das Atmen verzichtete.

Das war die Grundidee gewesen. Da jeder Höhlenraum eine besondere Schleuse besaß und der Atmosphärenwechsel in der Schleuse sich innerhalb weniger Sekunden vollzog, bedeutete nun die Giftluft, die die Höhlengänge erfüllte, kein unüberwindliches Hindernis mehr. Man stopfte sich Stoffetzen in Ohren und Nase, preßte die Hand gegen den Mund, fiel aus seiner Schleuse hinaus bis zu der des nächsten Raumes und drang dort ein. Ein Faktor der Ungewißheit war die Gravitation gewesen. Perry Rhodan hatte erwartet, daß außerhalb der Gefangenenzellen die normale Schwerkraft des Methanplaneten herrschte. Unter diesen Umständen wäre es schwer gewesen, sich anders als im langsamem Schleppschritt zu bewegen, und es hätte vielleicht mehr Zeit als vierzig Sekunden in Anspruch genommen, um von einem Schott zum andern zu gelangen. Es war ein glücklicher Zufall, daß gerade in diesem Teil der Höhle nur Druufon-Gravitation mit einem Wert von 1,95 Gravos herrschte.

Perry Rhodan und Fellmer Lloyd hatten sich, als alle Vorbereitungen getroffen waren, gleichzeitig auf den Weg gemacht. Einer hatte den andern sehen können, als sie die Schleusen verließen und davoneilten, der eine nach links, der andere nach

rechts. Ihre Zellen lagen nebeneinander.

Ursprünglich waren sie der Ansicht gewesen, daß die Druuf sie in einem abgelegenen Teil der Höhle untergebracht hätten. Sie urteilten aus menschlicher Mentalität: Die Gefangenenzellen liegen im Keller, die Büros im ersten Stock. Fellmer Lloyd hatte bald eingesehen, daß die Druuf über diese Sache anders dachten; aber zuvor hatte er noch das Glück gehabt, eine Art Lagerraum zu finden. Er war, als die Tür seiner Schleuse sich öffnete, einfach losgerannt. Er hatte sich keine Zeit genommen, das richtige Gleitband auszusuchen. Neben den Bändern entlang war er bis zur nächsten Schleusentür gekommen, ohne, daß es ihn sonderlich anstrengte. Als er den Öffnungsmechanismus betätigte - er wußte jetzt, daß dieser in knapp zwei Metern Höhe rechts neben der Tür lag begannen ihm die Ohren zu sausen. Er hatte gerade noch genug Kraft, die Luft so lange anzuhalten, bis die Schleuse sich mit dem atembaren Gemisch gefüllt hatte. Der rasche Druckausgleich machte ihn ein wenig schwindlig; aber er fühlte sich nach wie vor kräftig und voller Tatendrang.

In dem Raum hinter der Schleuse standen eine Unzahl Gestelle, und auf den Gestellen lagen unzählige Dinge, von winzig kleinen Schrauben bis zu drei Meter langen Rohrstücken, die wahrscheinlich als Ersatzteile für die Pumpsysteme der Schleusen gedacht waren. Lloyd war beim Anblick der vielen Dinge eingefallen, daß es gut wäre, wenn er eine Waffe hätte. Er bedachte die Größe der Druuf und die Ausdehnung der Räume, in denen sie sich aufhielten, und wählte ein fast zwei Meter langes Rohrstück. Es war ziemlich schwer; aber er glaubte, er würde es halten und damit zuschlagen können, wenn es darauf ankam.

Von Perry Rhodan hörte er nichts. Er empfing undeutliche Gedankenmuster, wußte aber nicht, woher und von wem sie kamen. Erst, als er sich mit aller Macht darauf konzentrierte, stellte er fest, daß sich im links angrenzenden Nachbarraum jemand aufhielt. Er konnte das Muster erkennen, jedoch die Gedanken nicht lesen. Es war ein fremdes Gehirn, das da dachte. Ein Druuf-Gehirn. Das erschreckte ihn. Er wußte nun, daß dieser Teil der Höhle keineswegs abgelegen und unbewohnt war. Er handelte nach dem Plan, den er in Perry Rhodans Bewußtsein gelesen hatte. Der Plan ging von der Voraussetzung aus, daß sich in diesem Abschnitt der unterirdischen Anlage keine Druuf befanden. Die Voraussetzung war falsch. Perry Rhodan befand sich in Gefahr. Und Fellmer Lloyd hatte keine Möglichkeit, ihn zu warnen.

Fellmer Lloyd nahm das Rohrstück zur Hand und machte sich wieder auf den Weg. Diesmal teilte er seinen Atem besser ein und hatte noch keine Beschwerden, als sich die nächste Schleusentür

hinter ihm schloß. Sobald er wieder Luft holen konnte, kletterte er an dem Gestänge des Pumpensystems in die Höhe und fand eine Stelle, an der er sich allein mit den Beinen hinter eine Metalleiste klemmen konnte, so daß er die Arme nicht zum Festhalten brauchte. Es war keine besonders bequeme Stellung; aber er hoffte, daß er sie nicht allzu lange würde aushalten müssen. Er probierte, wie er mit seiner neuen Waffe umgehen konnte, und war mit dem Ergebnis des Versuchs zufrieden. Danach schlug er mit dem metallenen Prügel ein paarmal kräftig gegen die Innentür und merkte, wie der Druuf im Raum dahinter aufmerksam wurde. Er schlug noch einmal. Da stand der Druuf auf und kam, um nachzusehen, was sich in seiner Schleuse tat. Fellmer Lloyd hing etwa dreieinhalb Meter über dem Boden. Der Druuf sah ihn gleich im ersten Augenblick, aber anscheinend war sein Schreck so groß, daß er sich ein paar Sekunden lang nicht rührte. Er starrte nur mit seinen schillernden Facettenaugen auf das seltsame Wesen, das da an der Wand hing, und Fellmer Lloyd hatte genug Zeit, mit seiner Stange weit auszuholen und den Druuf gegen den Schädel zu schlagen. Er hatte nicht mit einem schnellen Erfolg gerechnet; aber der Druuf war umgefallen wie ein schwerer Sack. Lloyd kletterte aus dem Pumpengestänge herunter und besah sich die Wunde, die er dem Druuf zugefügt hatte. Sie sah nicht besonders gefährlich aus. Lloyd schloß daraus, daß an dieser Stelle des Kopfes hinter der Lederhaut und dem Knochengerüst ein leicht verletzlicher Körperteil, wenn nicht gar das Gehirn, liegen müsse, und merkte sich die Stelle, die er getroffen hatte.

Da er damit rechnen mußte, daß der halbwegs in der Schleuse liegende Druuf Aufsehen erregen würde, sobald jemand von draußen hereinkam, schleifte er ihn unter größter Anstrengung durch den Raum hinter der Schleuse bis zu dem riesenhaften Schreibtisch. Er verbarg den bewußtlosen Druuf hinter dem Schreibtisch und fing an, nach richtigen Waffen zu suchen. Er glaubte nicht, daß es ihm und Perry Rhodan und den beiden ändern gelingen würde, den Höhlenstützpunkt zu erobern, indem sie die Druuf der Reihe nach mit Metallrohren niederschlugen.

Trotzdem war er gezwungen, seine urtümliche Waffe noch ein zweitesmal anzuwenden. Er hatte mit der Suche kaum begonnen, als das Sichtsprechgerät sich meldete. Natürlich hatte er das Gespräch nicht angenommen. Er hätte nicht einmal gewußt, wie das Gerät zu bedienen war. Von da an war er vorsichtig gewesen, und wirklich hatte er ein paar Minuten später das Gedankenmuster eines näher kommenden Druuf gespürt. Er hatte sich mitsamt seiner Stange in der Ecke zwischen Schreibtisch und einer Art Aktenschrank verborgen und den Ablauf der Dinge

beobachtet. Unter etlichen Schwierigkeiten war es ihm gelungen, auf den Schreibtisch hinaufzuklettern, ohne, daß der Druuf, der sich über den Bewußtlosen beugte, etwas davon bemerkte. Als er sich dann aufrichtete, hatte Lloyd zugeschlagen - mit der gleichen Wucht auf die gleiche Stelle. Auch der Erfolg war der gleiche gewesen.

Und jetzt suchte er weiter nach einer Waffe. Das Zimmer stand voll von Schränken aller Größen, die mächtigsten unter ihnen nicht kleiner als ein irdisches Wochenendhaus. Die Türen ließen sich in der gleichen Weise bedienen wie die Schleusentüren: durch einen Handdruck auf den rechten Türrahmen. Nach etwa einer Stunde hatte Fellmer Lloyd alle Schränke durchsucht und nichts gefunden, was wie eine Waffe aussah. Er kannte die pistolenähnlichen Gegenstände, deren die Druuf sich bedienten, und hätte gewiß keinen übersehen.

Da blieb er plötzlich stehen und schlug sich gegen die Stirn. Was für ein Narr war er gewesen! Wo bewahrte ein Mann seine Pistole auf? Natürlich dort, wo er im richtigen Augenblick bequem hinreichen konnte.

Um an die Schreibtischschublade heranzukommen, mußte sich Fellmer Lloyd auf den reglosen Körper des Druuf stellen, den er zuletzt niedergeschlagen hatte. Dabei betrachtete er ihn zum erstenmal aufmerksam. Er sah, daß er noch bewußtlos war. Er sah auch das halbe Dutzend grauer Streifen, die rechts und links über die Schultern seiner Montur liefen. Wenn das Rangabzeichen waren, dann mußte der Bursche wenigstens General sein. Ein Tommy also.

Die Schublade war keine Schublade in dem Sinn, wie Lloyd es sich vorgestellt hatte. Sie bestand aus zwei dreieckig geformten Teilen, die rechts und links von dem vor dem Schreibtisch Sitzenden aus dem Tisch klappten, wenn man die Hand auf eine bestimmte Stelle legte. Fellmer Lloyd durchsuchte beide Laden und hielt die Waffe schon nach wenigen Augenblicken in der Hand. Zufrieden untersuchte er sie und fand, daß sie außer einem einzigen Abzug keinen weiteren beweglichen Mechanismus besaß. Das schien einfach genug. Er zielte auf eine Schranktür und drückte ab.

Nichts geschah. Fellmer Lloyd drückte ein zweites Mal ab. Die Wirkung war immer noch gleich Null. Verwundert betrachtete er die Pistole von allen Seiten und kam auf den Gedanken, daß sie vielleicht eine Schockwaffe sei. Einer Schranktür konnte man keinen Nervenschock beibringen. Er brauchte also ein anderes Studienobjekt.

Aber er hatte keines. Und er hatte auch keine Zeit, nach einem zu suchen. Hier ging es um wichtigere Dinge.

Er stieg von dem bewußtlosen Druuf herunter und

betrachtete ihn ein zweites Mal. Es müßte doch, dachte er, eine Möglichkeit geben, dem Ammoniak, dem Methan und den 2,7 Atmosphären ein Schnippchen zu schlagen. Er erinnerte sich daran, wie seine Augen gebrannt hatten, als er durch den Gang lief, und der Wunsch, dagegen Abhilfe zu schaffen, wurde übermächtig.

Er musterte die beiden bewußtlosen Druuf. Und dabei kam ihm der rettende Gedanke.

*

Zu Anfang hatte sich die Sache leichter angelassen, als Perry Rhodan es für möglich gehalten hatte. Die Entfernung zwischen seiner und der nächsten Schleusentür, etwa fünf Meter, hatte er in weniger als drei Sekunden zurückgelegt. Wesentlich länger dauerte jeweils das Öffnen der Türen. Von dem Augenblick, in dem er die Luft anhalten mußte, bis zu dem, in dem er wieder ausatmen konnte, vergingen beim erstenmal insgesamt fünfzig Sekunden. Das war erträglich. Weniger angenehm war, daß das Ammoniak abscheulich in den Augen biß. Rhodan nahm sich vor, beim nächstenmal lieber ein wenig länger zu brauchen und dafür die Augen geschlossen zu halten. Der Weg war nicht zu verfehlen. Es ging immer an der Wand entlang.

Er hatte Reginald Bull und Atlan gefunden. Reginald Bull hatte ihn angestarrt wie einen Geist, Atlan hatte gelächelt und behauptet, er sei gerade in diesem Augenblick auf den gleichen Gedanken gekommen. Perry Rhodan glaubte es ihm ohne weiteres. Sie waren einander immer nur um Gedankenbreite voraus oder hinterher.

Zusammen hatten sie begonnen, den Gang abzusuchen. Sie hatten festgestellt, daß sich jenseits ihrer Zellen in der Hauptsache Lagerräume befanden. Es gab dort eine Menge Dinge zu sehen, aber nichts von alledem konnten sie gebrauchen. Sie suchten Waffen und ihre Schutzanzüge. Fanden Sie sie nicht, dann konnten sie ebenso gut in ihre Zellen zurückkehren und weiter warten, bis den Druuf etwas Neues einfiel. Sie entdeckten auch vier Räume, die wie Büroräume aussahen. Aber sie waren leer und offenbar schon seit langer Zeit nicht mehr benutzt worden. Eine dünne Staubschicht bedeckte Boden und Möbel, und natürlich hatte niemand eine Waffe zurückgelassen.

Was sie sehr beruhigte, war die Tatsache, daß sie nirgendwo einen Druuf zu Gesicht bekamen. Solange sie noch keine Waffen besaßen, wäre das wahrscheinlich fatal gewesen.

Nach etwa zwei Stunden kamen sie an eine Stelle, an der der Gang zu Ende zu sein schien. Eine Wand aus Naturstein verschloß ihn. Die Gleitbänder liefen jedoch unter der Wand hinweg, was Perry

Rhodan zu dem Verdacht brachte, die Wand sei vielleicht nur eine getarnte Tür. Sie versuchten sie zu öffnen; aber die Wand rührte sich nicht. Atlan sprach die Vermutung aus, daß die Druuf lediglich den Wendemechanismus der Gleitbänder hinter der Wand untergebracht hätten, um den Verkehr im Gang nicht zu stören.

Auf jeden Fall konnten sie nicht mehr weiter. Sie hatten einundzwanzig Räume erfolglos durchsucht, und nun blieb ihnen nur noch einer. Wenn sie auch in diesem nicht fanden, was sie suchten, würde ihre Lage ziemlich aussichtslos sein.

Sie drangen also in den letzten Raum ein, und da die Atmosphäre hinten im Gang genauso giftig war wie weiter vorne, konnten sie natürlich niemand vor der Schleuse stehenlassen, der darauf aufpaßte, ob in der Zwischenzeit etwa Druuf auftauchten. Der Raum diente wiederum als Lager, und in den Schränken, auf den Gestellen und Tischen lagen tausenderlei Dinge, von denen eines für die Gefangenen so nutzlos war wie das andere.

Niedergeschlagen wandten sie sich um, um sich auf den Rückweg zu machen. Sie hatten noch eine winzige Chance, die Zellen zu erreichen und so zu tun, als sei nichts geschehen, bevor die Druuf wieder erschienen oder der Robot ihnen das Essen brachte. Sie waren noch nicht ganz an der Schleusentür, als diese sich öffnete. Das Bild, das sich bot, war unmißverständlich. Drei massige Druuf standen in der Schleusenzelle und hielten das in den Händen, wonach die Gefangenen seit zweieinhalb Stunden voller Verzweiflung suchten: Waffen.

4.

Conrad Deringhouse landete im Transmitter des Höhlenstützpunktes.

Die Verriegelung der Gittertür klirrte, als sich draußen jemand daran zu schaffen machte. Durch das Gitter hindurch sah Deringhouse einen Mann in der Uniform eines Captains und erkannte Marcel Rous, den Kommandanten des Stützpunktes.

»Willkommen, Sir«, sagte Rous einfach, als Deringhouse aus dem Transmitter trat.

Deringhouse reichte ihm die Hand. Nebenan erschienen auch Gucky und Ras Tschubai. Ein kurzes Lächeln flog über Rous Gesicht, als er den kleinen Mausbiber in dem besonders für ihn angefertigten Schutzanzug erblickte.

Conrad Deringhouse hatte die Erregung der letzten Sekunden an Bord der CALIFORNIA von sich abgeschüttelt. Der erste Teil der Unternehmung war geglückt - nicht ganz reibungslos, aber dennoch planmäßig, daß die CALIFORNIA sich inzwischen längst in Sicherheit gebracht hatte, daran bestand kein Zweifel.

»Sie kommen im richtigen Augenblick«, eröffnete Marcel Rous die Unterhaltung. »Es tut sich etwas im Druuf-Universum.«

Deringhouse sah ihn überrascht an. Rous berichtete in knappen Worten von der eigenartigen SOS-Sendung, die der Stützpunkt vor wenigen Stunden empfangen hatte.

»Als Ausgangsort der Sendung«, schloß Rous, »kommt nur ein Methanriese von der Art des Jupiter in Frage, Sir. Es scheint, als ob die Druuf dort terranische Gefangene festhielten. Wir haben dem Planeten einen Namen gegeben: Wir nennen ihn Roland.«

»Ein schöner Name«, murmelte Deringhouse, aber er war ganz offensichtlich nicht bei der Sache. Er dachte nach.

Bestand irgendein Zusammenhang zwischen dem SOS-Ruf und dem Hilferuf, den Ernst Ellert ausgesandt hatte?

Deringhouse durchmaß die Transmitterstation mit einem Blick. Etwa zwanzig dieser Geräte waren in einer Halle von zwanzigmal dreißig Metern Grundriß untergebracht. Diese Geräte allein hielten die Verbindung zwischen dem Stützpunkt auf Hades, in der Zeitebene der Druuf, und dem Einstein-Universum aufrecht. Seit dem Aufbau der Transmitter war es nicht mehr nötig, daß terranische Schiffe die Blockadefront der Arkoniden durchbrachen und durch die Überlappungszone in den Druufraum eindrangen, wo die Druuf ein scharfes Auge darauf hatten, daß keiner ihnen in die Quere kam. Der einzige Nachteil, den die Transmitter aufwiesen, war die Tatsache, daß sie nur benutzt werden konnten, wenn ein empfangsbereites Gegengerät vorhanden war. Auf einen Knopfdruck hin stellten dann die Generatoren der beiden Transmitter gemeinsam die Energie zur Verfügung, die notwendig war, um den zu transportierenden Gegenstand in einer Art Hypersprung von einem Gerät zum anderen zu überführen.

»Wir wollen nicht hier stehenbleiben«, schlug Deringhouse vor. »Besonders unser Freund von Tramp braucht einen behaglichen Raum, in dem er nicht gestört wird. Im Laufe der nächsten Stunden wird nämlich ein hohes Maß an Konzentration von ihm verlangt.«

Captain Rous betrachtete lächelnd den Mausbiber, der sich neugierig umsah und so tat, als hätte er kein Wort gehört.

Rous führte sie den Gang entlang, der die beiden Reihen der Transmitter voneinander trennte. Die Luft in der Halle war kühl und frisch. Man spürte nichts davon, daß vor den Toren des Stützpunktes die Hölle einer Welt lauerte, die ihren Zentralgestirnen stets dieselbe Seite zukehrte und nur extreme Temperaturen, aber keine Mittelwerte kannte. Die

junge terranische Technik hatte all ihre Fähigkeiten aufgewandt, um in aller Eile und Heimlichkeit einen Stützpunkt zu schaffen, der, mitten im Feindgebiet gelegen, fast schon mehr ein Brückenkopf war.

Angrenzend an die Transmitterhalle lagen die Verwaltungsräume, darunter auch das Büro, in dem Marcel Rous sich aufzuhalten pflegte, solange er Dienst hatte. Mitunter auch länger, deswegen enthielt das Büro ein Möbelstück, das von Natur aus nicht dorthin gehörte: ein Sofa. Das Sofa war gerade das, was der Mausbiber Gucky gesucht hatte. Mit einem Sprung war er oben und machte es sich bequem.

Captain Rous wies eine Ordonnanz an, den Gästen ein Frühstück zu besorgen und wurde von Deringhouse dahingehend belehrt, daß man es eher ein Abendessen nennen müsse; denn im Augenblick zeigten die Uhren 20 Uhr Terrania-Zeit. Rous lächelte verlegen und meinte, so genau würden die Dinge auf Hades nicht genommen. Die Sonnenlampen im Innern des Stützpunktes wurden niemals ausgeschaltet, und es blieb dem einzelnen überlassen, wann für ihn Tag und wann Nacht war.

Der Imbiß erschien mit einer Raschheit, die vermuten ließ, daß er aus Konserven hergestellt war. Die Ordonnanz zog sich zurück, weiterer Befehle stets gewärtig, und General Deringhouse begann zu schildern, was sich auf Terra ereignet und ihn zum Flug nach Hades veranlaßt hatte.

»Sie sind der Ansicht, Sir«, fragte Marcel Rous zum Schluß, »daß Ellerts Notruf und unsere SOS-Sendung die gleiche Ursache haben?«

»Falsch«, antwortete Deringhouse. »Ich bin nicht der Ansicht. Ich behaupte nur: Es kann so sein. Und darum haben wir vorerst nichts Eiligeres zu tun, als uns mit Ellert in Verbindung zu setzen. Wir müssen wissen, was ihn zu seinem Ruf veranlaßt hat.«

Marcel Rous starre vor sich hin. Es war deutlich zu sehen, daß er noch etwas auf dem Herzen hatte.

»Haben Sie noch andere Vorschläge, Captain?« fragte Deringhouse.

Rous nickte. Seine Worte kamen zögernd.

»Wir haben als Transmittersendungen die Einzelteile von mehreren Fernaufklärern Typ Gazelle bekommen, Sir. Die Fahrzeuge sind zusammengebaut und startbereit. Ich glaube nicht, daß das Risiko allzu groß wäre, wenn wir eine der Gazellen nach Roland schickten und dort Ausschau hielten.« Deringhouse nickte. »Ich glaube, das ist ein guter Vorschlag«, stimmte er zu. »Das Fahrzeug sollte jedoch nicht starten, bevor wir von Ellert erfahren haben, was hier los ist.«

In diesem Augenblick meldete sich Gucky aus dem Hintergrund:

»Nur ein klein wenig Geduld ... ich varenne ihn schon!«

Niemand wußte, was »varenne« war. Aber

Gucky's telepathische Signale schienen unterwegs nach Druufon, zu Ernst Ellert, zu sein. Ellert würde sich in wenigen Augenblicken melden und hoffentlich das Rätsel lösen, das seinen Notruf zur Erde umgab.

*

Der Stützpunkt horchte auf. General Deringhouse hatte das Kommando übernommen. Es schien, als bahne sich nach langen Tagen der Ruhe etwas Großes an.

Eine Gazelle lag startbereit in der großen Hangar-Schleuse. Wer sie fliegen sollte - und vor allen Dingen, wohin er sie fliegen sollte - war nicht bekannt. Die Gerüchte wollten wissen, daß Deringhouse selbst der Pilot sein würde.

Deringhouse selbst? Worum ging es? Sollte Druufon angegriffen werden? Schickte Terra sich an, die Macht auch auf der Zeitebene der Druuf zu übernehmen? Ausgerechnet jetzt, wenige Tage nach Perry Rhodans Tod?

Die Spekulationen jagten einander. Die, die etwas wußten, verrieten nichts davon.

Marcel Rous war mit den Dingen zufrieden. Er erinnerte sich an die Vermutung, die er gehabt hatte, als er nach dem Ursprung des SOS-Signals forschte. Ging es wirklich um so wichtige Leute wie Perry Rhodan, Reginald Bull und den Arkoniden Atlan, dann trug besser ein anderer die Verantwortung. Die Folgen eines Mißgriffs waren unabsehbar. Übrigens hatte er über seine Vermutung noch mit niemandem gesprochen, auch mit General Deringhouse nicht.

Ganz abgesehen davon: Gucky's Bemühungen, sich mit Ernst Ellert in Verbindung zu setzen, waren gänzlich fehlgeschlagen. Die Entfernung von Hades nach Druufon war zu groß. Es sah so aus, als könnte in dieser Hinsicht kein Fortschritt erzielt werden. Gucky empfing zwar telepathische Signale; aber sie waren unverständlich. Er konnte keinen einzigen Gedanken erfassen. Ellerts menschlicher Körper, der bei der Sendung zur Erde als telepathische Relaisstation fungiert hatte, fehlte hier auf Hades. Obwohl die Entfernung von Druufon nach Hades ungleich geringer war als die von Druufon nach Terra, war hier nicht einmal ein Bruchteil dessen zu verstehen, was Betty Toufry in Terrania vor den Toren des Mausoleums empfangen hatte.

Conrad Deringhouse war sich darüber im klaren, daß er sich einen weiteren Zeitverlust nicht mehr leisten konnte. Was auch immer Ernst Ellert zu sagen hatte, Gucky empfand, daß es sehr wichtig war und daß Ellerts Gedanken drängten. Das war das einzige, was er verstand.

Zwanzig Stunden nach seiner Ankunft auf Hades entschied Deringhouse, daß die Gazelle auch ohne

Ellerts Informationen starten müsse. Ihr Ziel war Roland. Deringhouse selbst würde an Bord sein. Ras Tschubai würde versuchen, die Oberfläche des Planeten per Teleportation zu erreichen, falls sich eine Landung als zu gefährlich erwies. Außerdem gehörte Gucky noch mit zur Besatzung des Aufklärers. Gab es auf Roland Terraner, dann würde er das an den Ausstrahlungen ihrer Gehirne erkennen können.

Die letzte Besprechung fand in Marcel Rous Büro statt. »Sie wissen, daß wir ein Risiko eingehen«, erklärte Deringhouse dem Captain. »Nicht nur die Besatzung der Gazelle, sondern wir alle ... mitsamt der Besatzung des Stützpunktes. Bisher wissen die Druuf noch nichts von dem Kuckucksei, das Terra ihnen in ihr eigenes System gelegt hat. Es ist möglich, daß sie durch unseren Flug darauf aufmerksam werden und den Stützpunkt angreifen. Bleiben Sie also wachsam. Sollte es zum Schlimmsten kommen, dann halten Sie so lange aus, bis der Transmitter der CALIFORNIA Grünzeichen gibt, und versuchen Sie dann, sich und Ihre Leute in Sicherheit zu bringen. Ist das klar?«

Rous nickte. Natürlich war das klar. Der Stützpunkt war vom allerersten Augenblick an ständig in Gefahr gewesen. Sie hatten *immer* wachsam sein müssen. Der Start der Gazelle würde die Lage nicht wesentlich schlimmer machen.

Marcel Rous versuchte, sich vorzustellen, was geschehen würde, wenn die Druuf zum erstenmal ein Raumfahrzeug zu Gesicht bekamen, das, wenn die Situation gefährlich wurde, von der Stelle weg verschwand - ohne auch nur das geringste Anzeichen einer Transition zu hinterlassen. Alles, was vom Einstein-Universum herüber in den Druuf-Raum gekommen war, behielt seine ursprüngliche Eigenzeit. Das bedeutete, daß eine Gazelle Geschwindigkeiten erreichen konnte, die im Druuf-Universum unmöglich waren, weil sie über der hier geltenden Grenzgeschwindigkeit des Lichts lagen. Ein Gegenstand, der sich schneller bewegte als das Licht, gehörte dem Raum, in dem er sich zuvor befand, nicht mehr an. Für einen Druuf würde es aussehen, als sei die Gazelle einfach verschwunden.

Marcel Rous amüsierte sich. Er hätte den Druuf gerne sehen mögen, dem das widerfuhr.

Rous hörte, daß Deringhouse immer noch sprach. Er versuchte, seine Gedanken zu vergessen und sich auf Deringhouses Worte zu konzentrieren: aber es gelang ihm nicht.

Wie war das doch mit dem Druuf? Er würde vom Kommandostand seines Raumschiffes aus sehen, wie die Gazelle vom Fleck weg verschwand. Es würde ihn maßlos überraschen. Nur einen Druuf nicht. Ernst Ellert im Körper des Druuf-Wissenschaftlers Onot. Er wußte über die Verschiedenheit der Eigenzeiten

Bescheid und konnte sich vorstellen, zu welchen Effekten dieses Phänomen führte. Aber Ernst Ellert lebte auf Druufon, war ein angesehener Wissenschaftler und würde sicherlich niemals ein Kriegsschiff besteigen.

Jemand sagte:

»Ich habe das Gefühl, Captain, Sie widmen der Sache nicht die angemessene Aufmerksamkeit!«

Rous hörte diese Worte, aber er konnte nicht aufhören, über sein Problem nachzudenken. Es ist ganz komisch, dachte er, ohne allzu verwundert zu sein, als ob jemand meinen Verstand festhielte.

Er dachte an Ernst Ellert. Ellert würde niemals ein Kriegsschiff besteigen ... nein, natürlich nicht. Warum sollte er auch? Oder vielleicht doch? Die Sache, deretwegen er zur Erde gerufen hatte war sie vielleicht so wichtig, daß er ihretwegen auch Dinge tun würde, die er sonst nicht tat? Weswegen hatte er eigentlich gerufen? Was war los?

Marcel Rous sah plötzlich einen Druuf vor sich, schwarzhäutig, kugelköpfig und riesengroß. Er schien auf ihn zuzukommen, und Rous war völlig sicher: Dieser Druuf war Ernst Ellert. Es war der Druuf, in dessen Körper Ellerts Geist wohnte, während sein menschlicher Körper scheintot im Mausoleum von Terrania lag.

Was wollte er?

Marcel Rous wollte zur Seite weichen; aber etwas hielt ihn fest. Der Druuf kam weiter auf ihn zu, als wollte er ihn umrennen. Aber als er ihn berührte, da verschmolz er mit ihm und wurde eins mit ihm. Er wußte plötzlich, was der Druuf dachte, und als er den Mund öffnete, um zu sprechen, da geschah es auf den Wunsch und mit den Gedanken des Druuf, in dessen Körper Ernst Ellert wohnte.

Für die Umstehenden war der Vorgang mehr verblüffend als erschreckend. Als erstem fiel Conrad Deringhouse auf, daß Captain Rous in seine eigenen Gedanken versunken war, anstatt zuzuhören. Er ließ ihn eine Weile gewähren, dann machte er eine Bemerkung darüber. Rous schien sie nicht zu hören. Er starrte weiter vor sich hin und schien über ein äußerst wichtiges Problem nachzudenken.

Plötzlich weiteten sich seine Augen. Er schien etwas zu sehen, was die anderen nicht sehen konnten. Deringhouse wollte Zugreifen, ihn an den Schultern packen und wachrütteln. Aber etwas warnte ihn davor. Aus einem Grund, den er selbst nicht kannte, war er davon überzeugt, daß etwas Wichtiges im Begriff stand, sich zu ereignen, und daß er am besten beraten war, wenn er und alle anderen sich völlig still verhielten.

Er hörte daher auf zu sprechen und gab den anderen ein Zeichen, ebenfalls ruhig zu sein. Marcel Rous machte einen Versuch, sich zu bewegen. Es sah so aus, als wolle er einen Schritt zurück und zur Seite

treten. Deringhouse hatte den Eindruck, er müsse jemand ausweichen. Aber schließlich blieb er doch stehen. Etwas schien ihn zu Lahmen. Sein Gesicht nahm einen verwunderten, dann ängstlichen und schließlich entsetzten Ausdruck an. Auf dem Höhepunkt des Entsetzens entspannte es sich jedoch plötzlich, und Rous atmete auf.

Dann begann er zu sprechen. Die Worte kamen unbeholfen und mit einer Stimme, die nicht Rous zu gehören schien.

»Erschrecken Sie nicht«, sagte die Stimme. »Ich bin nicht betrunken, ich muß mich nur erst an den Kehlkopfbau dieses Mannes gewöhnen.«

Das klang ungeheuerlich. Wer war der Mann, der aus Rous sprach?

»Ich bin Ernst Ellert«, sagte Rous. »Ich wähle diesen Weg, um mich Ihnen verständlich zu machen, weil alle anderen bisher versagt haben. Ich bitte Sie, nicht lange darüber nachzudenken, wie es mir gelungen ist, von Marcel Rous Körper Besitz zu ergreifen. Hören Sie mir lieber zu. Die Sache ist wichtig genug. Einverstanden?«

»Einverstanden«, antwortete Deringhouse, ohne zu wissen, was er sagte.

»Gut. Dann können wir anfangen«, sagte Rous. Ellert schien sich mit der Zeit an den fremden Sprechapparat zu gewöhnen. Die Worte kamen flüssiger, aber immer noch mit eigenartigem Tonfall. »Einem unserer Schiffe - ich meine: einem Druuf-Schiff ist es vor kurzem gelungen, die arkonidische Blockade zu durchbrochen und in das Einstein-Universum vorzustoßen. Weit jenseits der Überlappungszone stieß es auf ein treibendes Feindschiff, das von Verbündeten der Arkoniden bemannzt war und vier Gefangene an Bord hatte. Terraner. Die Druuf ließen die Verbündeten der Arkoniden, wo sie waren, nahmen jedoch die Gefangenen zu sich an Bord.

Jetzt kommt das Wichtige: Ich konnte nicht erfahren, wer die Gefangenen sind. Die ganze Sache wird streng geheimgehalten. Man hat die Gefangenen auf dem sechsunddreißigsten Planeten dieses Systems untergebracht, einer jupiterähnlichen Methanwelt, und an einem der nächsten Tage wird sich eine Kommission hoher Beamter dorthin auf den Weg machen, um die Gefangenen zu verhören.

Das läßt nur einen Schluß zu: Bei den vier Gefangenen handelt es sich um äußerst wichtige Leute. Und wenn sie für uns, also die Druuf, wichtig sind, dann, meine ich, sollten sie es auch für Sie, die Terraner, sein.

Das war der Anlaß meines Rufs. Ich dachte mir. Sie vermißten vielleicht vier Leute, und ich könnte Ihnen helfen, sie wiederzufinden.«

Er schwieg, und auch seine Zuhörer schwiegen, weil keiner im Augenblick Worte fand, ihm zu

antworten. Die Zahl VIER hatte sie in Bann geschlagen. Seit dem Verlust von Gray Beast durch den arkonidischen Überraschungsangriff wurden vier Terraner vermißt, und Ellert hatte völlig recht, wenn er meinte, daß es sich dabei um wichtige Leute handle. Um die wichtigsten überhaupt, die es im Solaren Imperium gab.

General Deringhouses Verstand arbeitete fieberhaft. Er versuchte zu ergründen, was damals auf Gray Beast geschehen war - vor zwei Wochen, als er mit der DRUSUS den sterbenden Planeten in halsbrecherischer Fahrt mehrmals umrundete, um nach den Überlebenden der Katastrophe Ausschau zu halten, die einen Notruf über Telekom gesendet hatten. Auf Gray Beast hatte es kein Zeichen von Leben mehr gegeben. Deringhouse war damals der Überzeugung gewesen, daß diejenigen, die um Hilfe gerufen hatten, längst nicht mehr am Leben seien, als die DRUSUS erschien. Aber hier, aus Ellerts Bericht, ergab sich anscheinend ein völlig neuer Aspekt. Ein anderes Schiff war schneller gewesen als die DRUSUS eines, das, wie Ellert sich ausdrückte, mit arkonidischen Verbündeten bemannt war. Es spielte keine Rolle, wen man sich darunter vorzustellen hatte. Wichtig war allein, daß die Bundesgenossen der Arkoniden mit den vier Geretteten nicht besonders weit gekommen waren. Irgend etwas mußte mit ihrem Schiff geschehen sein. Die Druuf hatten es im Raum treibend gefunden. Warum sie es überhaupt gefunden hatten, war unklar. Vielleicht hatte das arkonidische Schiff Notrufe ausgesandt, und die Druuf waren darauf aufmerksam geworden. Oder sonst etwas.

Deringhouse wollte diesen Gedanken achtlos fallenlassen; da fiel ihm etwas ein. Vor elf oder zwölf Tagen hatten terranische Patrouillenschiffe eine Telekomsendung aufgefangen, deren Text in arkonidischer Sprache abgefaßt war und folgenden Wortlaut hatte:

LAMIRA XII RUFT YNLISS. STANDORT GOSHUN.

Die Kommandanten waren aufmerksam geworden. Der Spruch sah nach einer Routinesendung aus, die ein Raumschiff - wahrscheinlich ein Springerschiff - namens LAMIRA XII an einen Ort oder einen Mann namens Ynliß aufgegeben hatte. Merkwürdig allein daran war der Standort der LAMIRA XII: Goshun. Goshun hieß nämlich der See, an dessen Ufer die irdische Hauptstadt Terrania lag, und es war wenig wahrscheinlich, daß es irgendwo in der Galaxis einen zweiten Ort gab, der, noch dazu in einer anderen Sprache, genau den gleichen Namen hatte. Die terranischen Patrouillenschiffe hatten sich also auf den Weg gemacht, um den Sender zu finden, von dem aus der eigenartige Funkspruch abgestrahlt worden war. Die Funkpeilung hatte ergeben, daß das

dem Sender am nächsten stehende irdische Schiff immer noch über fünftausend Lichtjahre von ihm entfernt war. Da sich der Sender nach dem aufsehenerregenden Spruch nur noch ein einziges Mal, und zwar mit einer arkonidischen Kodesendung, gemeldet hatte, war es für die Terraner schwierig, ja beinahe unmöglich gewesen, das Schiff ausfindig zu machen. Sie hatten die Suche nach mehreren Tagen aufgegeben und waren an ihre Standorte zurückgekehrt. Die Sache geriet allmählich in Vergessenheit.

Jetzt, nach Ellerts Bericht, gewann sie erneut an Bedeutung. Deringhouse war nahezu sicher, daß einer der vier Gefangenen es gewesen war, der den Goshun-Spruch aufgegeben hatte. Er hatte ihn so formuliert, weil er damit rechnen mußte, daß auf jede weniger beiläufig klingende Sendung sofort eine Reihe von arkonidischen Schiffen herbeieilen würde, um sich die Sache aus der Nähe abzusehen.

Den Gefangenen mußte es also gelungen sein, sich an Bord des arkonidischen Schiffes in den Besitz eines Telekomsenders zu bringen. Welch eine Enttäuschung mußte es aber für die Gefangenen gewesen sein, als dann statt des erwarteten terranischen Schiffes ein Druuf-Schiff auftauchte und sie somit vom Regen in die Traufe gerieten!

Die Druuf hatten sie nach Roland gebracht. Ellert hatte davon erfahren, wenn er auch nicht wußte, um wen es sich handelte, und die Gefangenen selbst hatten einen Gravitationsgenerator in Betrieb gesetzt, um auf diese unbeholfene Weise den Stützpunkt Hades über ihre Lage in Kenntnis zu setzen.

Die Tatsache, daß sie einen solchen Versuch überhaupt unternommen hatten, bewies, daß sie von der Existenz des Stützpunktes Hades wußten. Denn niemand hätte angenommen, er könne mit einem G-Generator Signale geben, die durch die Überlappungsfront hinaus bis ins Einstein-Universum gelangten und dort irgendwo von einem terranischen Schiff aufgefangen wurden. Das Wissen um die Existenz des Stützpunktes Hades aber schränkte den Kreis der Leute, um die es sich bei den vier Gefangenen handeln konnte, erheblich ein. Hades war ein Projekt der höchsten Geheimhaltungsklasse. Zur Zeit gab es in der terranischen Flotte nicht mehr als tausend Männer, die über Hades Bescheid wußten.

Conrad Deringhouse war überzeugt davon, daß es sich bei den Gefangenen um die vier Männer handelte, von denen man wußte, daß sie sich bis zuletzt auf Gray Beast aufgehalten hatten, um in letzter Minute zur wartenden Flotte zu stoßen, die damals einen Angriff auf Arkon vorbereitet hatte: Fellmer Lloyd, Atlan, Reginald Bull und Perry Rhodan!

Es kostete Deringhouse Mühe, die Beherrschung

zu wahren. Ernst Ellert wußte, daß die Gefangenen auf Roland untergebracht waren. Kannte er auch die genaue Lage ihres Gefängnisses? Er fragte Rous danach. Ellert antwortete prompt, durch Marcel Rous Mund:

»Auf dem Methanplaneten gibt es einen unterirdischen Stützpunkt, der in der Hauptsache gefährlichen Experimenten dient, die anderswo nicht durchgeführt werden können. Natürlich kann ich Ihnen die Lage angeben. Ich war selbst oft dort.« Er machte eine Pause. »Allerdings muß ich dazu erst umdenken«, fuhr er fort. »Die Druuf-Maße sind anders als die Ihren. Warten Sie - definieren wir den Nordpol! Der Nordpol ist das Achsenende, über dem stehend Sie den Planeten sich nach links drehen sehen, wie die Erde auch. Ist das klar?«

Deringhouse versuchte, sich das vorzustellen.

»Ja, das ist klar«, antwortete er.

»Gut. Der Stützpunkt liegt also auf der nördlichen Halbkugel. Etwa in halber Breite, also auf rund fünfundvierzig Grad nördlicher Breite, wie Sie sagen würden. Auch klar?«

»Natürlich.«

»Weiter. Die Länge ist natürlich schwerer festzulegen, weil der Bezugspunkt willkürlich gewählt ist. Sie werden jedoch einen hufeisenförmigen See, der fast genau auf dem Äquator liegt, nicht übersehen können. Er ist ziemlich groß, nach irdischen Begriffen ein halber Ozean. Die beiden Schenkel des Hufeisens sind je zweitausend Kilometer lang, und an der dicksten Stelle ist das Hufeisen auch ebenso breit. Der Nullmeridian geht durch den Scheitel des Hufeisens. Nun bedenken Sie, daß die Druuf den Kreis in fünfhundertundzwölf Grade einteilen. Sie benutzen ein Oktal-System. Fünfhundertundzwölf ist gleich acht hoch drei. Dann liegt der Höhlenstützpunkt auf einhundertundzwanzig Druuf-Grad östlicher Länge. Sie können das umrechnen, nicht wahr?«

»Ja, wenn es sich inzwischen jemand notiert hat«, erwiderte Deringhouse ungerührt.

»Ich habe, Sir!« meldete sich Ras Tschubai aus dem Hintergrund.

»Ich kann Ihnen weiter nichts mitteilen«, fuhr Ellert fort. »Außer vielleicht, daß Sie sich natürlich in acht nehmen müssen. Die Druuf halten den Höhlenstützpunkt für ziemlich wichtig. Deswegen hat er eine ständige Besatzung von zweitausend Mann. Hilfe von Druufon oder von einem der anderen Flottenstützpunkte kann in wenigen Minuten herbegeholt werden. Wenn auf dem Methanplaneten etwas geschieht, dann dauert es gewiß nicht länger als eine Stunde, bis die Flotte zur Stelle ist. Ja, und ... die Gravitation des Methanplaneten ist eins-Komma-dreivier-mal die von Druufon. Sie können sich das ebenfalls umrechnen. Es ist eine

ganze Menge.«

»Danke, das wußten wir schon«, antwortete Deringhouse.

»Dann ist meine Mission beendet«, erklärte Ellert durch Rous Mund.

»Wir alle sind Ihnen sehr zu Dank verpflichtet«, sagte Deringhouse. »Mittlerweile stehen wir ziemlich tief in Ihrer Schuld. Sagen Sie uns bei Gelegenheit, was wir für Sie tun können.«

Rous Gesicht blieb unbewegt; aber Ellerts Stimme klang, als ob er lächle, als er sagte:

»Ich tue es gern. Und wenn ich wirklich einmal in Not bin, dann werde ich mich bestimmt an Sie wenden!«

In diesem Augenblick fuhr ein Ruck durch Marcel Rous. Er tat einen unbeholfenen Schritt nach vorne, stolperte, fand sich wieder, sah sich verwirrt um und fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

»Wo ... wie ...?«

Es war wieder Rous' eigene Stimme. Ernst Ellert war gegangen. Einen verwunderten Moment lang fragte sich Deringhouse, was er wohl mit seinem Druuf-Körper gemacht hatte, während er hier auf Hades war.

Rous begann sich zu erinnern.

»Ellert war hier, nicht wahr?« fragte er unsicher. Deringhouse nickte.

»Er war *in Ihnen drin*«, sagte er mit Nachdruck. Rous schien nicht erstaunt.

»Ich hatte so ein Gefühl ...«, antwortete er geistesabwesend, beinahe träumerisch.

Damit hielt er den Fall anscheinend für erledigt. Auch Deringhouse und Ras Tschubai hielten Ellerts Bericht als solchen im Augenblick für wesentlich wichtiger als die Art seines Auftrittens.

Marcel Rous brauchte nicht mehr informiert zu werden. Nach kurzem Nachdenken erinnerte er sich an alles, was Ernst Ellert gesagt hatte.

Der Start der Gazelle wurde endgültig angeordnet.

5.

Dieser zweite Versuch schien den Druuf die Lust am Spotten genommen zu haben. Einer der drei erklärte mit Hilfe seines Sprechgerätes:

»Sie werden keine weitere Gelegenheit erhalten. Diesmal wird man Sie anbinden!«

Keiner der drei Terraner antwortete. Sie hatten damit rechnen müssen, daß ihr Unternehmen fehlschlug. Das einzige, was sie im Augenblick interessierte, war die Frage: Was ist aus Fellmer Lloyd geworden?

»Kommen Sie mit!« befahl der Druuf. »Und ich verspreche Ihnen eines: Bei der geringsten verdächtigen Bewegung wird man auf Sie schießen!«

Es war niemand da, der das bezweifelte. Sie traten

in den Lagerraum. Das innere Schleusenschott schloß sich hinter ihnen. Mit den Waffen drohend, trieben die Druuf die Gefangenen in einer Ecke des Raumes zusammen. Der mit dem Sprechgerät erklärte:

»Man wird Ihnen wieder eine Injektion geben wie beim letztenmal. Wir warten auf das Medikament« Perry Rhodan hielt es nicht für ratsam, dagegen zu protestieren. Er lehnte sich gegen die Wand und sah scheinbar gelangweilt an den Regalen entlang. Er hatte immer noch eine winzige Hoffnung, daß ihm etwas einfallen würde, womit er den Druuf ein Schnippchen schlagen konnte.

Ein paar Minuten vergingen. Dann hörte man, wie die äußere Schleusentür geöffnet wurde. Wahrscheinlich der Druuf mit der Spritze, dachte Perry Rhodan und sah nicht einmal hin. Rumpelnd fuhr das äußere Schott zu, und Augenblicke später öffnete sich das innere. Rhodan wandte den Kopf nicht. Sein Blick glitt an den Gestellen entlang und blieb auf einem der Druuf haften, der, die Waffe schußbereit, mit dem Gesicht zu ihm stand und ihn keine Sekunde aus den Augen ließ. Perry Rhodan versuchte, Hohn und Verachtung in seinen Blick zu legen; aber er war nicht sicher, ob die Druuf verstanden, menschliche Mimik zu deuten.

Doch sein verächtlicher Blick schien einen verblüffenden Erfolg zu haben. Der Druuf machte einen kleinen Schritt nach vorne und fiel um. Es gab einen mörderischen Krach, als seine acht Zentner auf den Boden stürzten. Es war nicht der einzige Krach. Noch zweimal dröhnte es, als auch die beiden anderen Druuf umfielen. Perry Rhodan war über alle Maßen erstaunt. Natürlich war es Unsinn zu glauben, er hätte den Druuf kraft seines Blickes umgeworfen.

Er sah auf und erblickte unter der Schleusentür ein lächerliches Wesen. Es stak in einem Druuf-Raumanzug; aber der Anzug war ihm fast um das Doppelte zu groß. Es hatte Abhilfe geschaffen, indem es den Mittelteil des Anzuges mit Schnur oder Draht, das war nicht genau zu sehen, zusammenraffte. Auch Beine und Ärmel waren auf die gleiche Weise gerafft. In den Druckhelm hätten zwei von den Köpfen hineingepaßt, wie das lächerliche Wesen einen besaß. Die Schädeldecke lag nicht einmal in halber Höhe des Helmes.

Nur eines an dem Bild war nicht lächerlich: die Waffe, die der Gnom in der rechten Hand hielt und mit der er zielsicher und konsequent die drei Druuf ausgeschaltet hatte.

Perry Rhodan sah voller Bewunderung durch die Sichtscheibe des Helmes in das grinsende Gnomgesicht und sagte:

»Das müssen Sie mir erzählen, wie Sie das gemacht haben, Lloyd!«

Fellmer Lloyd öffnete den Helm und klappte ihn nach hinten. Er tat das mit einer Geschicklichkeit, als

hätte er sein ganzes Leben lang Druuf-Raumanzüge getragen. Bevor er zu sprechen begann, musterte er die drei bewußtlosen Druuf mit einem langen, nachdenklichen Blick und seufzte tief.

»Das war ziemlich aufs Geratewohl«, erklärte er mit verlegenem Lächeln. »Ich wußte nicht einmal, ob die Pistole funktioniert.«

»Sie *hat* funktioniert«, gab Reginald Bull zurück, während er sich allmählich von seiner Überraschung erholte. »Es scheint eine Schockwaffe zu sein.«

Perry Rhodan stieg über den Körper eines Druuf hinweg und musterte Fellmer Lloyds Montur aus der Nähe.

»Das ist natürlich auch eine Lösung«, murmelte er. »Wie kommen Sie mit dem Anzug zurecht?«

»Nicht so bequem wie mit meinem eigenen«, gab Lloyd zu, »aber unvergleichlich besser als ohne Anzug« Rhodan nickte.

»Wie sieht es draußen aus? Ist der Gang noch frei?«

»Er war es, als ich hier hereinkam«, antwortete Lloyd. »Aber das kann sich jeden Augenblick ändern. Es sieht so aus, als hätten die Druuf unsere Flucht entdeckt.«

»Sie sind ein kluges Kind«, murmelte Bull aus dem Hintergrund. Er hatte sich über einen der bewußtlosen Druuf gebeugt und fing an, dessen Schutanzug zu öffnen.

»Haben Sie irgend etwas gefunden, was für uns von Wichtigkeit ist?« fragte Perry Rhodan weiter. Fellmer Lloyd schüttelte den Kopf. »Nichts als die Pistole. Von einem Sender keine Spur, wenn Sie das meinen, Sir.«

»Aber es muß einen Sender geben!« erklärte Rhodan. »Kein Mensch kann mir einreden, daß die Druuf keine Möglichkeit haben, sich mit Druufon in Verbindung zu setzen.«

Atlan trat neben ihn.

»Die Höhle hat wenigstens tausend Räume«, gab er zu bedenken. »Wir kennen bis jetzt knapp dreißig davon. Der Sender kann in irgendeinem der neunhundertsiebzig anderen liegen.«

Reginald Bull hatte den Anzug inzwischen geöffnet. Er unternahm einen ersten Versuch, ihn vom Körper des Druuf zu lösen. Aber die gewaltige Körpermasse des Bewußtlosen vereitelte alle Bemühungen. Fellmer Lloyd sah es.

»Sie müssen ihn drehen, Sir«, riet er. »Wenn Sie ihn einmal um die Längsachse gerollt haben, dann hat er sich völlig aus dem Anzug herausgewickelt.«

Reginald Bull sah, daß Lloyd recht hatte. Der Verschluß des Anzugs war so gearbeitet, daß der Träger sich des Anzugs entledigen konnte, indem er sich bei geöffnetem Verschluß einmal um die eigene Achse drehte, wobei der Anzug natürlich festgehalten werden mußte. »Das sehe ich«, brummte Bull

verdrießlich. »Aber wie soll ich das Monstrum drehen?«

»Ich habe ein Rohrstück dazu benutzt«, erklärte Lloyd bereitwillig. »Als Hebel, verstehen Sie?«

Bull stand auf und besorgte sich ein Rohrstück. Er schob das eine Ende halbwegs unter den Druufkörper und begann dann am anderen Ende zu drücken. Zögernd hob sich der Körper, kippte zur Seite und rollte ein Stück weit davon. Der Schutzanzug blieb leer auf dem Boden liegen.

Perry Rhodan war sich inzwischen über die neue Lage klar geworden.

»Wir haben jeder einen Anzug«, stellte er fest, »und jeder eine Waffe. Soweit haben wir erreicht, was wir wollten. Außerhalb unseres Planeten liegt nur, daß die Druuf unsere Flucht entdeckt haben. Das können wir jetzt nicht mehr ändern. Wir müssen uns damit abfinden. Aber wir werden weiter nach dem Sender suchen. Wir müssen den Stützpunkt auf Hades benachrichtigen. Es gibt keinen anderen Weg, von hier wegzukommen.«

Wir werden uns also auf die gleiche Weise mit Schutzanzügen drapieren wie Lloyd«, fuhr er fort, »und dann weiter unser Glück versuchen. Wir müssen den Weg zurück, den wir gekommen sind. Da wir auf die Schleusen nicht mehr angewiesen sind, werden wir viel schneller vorankommen als zuvor. Aber eine sehr große Sorge haben wir natürlich: Die Waffen, die diese drei Druuf hier bei sich tragen, sehen ebenso aus wie die, die Lloyd erbeutet hat. Es werden also ebenfalls Schockwaffen sein. Das bedeutet, daß wir kein Mittel haben, um uns zum Beispiel gegen Roboter zur Wehr zu setzen. Die Druuf werden das bald herausfinden und ihre Roboter gegen uns schicken. Dann fängt die Sache an, brenzlig zu werden.«

Reginald Bull war inzwischen in den Anzug geschlüpft. Es sah aus, als hätte er sich in fünfzig Quadratmeter Plastikfolie verwickelt. Er zog den Anzug zurecht, bis sein Kopf, wie es sich gehörte, in dem Kugelhelm zum Vorschein kam. Die überschüssige Weite des Anzugs war nach unten gerutscht. Wenn er einen Schritt zu machen versuchte, verhedderte er sich und kam ins Stolpern.

»Sie sehen aus wie Seine Erhabenheit, der Imperator, persönlich«, sagte Atlan anerkennend. »Niemand wird Ihnen den angemessenen Respekt versagen.«

Reginald Bull warf ihm einen bösen Blick zu.

»Zweckmäßigkeit ist eine Sache«, antwortete er, »und Schönheit die andere. Warten Sie, ich will mir anschauen, wem Sie ähnlich sehen, wenn Sie sich in das Ding hineingearbeitet haben!« Perry Rhodan lachte. »Verliert keine Zeit mit witzigen Bemerkungen!« mahnte er dann.

Nach Fellmer Lloyds Methode befreite auch er

einen der bewußtlosen Druuf von seinem Schutzanzug und streifte ihn sich selbst über. Draht zum Raffen der überschüssigen Anzugteile fand sich in Mengen. Es war eine Sache von wenigen Minuten, wenn man einmal gesehen hatte, wie es ein anderer machte.

Sie nahmen die Druuf-Waffen an sich und verließen den Lagerraum. Der Gang draußen lag still und verlassen. Nur die Gleitbänder murmelten eintönig vor sich hin.

Sie traten auf das langsame Band und wechselten auf das schnellere über, als sie sich der Geschwindigkeit angepaßt hatten. Fellmer Lloyd bildete die Spitze, die ändern drei folgten ihm in mehreren Metern Abstand. Das hatte den Zweck, daß Lloyd sich mit seinen telepathischen »Fühlern« auf das konzentrieren konnte, was vor ihm lag, ohne durch die Gedanken der Leute hinter ihm allzu gestört zu werden.

Sie fuhren etwa hundert Meter und passierten dabei die Schleusentüren ihrer Gefängniszellen. Die Ruhe im Gang machte sie mißtrauisch und zerrte an ihren Nerven.

Gefahr lag in der Luft, in der stinkigen, giftigen Methan- und Ammoniak-Luft, die den Gang erfüllte.

Da sprang Fellmer Lloyd plötzlich ohne vorherige Warnung auf das langsame Band und von dort nach wenigen Metern auf den ruhenden Gangboden. Das kam so unerwartet, daß die ändern drei ein Stück weit an ihm vorbeifuhren, bevor sie das Gleitband ebenfalls verließen. Sie hatten die Sende- und Empfangsgeräte der Helme eingeschaltet und hörten, wie Lloyd sagte:

»Da vor uns ist etwas!« Niemand von ihnen hatte eine Ahnung, wie lang der Gang noch war. Das Licht, das ihn erfüllte, kam von allen Seiten, warf keine Schatten und verwischte jenseits einer gewissen Grenze alle Konturen, so daß man nichts mehr erkennen konnte.

Sie warteten und verließen sich auf Lloyd.

»Sie kommen näher!« flüsterte dieser. »Wie ist es in den Räumen ringsum?« fragte Rhodan zurück. »Sind sie alle leer?« Lloyd nickte.

»Ich habe nichts gespürt, als wir vorbeikamen«, antwortete er.

Also blieb ihnen ein Ausweg. Sie brauchten, sobald sie feststellten, daß die Druuf Roboter bei sich hatten, nur in einem der benachbarten Räume zu verschwinden und sich dort solange versteckt zu halten, bis die Druuf vorübergegangen waren. Nichts war einfacher als das.

Fellmer Lloyd hatte bisher an der Wand gestanden, mit dem Rücken bequem angelehnt. Jetzt trat er plötzlich einen Schritt nach vorne und drehte den Kopf, um in den Gang hineinzuschauen. Natürlich konnte er nichts sehen. Es war mehr eine

Reflexbewegung.

»Man hat das Empfinden«, erklärte er, »sie seien plötzlich sehr erregt Sie scheinen etwas Neues entdeckt zu haben.«

Er meinte die Druuf. Rhodan wußte, daß Fellmer Lloyd Druuf-Gedanken nicht deutlich lesen konnte. Nicht die Mentalität, aber der Aufbau des Gehirns war so fremdartig, daß seine telepathische Begabung in dieser Hinsicht versagte. Lloyd konnte jedoch Gedankenmuster erkennen, und das war genug, um zu erfassen, ob sich jemand im normalen Zustand oder im Zustand der Erregung befand.

Perry Rhodan überlegte, was die Druuf entdeckt haben könnten. Sie befanden sich vor ihnen im Gang; also konnte das, was ihre Erregung ausgelöst hatte, nicht mit ihnen, den Gefangenen, zu tun haben. Sie waren niemals dort vorne gewesen.

Aber die Druuf trugen Schutzanzüge. Sie hatten die Funkgeräte in ihren Helmen angeschaltet. War einer der Bewußtlosen zu sich gekommen und hatte ein Signal gegeben? Die drei im hintersten Raum des Ganges besaßen keine Helme mehr. Sie konnten sich nicht bemerkbar machen. Aber Fellmer Lloyd selbst hatte, wie er berichtete, zwei Druuf niedergeschlagen und den Schutzanzug des einen zurücklassen müssen. Hatte dieser eine Alarm geschlagen?

Er grübelte noch, als ihn plötzlich ein heftiger Schlag gegen die Schulter traf. Er hörte jemand schmerhaft aufschreien. Der Schlag hatte ihn selbst aus dem Gleichgewicht gebracht. Er taumelte und stürzte. Unter dem Sog der doppelten Schwerkraft wurde es ein ziemlich harter Sturz und der schmerzende Stich, der ihm dabei durch das Fußgelenk fuhr, nahm ein wenig von der Benommenheit, die der Schlag gegen die Schulter in seinem Körper hervorgerufen hatte.

Plötzlich wußte er, woran er war. Seine Gedanken waren die ganze Zeit über auf dem falschen Weg gelaufen. Niemand hatte Alarm gegeben. Niemand war zu sich gekommen und hatte die Druuf gewarnt. Die Druuf hatten sie selbst entdeckt! Sie hatten Roboter bei sich, und die Roboter waren auf die Beleuchtung des Ganges nicht angewiesen, um zu sehen, wer sich im Gang aufhielt. Sie hatten andere Sehorgane. Das sichtbare Spektrum war für sie um ein paar Zehnerpotenzen breiter als für das menschliche Auge. Sie konnten im Finstern sehen, und der ultraviolette Anteil des Lampenlichtes ersetzte ihnen eine ganze Batterie von Scheinwerfern. Die Roboter hatten die Flüchtigen gesehen! Und der Schlag, den Perry Rhodan empfangen hatte, war nichts weiter als der Treffer einer Schockwaffe, die voreilig und aus zu großer Entfernung abgefeuert worden war.

»Zurück!« schrie Rhodan. »Sie sehen uns!«

Er wandte sich um und entdeckte, daß Reginald

Bull hinter ihm auf dem Boden lag und sich vor Schmerzen krümmte. Der größere Teil der Schockladung hatte ihn getroffen. Die Entfernung vom Schützen bis zum Ziel war zu groß, um Reginald Bulls Nervensystem völlig aus dem Gleichgewicht zu bringen; aber sie war klein genug, um den Schmerz, den der Treffer hervorrief, voll zur Geltung kommen zu lassen.

Gemeinsam mit Atlan, dem Arkoniden, brachte Perry Rhodan den stöhnenden, zähneknirschenden Freund wieder auf die Beine. Fellmer Lloyd stand sprungbereit, um sich auf das Gleitband zu schwingen und in Sicherheit zu bringen. Es hatte keinen Zweck, gegen einen unsichtbaren Gegner zu kämpfen.

Sie schoben Reginald Bull auf das Band. Er hatte keine Kraft, auf den eigenen Beinen zu stehen. Er fiel; aber er blieb auf dem Band liegen, und das Band nahm ihn mit. Fellmer Lloyd, Atlan und Perry Rhodan waren dicht hinter ihm. Sie warfen sich nieder, um den Druuf-Robotern kein Ziel zu bieten. Sie wurden nicht mehr getroffen. Der Feind schoß nicht mehr - oder er schoß über sie hinweg.

Die Entwicklung der Lage, fand Perry Rhodan, war alles andere als erfreulich. Jetzt, da die Druuf-Robots sie erkannt hatten, war es sinnlos, sich in irgendeinem Raum zu verstecken. Die Druuf würden selbst in die kleinste Kammer hineinschauen, während sie den Gang entlangkamen. Was blieb, war nur noch der Weg in den Gang hinein. Aber irgendwo dort hinten, nicht einmal mehr hundert Meter weit, endete er vor einer Felswand, die sich nicht bewegen ließ. Es würde ihnen nichts anderes übrigbleiben, als sich dort aufzustellen und zu warten, bis die Druuf nahe genug waren, um sie mit ihren Schockwaffen kampffähig zu machen.

Wenigstens legten sie es nicht darauf an, ihre Gefangenen zu töten. Das war aber auch der einzige Trost. Während Perry Rhodans Verstand fieberhaft arbeitet, tauchte das Bild des Gleitbandes vor seinem geistigen Auge auf, wie es unter der unbehauenen Felswand hindurch verschwand. Er erinnerte sich daran, wie sie sich diese Anordnung erklärt hatten: Die Druuf hatten nicht gewollt, daß der Wendemechanismus, der die Bänder zur Umkehr zwang, noch im Gang selbst liege und dort den Verkehr behindere. Er erkannte plötzlich, wie oberflächlich dieses Argument war. Denn dadurch, daß das Gleitband unter der Wand verschwand, war derjenige, der vom hinteren Ende des Ganges nach vorne fahren wollte, zu ein paar höchst umständlichen Schritten gezwungen. Er konnte nicht, wie das in den Gängen der terranischen Raumschiffe der Fall war, um das Bandende herumgehen und auf der anderen Seite gleich in der richtigen Richtung aufsteigen. Er mußte vielmehr ein Stück zu Fuß in

den Gang hineingehen, in der Rückwärtsrichtung aufsteigen und über das langsame Mittelband auf das nach vorn führende Band überwechseln. Es war also gerade umgekehrt, als sie es sich zuerst vorgestellt hatten, daß der Wendemechanismus hinter der Wand lag, machte den Verkehr im Gang umständlicher, nicht leichter.

Das mußte einen Grund haben - und der Grund lag offen auf der Hand. Die Wand war eine geschickt getarnte Tür. Hinter der Wand gab es keinen Wendemechanismus, sondern das Band lief weiter durch einen Geheimgang.

Das bedeutete neue Hoffnung für die Flüchtlinge. Wenn sie den Mechanismus entdeckten, der die Wand zum Weichen brachte, dann hatten sie eine weitere Chance.

Die Frage war nur, ob ihnen das schnell genug gelingen würde.

*

In diesem Raum schien es mehr Schiffe zu geben, als am Himmel Sterne zu sehen waren. Die Ortungsgeräte der Gazelle waren ohne Unterbrechung damit beschäftigt, fremde Fahrzeuge anzumessen und die Peilergebnisse dem Orter mitzuteilen.

Conrad Deringhouse, der die Gazelle führte, hatte vom Start weg mit Höchstwerten beschleunigt und den Aufklärer innerhalb weniger Minuten auf eine Geschwindigkeit von 180000 km/sec gebracht. Er hatte damit die im Druuf-Universum gültige Grenzgeschwindigkeit des Lichts überschritten und existierte für die Druuf nicht mehr. Andererseits waren 180000 km/sec eine Geschwindigkeit, bei der das Manövrieren selbst in der vergleichsweise hohen Materiedichte eines planetarischen Systems noch keine ernsthaften Schwierigkeiten bereitete. Die Gazelle war also sicher, bis sie in den Bereich des Methanplaneten Roland geriet und dort zum Abbremsen gezwungen wurde.

In der letzten Stunde vor dem Start waren zwei Transmitter an Bord des Fahrzeugs gebracht worden. Deringhouse hatte überdies angeordnet, daß weitere zwei Transmitter auf Hades ständig empfangsbereit sein sollten, solange die Gazelle unterwegs war. Man mußte damit rechnen, daß die Druuf das terranische Fahrzeug im Laufe der Aktion auf Roland entdecken würden. Es war dann eine Frage der Situation, ob eine rasche Flucht noch möglich war, oder ob die Besatzung sich mit Hilfe der Transmitter vor dem drohenden Angriff retten mußte.

Von Ernst Ellert war keine neue Botschaft mehr gekommen. Das schien zu bedeuten, daß sich an der Lage auf Roland nichts Wesentliches geändert hatte.

Nach zweistündigem Flug hatte sich die Gazelle

ihrem Ziel bis auf fünfunddreißig Millionen Kilometer genähert. Conrad Deringhouse begann mit dem Bremsmanöver, und er handhabte es so, wie es in der augenblicklichen Lage am vernünftigsten war: Er bremste mit aller Leistung, die das Triebwerk aufzubringen imstande war. Innerhalb einiger Minuten verringerte sich der Abstand von Roland auf wenige hunderttausend Kilometer, und die Geschwindigkeit sank bis auf den für eine stationäre Umlaufbahn erforderlichen Wert.

Nicht, daß Conrad Deringhouse vorgehabt hätte, Roland zu umrunden. Es wäre der sicherste Weg gewesen, von den Druuf entdeckt zu werden. Die Gazelle flog ein kurzes Bahnstück, um sich über die von Ernst Ellert gemachten Angaben zu orientieren, und stieß dann in steilem Flug in die dichte Methan-Ammoniak-Atmosphäre hinein. Die Geschwindigkeit war zuvor weiter verringert worden. Es mußte verhindert werden, daß die Luftmoleküle beim Aufprall auf die Schirmfeldhülle der Gazelle ionisiert und zum Leuchten angeregt wurden - ein Effekt, der in Atmosphären nicht zu geringer Dichte bei Fahrzeuggeschwindigkeiten oberhalb Mach 15 so deutlich war, daß man ihn über große Entfernungen hinweg ausmachen konnte.

Die Männer an Bord der Gazelle - besser gesagt: die zwei Männer und der Mausbiber - verschwendeten an die eigenartige Oberflächengestaltung des Planeten und die surrealistische Mischung der Farben keine Aufmerksamkeit. Sie wußten nur allzu gut, worum es in diesem Fall ging, und, seltsam genug, Selbst Gucky war sich vollauf des Ernstes der Situation bewußt. Es ging um den Mann, der für die Menschheit das Symbol der Stabilität war. Ein paar Tage lang hatte Perry Rhodan für tot gegolten. Ein paar Tage hatten genügt, um die Erde in Zwietracht und Verwirrung zu stürzen. Ein paar Wochen würden ausreichen, um sie dem Zugriff des arkonidischen Reiches schutzlos auszuliefern.

Aber Perry Rhodan war noch am Leben - so glaubte wenigstens Conrad Deringhouse - und der Menschheit konnte kein größerer Dienst erwiesen werden, als ihn zu finden, aus der Gefangenschaft zu befreien und zur Erde zurückzuführen.

Deringhouse ließ die Gazelle bis auf eine Bodenhöhe von weniger als hundert Metern sinken und näherte sich aus östlicher Richtung, wenn man von den von Ernst Ellert gegebenen Definitionen ausging, dem Ort an dem der Höhlenstützpunkt der Druuf lag. Deringhouse hatte nicht die Absicht, das Raumboot geradewegs vor dem Eingang des Stützpunktes zu landen. Er hielt es für eine brauchbare Idee, die Gazelle in irgendeinem Versteck unterzubringen und Ras Tschubai, den Teleporter, vorauszuschicken, damit er die unterirdische Anlage

erkunde. Guckys Aufgabe würde es sein, mit dem Mutanten Fellmer Lloyd telepathische Verbindung aufzunehmen - wobei es noch immer nicht mehr als eine plausible Vermutung war, daß es sich bei den vier Gefangenen der Druuf wirklich um die vier Männer handelte, die bis zuletzt auf dem sterbenden Stützpunkt Gray Beast zurückgeblieben waren.

Wenn Ernst Ellerts Angaben richtig waren, dann lag der Eingang zum Stützpunkt auf einer endlos weiten Felsebene, die hier und dort mit monolithischen Felsnadeln bestückt war. In der Nähe des Punktes, den Deringhouse für das Ziel hielt, gab es einen kleinen See, dessen Wasser rot leuchtete. Von diesem See hatte Ellert nicht gesprochen. Deringhouse geriet in Zweifel, ob Ellerts Angaben genau genug seien.

Dicht über der Ebene, den Monolithen geschickt und jeweils im letzten Augenblick ausweichend, näherte sich die Gazelle dem roten See. Deringhouse hatte die Flughöhe auf fünf Meter verringert. Er war nahezu sicher, daß ihn so tief unten keines der normalen Ortungsgeräte erfassen konnte.

Etwa zehn Kilometer vom See entfernt hielt Deringhouse das Boot schließlich an. Er bugsierte es in den Halbschatten einer Felsnadel und ließ es zu Boden sinken. Das Triebwerk schaltete er auf Leerlauf. Er war nicht sicher, ob er es nicht im Laufe der nächsten Stunden einmal ganz plötzlich brauchen werde.

Jetzt, da sie am Ziel oder doch wenigstens in der Nähe des Ziels waren und auf nichts mehr zu achten hatten als darauf, ob sich irgendwo eine Spur der Druuf zeige, begann der eigenartige Anblick der Methanwelt auf sie zu wirken. Sie starnten auf den Panoramaschirm, und langsam schwand ihnen das Gefühl für den Ablauf der Zeit. Die Spannung, die sie erfüllt hatte, wich einer halbträumerischen Beschaulichkeit.

Conrad Deringhouse spürte die gefährliche Müdigkeit, die sich in seinem Körper breitmachte. Erschreckt und verwundert riß er den Blick vom Bildschirm los und sah sich nach Ras Tschubai um. »He, Ras!« rief er. »Nicht einschlafen!« Der Afrikaner schrak zusammen. Deringhouse sah, daß es ihm genauso ergangen war wie ihm selbst. Es schien offenbar, daß vom Anblick der bunten Felsebene eine einschläfernde, fast hypnotische Wirkung ausging. War sie natürlich? War die Farb- und Formzusammenstellung so, daß sie in dieser Weise auf den Menschen wirkte? Oder hatten die Druuf eine Hypnosewaffe installiert und schlieferten ihre Gegner gemütlich ein?

»Machen Sie sich auf den Weg, Ras!« befahl Deringhouse. »Springen Sie aufs Geratewohl. Sie wissen, daß Ihnen nichts zustößt, wenn Sie an einer Stelle landen, an der sich feste oder flüssige Materie

befindet. Richten Sie Ihre Aufmerksamkeit schräg nach unten. Wenn Sie zufällig in einem Gang oder einer Höhlenkammer auftauchen, merken Sie sich den Platz und kommen Sie zurück, um uns Bericht zu erstatten. Verstanden?«

Ras Tschubai nickte. Er erhob sich aus dem Polstersitz, in dem er bisher gesessen hatte, trat ein paar Schritte zur Seite und schloß die Augen. Es war ihm nicht anzusehen, wie schwer es für ihn war, sich auf einen Teleportationssprung zu einer Stelle vorzubereiten, die er nie zuvor gesehen hatte und von der er nicht wußte, wie sie aussah.

Deringhouse beobachtete den Teleporter. Er sah, wie die Umrisse seines Körpers sich plötzlich zu verflüchtigen begannen. Aber bevor sie Zeit hatten, völlig zu verschwinden, erschienen sie wieder und verdichteten sich zur gewohnten Deutlichkeit. Auf Tschubais Stirn glänzten plötzlich große Schweißtropfen. Er schlug die Augen auf.

»Nichts«, sagte er leise, mit erschöpfter Stimme. »Bin anscheinend mitten im Fels gelandet. Aber dicht daneben muß ein Hohlraum sein, das spüre ich.« Deringhouse nickte ihm geduldig zu. »Gut. Versuchen Sie's noch einmal, wenn Sie sich danach fühlen!«

Tschubai ruhte sich eine Weile aus, dann unternahm er den zweiten Versuch. Er schloß die Augen und versuchte, durch die Finsternis hinter den Lidern die Stelle zu sehen, zu der er sich befördern wollte. Natürlich wurde es ein reines Phantasiebild, weil er die Stelle nicht kannte. Aber selbst das Phantasiebild reichte aus, um den Extrateil seines mutierten Gehirns im gewünschten Augenblick zu aktivieren und die Teleportation auszulösen. Ras Tschubai sprang. Das erste, was er danach spürte, war das verblüffende Gefühl, als ob ein Gewicht von mehreren Zentnern auf ihm lastete. Er mußte sich gegen dieses Gewicht stemmen, um überhaupt auf die Beine zu kommen, und es kostete ihn sehr viel Mühe. Er erkannte, daß es nichts anderes als die hohe Roland-Gravitation war, die dieses Gefühl verursachte, und schickte sich an, den Antigrav-Generator seines Schutanzuges in Betrieb zu setzen. Alles in allem brauchte er fünf Sekunden, um sich vom Gravitationsschock zu erholen, festzustellen, daß er sich in einem mit Gleitbändern ausgelegten unterirdischen Gang befand, und die Hand auszustrecken, die den Schalter des Generators betätigen sollte.

Auch was danach kam, ging schnell. Ras Tschubai bekam einen heftigen Schlag gegen den Rücken. Er wirbelte herum, taumelte und spürte, wie ihm siedendheißer, stechender Schmerz durch den Körper drang. Er stürzte und verlor beim Sturz das Bewußtsein. Das letzte, was er sah, war die alptraumhafte Gestalt eines drei Meter hohen Druuf,

der mit gezückter Waffe weiter hinten im Gang stand.

*

»Sie sind keine fünfzig Meter mehr entfernt«, keuchte Fellmer Lloyd. »Die Roboter können noch weiter vorne sein!«

Es sah so aus, als würde selbst der Vorsprung, den die langsame Eigenzeit der Druuf den Flüchtigen gab, nicht ausreichen, um den Mechanismus der Felswand zu offenbaren. Sie hatten die Wand abgetastet, von oben nach unten, von rechts nach links und zweimal diagonal. Sie hatten die groben Kunststoffhandschuhe an allen möglichen Stellen auf den Fels gepreßt; aber der Stein rührte sich nicht.

Fünfzig Meter das war kaum mehr als die sichere Reichweite eines Schockstrahlers. Perry Rhodan krümmte sich und spannte die Muskeln, um den harten Schlag abzuwehren, der jetzt oder in einer der nächsten Sekunden kommen mußte.

Im Helmempfänger hörte er den Mutanten keuchen. Es kostete Lloyd gewaltige Anstrengung, die fremden Gedankenmuster der Druuf ständig unter Beobachtung zu halten.

»Noch vierzig Meter!« stieß er hervor. »Mein Gott ... gleich werden sie anfangen zu schießen. Die Robots müssen schon dicht heran sein.«

Man sah noch nichts. Die gleichförmige Beleuchtung machte den Hintergrund des Ganges zu einem hellen, konturlosen Lichtfleck. Mitten im Licht zuckte von Zeit zu Zeit ein Funke auf, ein Reflex auf einem der metallischen Körper der Roboter.

Sechs Hände tasteten ununterbrochen über das Gestein, während Fellmer Lloyd abseits stand und auf die Druuf achtete. Sechs Hände glitten ziellos hierhin und dorthin, um den geheimen Punkt zu finden, an dem sich der Öffnungsmechanismus befand. Von sechs Händen sanken zwei plötzlich mutlos herab. Jemand stieß einen heiseren Fluch aus und gab der Wand einen wütenden Tritt. Und die Tür öffnete sich! Plötzlich lag ein neuer Gang vor ihnen. Unter der Tür machten die Gleitbänder einen sanften Knick und führten von da an schräg aufwärts. Der Gang war geneigt. Es war unschwer zu erkennen, daß er irgendwo weiter vorne zur Oberfläche des Planeten zurückführen würde. Perry Rhodan zögerte. Das war nicht ihr Plan gewesen! Sie wollten einen Sender finden, um mit Hades zu sprechen. Es war völlig unsinnig zu glauben, die Druuf könnten den Sender oben auf der Felsebene aufgebaut haben.

Aber es blieb ihnen keine andere Wahl. Sie mußten den Gang hinauf! In jeder Sekunde konnten die Druuf oder ihre Robots das Feuer eröffnen, und wenn Reginald Bull, der sich gerade erst von dem ersten Schock erholt hatte, einen zweiten Treffer

bekam, dann würde er sich nicht mehr auf den Beinen halten können.

»Los!« knirschte Perry Rhodan. Nur dieses eine Wort; aber es lagen mehr Zorn und Entschlossenheit darin, als andere mit einem ganzen Satz hätten ausdrücken können. Sie traten auf das Band, Reginald Bull voran, und fuhren in den neu entdeckten Gangabschnitt hinein. Fellmer Lloyd bildete den Schluß. Er hatte die Felstür kaum passiert, da bewegte sie sich zum zweitenmal und schloß sich, ohne, daß einer von den vier Flüchtlingen etwas dazu unternommen hätte.

Im Gang herrschte die gleiche Schwerkraft wie weiter hinten, die Druufon-Schwere mit einem Wert von 1,95 Gravos. Der Gang war auf die gleiche Weise erleuchtet wie alle anderen Gänge, die sie bisher zu sehen bekommen hatten, und der Blick reichte nicht weiter als zwanzig oder dreißig Meter.

Perry Rhodans Gedanken vollführten einen wirbelnden Reigen. Er fand die Entwicklung beunruhigend. Die Druuf brauchten die Felstür nur ein zweites Mal zu öffnen und die Verfolgung fortzusetzen. Bislang war nichts weiter gewonnen als der Vorsprung, den sie erreichten, indem sie zusätzlich zur Bewegung des Gleitbandes noch auf dem Band marschierten. Je schneller sie sich bewegten, desto schneller würden sie das Ende des Ganges und den Ausgang zur Oberwelt erreichen. Draußen aber betrug der Wert der Schwerkraft 2,6 Gravos und sie würden den nachfolgenden Druuf noch hilfloser ausgeliefert sein als hier unten. Hatte es überhaupt noch einen Sinn?

War es nicht besser, stehenzubleiben und zu warten, bis die Druuf herankamen?

Nur ganz im Hintergrund blieb noch eine winzige Hoffnung: Die Tür zu dem nach oben führenden Gang war verkleidet gewesen. Warum? Wer sollte diesen Gang nicht kennen? Mit fremden Besuchern hatten die Druuf gewiß nicht gerechnet. Wenn der Gang ein Geheimnis bleiben sollte, dann sicher für die niederen Dienstgrade der Stützpunktbesatzung. Was für einen Sinn das hatte, darüber konnten allein die Druuf Auskunft geben. Das war auch nicht wichtig, wenigstens im Augenblick nicht. Wichtig war, ob gerade die Druuf, die den Gefangenen folgten, von der Existenz des Ganges wußten. Wenn nicht - dann gab es noch Hoffnung. Sie würden bis zur Felswand vorstoßen und die Flüchtigen nicht mehr finden. Das würde sie überraschen, und sie würden in den benachbarten Räumen zu suchen beginnen. Denn sie konnten das Öffnen der verborgenen Tür ebensowenig beobachtet haben, wie die Gefangenen die Druuf selbst sehen konnten.

Den einzigen Faktor der Unsicherheit stellten die Roboter dar. Sie mit ihren Allfrequenz-Augen mußten gesehen haben, wie die Gefangenen durch

die versteckte Tür entwischen. Die Frage war, ob es ihr Programm erlaubte, den begleitenden Druuf die Existenz des Ganges zu verraten.

Perry Rhodan unterbrach seine Überlegungen, als der Gang und die Gleitbänder eine sanfte Kurve zu beschreiben begannen. Der Gang wurde dadurch noch unübersichtlicher, als er es infolge der gleichmäßigen Beleuchtung ohnehin schon war. Wenn oben am Ende des Bandes ein paar Druuf warteten, dann würden Sie sie erst bemerken, wenn sie ihnen schon halbwegs in die Arme gelaufen waren.

Aber es wartete niemand. Der Gang endete in einer ziemlich geräumigen, leeren Felsenkammer. Die Bänder verschwanden durch eine Ritze im Boden und luden ihre Passagiere ab. Gegenüber der Gangmündung schien es eine Art Portal zu geben. Ohne zu zögern, schritt Perry Rhodan darauf zu, legte die Hand auf die Stelle der Wand, unter der die Druuf die Öffnungsmechanismen zu Verbergen pflegten, und wartete gespannt.

Die beiden Flügel des Portals begannen sich knirschend zu bewegen. Es hörte sich an, als sei dieser Ausgang seit einigen Jahren nicht mehr benutzt worden. Mit einem deutlich hörbaren Knacks glitten die beiden Portalteile weiter auseinander und gaben den Blick auf eine breite Fläche sich sanft senkenden Felsbodens frei. Das Licht einer roten und einer grünen Sonne ergoß sich über den Felsen.

Perry Rhodan trat hinaus. Im selben Augenblick fiel die mörderische Schwere wie ein Dampfhammer auf ihn herunter. Er ging in die Knie, kam hart auf und blieb liegen. Er wartete, bis die ändern neben ihm waren, und sagte:

»Am besten, wir bewegen uns von jetzt an auf allen vieren. Das geht am leichtesten!«

Dann wandte er sich um. Er wälzte sich auf den Rücken, um zu sehen, an welcher Stelle sie herausgekommen waren. Die Tür der Felsenkammer hatte sich inzwischen hinter ihnen geschlossen. Sie war nicht einmal mehr sichtbar. Sie paßte sich fugenlos in die Wand einer senkrecht aufstrebenden Felsnadel ein, die bis in schwindelnde Höhen stieg und ihre Spitze unter ganzen Herden kleiner, türkisfarbener Wolken verbarg.

Die Druuf schienen eine Vorliebe dafür zu haben, die Eingänge zu ihrem Höhlenstützpunkt in den Wänden der Monolithen zu verbergen. Dies war nicht die Stelle, durch die sie nach der Landung des Druuf-Schiffes die Höhle zum erstenmal betreten hatten.

Rhodan drehte sich wieder um. Er sah die leicht abschüssige Felsfläche hinunter und sah unten einen schmalen, roten Streifen. Der Streifen funkelte und glitzerte, als sei er in ständiger Bewegung. Rhodan erinnerte sich an den roten See, den sie gesehen

hatten, als sie das Druuf-Schiff verließen. Was er sah, war ein Stück von der Oberfläche dieses Sees. Er lag etwa achthundert Meter vor ihnen.

Das bot ihnen eine Möglichkeit, sich zu orientieren.

Das Druuf-Schiff war nicht mehr zu sehen. Wahrscheinlich hatte es nur zum Ausladen der Gefangenen hier gelegen und war gleich darauf wieder verschwunden. Das war beruhigend; denn vom Schiff aus hätte man die Flüchtigen jetzt schon längst erkannt.

Perry Rhodan versuchte, einen Plan zu machen. Das war eine schwierige Aufgabe; denn es gab so gut wie keine Anhaltspunkte, die darauf hinwiesen, was man als Nächstes am vernünftigsten tun könne. Eines war klar: Sie mußten sich von dem Portal der Felsenkammer so schnell und so weit wie möglich entfernen. Denn die Druuf konnten in jedem Augenblick erscheinen.

Sie mußten zum See hinunter. Die Ufer boten ihnen Deckung. Von dort aus konnten sie den Ausgang der Kammer unter Beobachtung halten und sich weitere Schritte überlegen, wenn die Druuf ihre Spur verloren hatten.

Er erklärte den Gefährten, was er sich ausgedacht hatte.

»Es ist nicht viel, was wir im Augenblick tun können«, fügte er hinzu. »Aber vielleicht hat jemand von euch eine bessere Idee.«

Atlans Stimme antwortete spöttisch: »Wie unsere Lage aussieht, müssen wir froh sein, wenigstens eine einzige Idee zu haben, Administrator. Du hast recht: Wir kriechen zum See hinunter und warten, ob etwas geschieht« Reginald Bull stimmte brummend zu. »Los. Worauf warten wir noch? Übrigens: Hat jemand eine Ahnung, wie lange der Sauerstoffvorrat in den Tanks reicht?«

Niemand wußte es. Die Instrumente, die die Atemluftreserven anzeigen, konnten sie nicht ablesen. Ihre einzige Hoffnung war, daß der Vorrat noch ein paar Stunden aushalten würde, weil die Druuf-Lungen größer waren als die menschlichen und demgemäß auch mehr Luft verbrauchten.

Fellmer Lloyd nickte nur. Er hatte nichts zu sagen.

Mit schwerfälligen Bewegungen krochen sie den Abhang hinunter. Jedesmal, wenn sie sich auf die Arme stützten, um wieder einen halben Meter weiter vorwärtszukommen, fuhr ihnen beißender Schmerz durch die Gelenke. Sie hatten kaum Kraft genug, um sich mit den Füßen gegen den glatten Fels abzustoßen. Die Beine schleiften über den Boden, und als die Männer die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, entdeckten sie, daß die Kniestücke ihrer Anzüge schon gefährlich dünn geworden waren.

Etwas vorsichtiger krochen sie weiter. Von Zeit zu

Zeit sah einer von ihnen sich um, um herauszufinden, ob die Druuf schon vor der Felskammer erschienen waren. Aber es blieb alles ruhig. Die Verfolger schienen die Spur verloren zu haben.

Sie hatten etwa sechshundert von den achthundert Metern hinter sich gebracht, als Reginald Bull an der Reihe war, den Kopf zu heben, sich umzudrehen und nach den Druuf Ausschau zu halten. Er tat es ächzend und stöhnend. Dann erkannte er plötzlich, daß es sich diesmal gelohnt hatte. Er konnte jetzt an einem der Monolithen vorbei sehen, die ihm bisher den weiteren Ausblick in die Ebene versperrt hatten. Und er sah zwei Dinge gleichzeitig.

Er sah eine Menge Druuf-Robots weit hinter der Felsnadel, in der die Kammer lag, aus dem Boden kommen, und er sah, weiter rechts, die flachen, schlanken Umrisse eines terranischen Fernaufklärers vom Typ Gazelle.

Er stieß einen Schrei der Überraschung aus und blieb mit erhobenem Kopf liegen obwohl es ihn große Mühe kostete.

6.

Conrad Deringhouse wußte, daß Ras Tschubai etwas zugestoßen war, als er nicht zurückkehrte. Tschubai war nicht der Mann, der Befehle mißachtete. Wenn er nicht zurückkam, dann bedeutete das, daß er nicht zurückkommen konnte. Deringhouse wurde nervös, und in seiner Nervosität beging er den entscheidenden Fehler, der um ein Haar ausgereicht hätte, das ganze Roland-Unternehmen zum Scheitern zu bringen: Er befahl Gucky, sich um den Afrikaner zu kümmern. Der Mausbiber hatte auf telepathischem Wege erfahren, auf welchen Punkt der Umgebung Ras Tschubai seine Aufmerksamkeit kurz vor dem Sprung konzentriert hatte. Es fiel ihm nicht schwer, sich Tschubais Gedanken in die Erinnerung zurückzurufen. Er fand nichts dabei, geradewegs hinter dem Afrikaner herzuspringen und nach ihm zu sehen. Seine Teleportationsfähigkeiten waren stärker und besser entwickelt als die Tschubais. Er brauchte nur ein paar Sekunden lang die Augen zu schließen, Tschubais Gedanken ein zweites Mal zu denken - und zu springen.

Er sprang mitten ins Verderben. Der heftige Schlag, den ihm die hohe Gravitation versetzte, brachte ihn fast um den Verstand. Er hatte sich zwar an die für ihn schon viel zu hohe Schwerkraft der Erde gewöhnt. Aber er war und blieb ein Eingeborener des Planeten Tramp, auf dem die Gravitation 0,53 Gravos betrug. Er fiel platt auf den harten Boden und spürte im gleichen Augenblick die Gedanken eines unsäglich fremden Wesens. Er öffnete verwirrt die Augen und sah vor sich ein paar

Stiefel in die Höhe ragen, die unverkennbar zu einem terranischen Raumanzug gehörten. Ras Tschubai! Er schien bewußtlos zu sein.

Gucky kam nicht mehr dazu, sich Gedanken über Tschubais Schicksal zu machen. Ein heftiger Schlag traf ihn von hinten, er spürte den heftigen, triumphierenden Gedankenimpuls des fremden Wesens und versank in der tiefen Schwärze der Bewußtlosigkeit.

Als auch Gucky nicht mehr zurückkehrte, wurde Deringhouse klar, was für einen Fehler er begangen hatte. Er war jetzt ganz allein auf sich gestellt. Er besaß keine parapsychologischen oder paramechanischen Gaben, die ihn dem Feind gegenüber in irgendeiner Art überlegen gemacht hätten. Wenn er die Gazelle verließ, um selbst Ausschau zu halten, würde er in wenigen Minuten gefangen oder tot sein. Er hatte nichts weiter als die eingebauten Waffen der Gazelle, ein paar Handfeuerwaffen und seine Fäuste.

Es war ihm augenblicklich klar, was er tun konnte. Es gab nur eine einzige Möglichkeit: Warten. Wenn Gucky und Ras Tschubai nur bewußtlos, nicht aber tot waren, dann würden sie irgendwann wieder zu sich kommen und auf dem Wege der Teleportation zur Gazelle zurückkehren. Er brauchte Informationen, bevor er etwas unternahm, und einer der beiden Mutanten würde sie ihm bringen.

Die Sache war nur die, daß das Warten auf Roland gefährlich war. Deringhouse war, nachdem Gucky und der Afrikaner sich nicht zurückgemeldet hatten, keineswegs sicher, daß er von den Druuf noch nicht entdeckt worden war. Es sah so aus, als seien sie auf die Ankunft der Gazelle und die Teleportersprünge der beiden Mutanten vorbereitet gewesen. Unter diesen Umständen war es nur eine Frage von Minuten, wann sie die Gazelle zu beschießen anfangen würden. Für Deringhouse selbst bedeutete das keine akute Gefahr. Den ersten Schuß würde der Prallschirm auffangen, und bevor der zweite sein Ziel erreichte, war die Gazelle längst in der Luft und außerhalb der Reichweite der feindlichen Geschütze. Aber wenn die beiden Mutanten zurückspringen wollten, würden sie einen leeren Platz vorfinden und dem Feind womöglich abermals in die Hände fallen.

Und selbst, wenn die Lage nicht ganz so ernst war - es war immer noch schwer genug, auf einem feindlichen Einödplaneten Stunde um Stunde darauf zu warten, daß sich etwas ereignete.

Es erwies sich aber bald, daß Deringhouse sich verschätzt hatte. Seit Gucky's Sprung war noch keine halbe Stunde vergangen, als das eintönige Bild der Ebene mit den steil aufragenden Monolithen sich plötzlich zu verändern begann. Aus einem Riß, den Deringhouse bisher für eine natürliche Bodenspalte gehalten hatte, drangen Scharen funkelder, seltsam

geformter Druuf-Robots hervor.

Deringhouses erster Impuls war, die Gazelle zu starten und sich so schnell wie möglich auf und davon zu machen. Dann sah er, daß die Roboter gar nicht daran dachten, sich um die Gazelle zu kümmern. Sie hatten ein anderes Ziel. Sie wandten sich in eine Richtung, in der es nach Deringhouses Ansicht nichts weiter als ein paar Felsnadeln und höchstens noch den roten See zu finden gab. Was ihre Aufmerksamkeit eigentlich erregte, konnte Deringhouse nicht erkennen. Nach einigen Minuten der Ungewißheit entschloß er sich, weiter zu warten. Es war gefährlich, in dieser Lage etwas aufs Geratewohl zu unternehmen. Die Roboter achteten nicht auf die Gazelle, obwohl Sie sie längst gesehen haben mußten. Deringhouse verstand das. Ihr Programm hieß: ein ganz bestimmtes Ziel zu verfolgen. Von den Robotern hatte er also nichts zu befürchten. Die Frage war, wie die Situation sich ändern würde, wenn außer den Robots auch ein organischer Druuf aus der Spalte hervorkäme.

Über Deringhouses Betrachtungen verging eine ganze Weile. Nachdenklich starre er hinter der Roboterschar her, die hinter einer Felsnadel verschwand und jenseits davon wieder zum Vorschein kam. Sie bewegte sich immer noch in Richtung auf den See.

Deringhouse sah auf und musterte die Umgebung. Etwas hatte unterbewußt seine Aufmerksamkeit geweckt. Als er die anderen Teile des Panoramaschirms betrachtete, sah er, was es war.

Von Süden her kam etwas heran, was wie eine braune Wand aussah. Deringhouse war zunächst verblüfft Was es auch immer in Wirklichkeit war, es sah kompakt und massiv aus, als schiebe ein gewaltiger Riese eine mächtige Lehmmauer mit beachtlicher Geschwindigkeit vor sich her. Erst mit der Zeit wurde deutlich, daß die Wand in ihrer oberen Hälfte aus dichten Wolken und unten aus aufgewirbeltem Staub bestand. Sie reichte bis zu den Gipfeln der Felsnadeln hinauf. Deringhouse sah mit Entsetzen, wie ein paar Monolithen von der braunen Wand verschluckt wurden und verschwanden.

Kein Zweifel - ein ungeheuerer Sturm kam da von Süden heran!

Deringhouse sah die Kolonne der Roboter im braunen Staub verschwinden. Das Bild auf dem Panoramaschirm verfinsterte sich zusehends. Deringhouse schätzte die Geschwindigkeit des Sturms auf zweihundertundfünfzig bis dreihundert Kilometer pro Stunde. Er fing an zu befürchten, daß die Gazelle ohne Hilfe des Triebwerks nicht imstande sein würde, dem Sturm Widerstand zu leisten, und nahm entsprechende Schaltungen vor.

Im übrigen kam ihm der Sturm gelegen. Die Druuf hatten dann weniger Aussicht, ihn zu entdecken. Je

länger das Unwetter dauerte, desto besser war es für die Gazelle.

Es war der Tommy gewesen, der die Dinge schließlich in Gang gebracht hatte. Ein paar Stunden lang war er bewußtlos gewesen. Unterdessen hatten seine Untergebenen die Flucht der Gefangenen entdeckt und ein paar wenig wirksame Maßnahmen eingeleitet, um ihrer wieder habhaft zu werden. Nach dem, was dem Tommy berichtet wurde, als er wieder auf der Bildfläche erschien, waren die Terraner durch den Geheimgang entwichen, der dem Kommandanten des Stützpunktes und den höchsten Offizieren als Fluchtweg im Augenblick eines feindlichen Angriffs diente. Es hatte zwar seit zweihundert Druufon-Jahren keine feindlichen Angriffe mehr gegeben, weil es im Druuf-Raum keine Feinde mehr gab - aber der Gang war nach wie vor geheim, und die Robots, die ihn entdeckten, waren so programmiert, daß sie niemand von ihrer Entdeckung Mitteilung machten.

Der Tommy war also schließlich zu sich gekommen. Er stellte fest, daß man ihn seines Schutzzuges beraubt hatte. Der Oscar dagegen, auf dem er lag, trug seinen Anzug noch. Der Tommy fand heraus, daß der Oscar inzwischen gestorben war entweder an den Folgen der Wunde oder weil der Tommy ihn totgedrückt hatte. Einerlei - der Tommy zog ihm den Anzug aus und legte ihn selbst an. Er fühlte sich nicht besonders wohl. Der Schlag, den ihm das heimtückische kleine Wesen versetzt hatte, verursachte ihm entsetzliche Schmerzen. Aber den Mangel an körperlichem Wohlbefinden überdeckte der Tommy durch gesteigertes Pflichtbewußtsein. Er verließ den Raum, in dem er niedergeschlagen worden war, kehrte zu seinem eigenen Büro zurück und schlug Alarm. Er hatte mit den Offizieren eine kurze Lagebesprechung und erfuhr alles, was sich in der Zwischenzeit ereignet hatte. Die Terraner waren offenbar an die Oberwelt entwichen, und sie befanden sich im Besitz von Schockwaffen. Es war also günstiger, sie von Robotern wieder einfangen zu lassen. Der Tommy ordnete an, daß zwei Kompanien von Robotern von vier verschiedenen Stellen aus auf die Flüchtigen Jagd machten. Der Befehl wurde sofort ausgeführt. Der Tommy hatte nun Zeit, sich der Pflege seiner Wunde zu widmen. Er war überzeugt, daß alles bestens geregelt und es nur eine Frage von Stunden sei, wann sich die Gefangenen wieder in sicherer Obhut befanden.

Er hatte den Sturm nicht mit einkalkuliert, der sich in diesem Augenblick tief im Süden auf den Weg machte, um einen Teil der Planetenoberfläche mit seiner verheerenden Wucht heimzusuchen.

*

Es war unglaublich. Aber so oft sie auch hinüberschauten, in der ständigen Furcht, die Fata Morgana werde wieder verschwinden, das Bild blieb. Die Gazelle lag fest an Ort und Stelle. Die Roboter ignorierten sie und stürmten weiter hinter den Flüchtlingen her.

Perry Rhodan machte einen kurzen Versuch, die Insassen der Gazelle über Helmfunk zu erreichen. Der Versuch mißlang. Die Sender der Druuf arbeiteten auf ungewohnten Frequenzen, und es blieb keine Zeit mehr, den Versuch so oft zu wiederholen, bis der Funker an Bord des Aufklärers seinen Empfänger zufällig auf die richtige Stelle drehte.

Die Richtung lag nun fest. Es bestand auch keine Unklarheit mehr darüber, was als Nächstes zu tun sei. Die Frage war jetzt: Wie konnte man es tun? Nämlich, die Gazelle erreichen, ohne den Robotern dabei in die Hände zu laufen.

Perry Rhodan brauchte nur wenige Sekunden, um einen Plan zu entwickeln.

»Wir teilen uns!« entschied er. »Das bringt die Roboter wenigstens eine Zeitlang in Verwirrung. Wir nutzen jede Deckung aus und versuchen, an die Gazelle heranzukommen. Irgendwann werden sie uns von dort aus sehen. Sie werden uns helfen und uns an Bord holen. Denkt nicht lange nach! Wir haben keine Sekunde zu verlieren!«

Sie wußten es. Wenn einer rasche und gute Pläne machen konnte, dann war es Perry Rhodan, der die Fähigkeit besaß, in einer einzigen Sekunde soviel zu denken wie mancher andere in einer Minute. Auch Atlan, der Arkonide, kannte Rhodans Fähigkeit des »Sofortumschaltens« und hegte ihr gegenüber kein Mißtrauen.

Sie krochen nach allen Seiten auseinander. Die Geschwindigkeit, mit der sie sich bewegten, stand in groteskem Mißverhältnis zu der Eile, die sie hatten.

Perry Rhodan hielt sich schnurgerade auf dem Weg, den sie von der Felsenkammer her gekommen waren. Die Roboter näherten sich von links. Es bestand noch eine Möglichkeit, vor ihnen in die Deckung des Monolithen zu kommen, von dem aus er sich der Gazelle bemerkbar machen konnte - aber sie war winzig.

Keuchend, Meter um Meter, schob Perry Rhodan sich vorwärts. Die Entfernung bis zu den Robotern verringerte sich in jeder Sekunde. Die Metallungetüme bewegten sich zwar, ihrer langsam Eigenzeit entsprechend, mit eigentümlicher Schwerfälligkeit. Aber jeder ihrer Schritte war fast zwei Meter lang, und die drückende Schwerkraft des Methanplaneten schien ihnen nichts auszumachen.

Perry Rhodan glaubte zu spüren, wie der Boden unter den Schritten der Maschinenwesen dröhnte. Von irgendwo anders her schienen noch mehr zu

kommen. Er blieb ein paar Sekunden liegen und hob den Kopf. Tatsächlich sah er noch an drei anderen Stellen Roboter aus Bodenspalten und Felsentüren zum Vorschein kommen. Aber sie waren noch viel zu weit entfernt, um das Dröhnen hervorrufen zu können.

Verwundert blickte er nach der anderen Seite. Da sah er, weshalb der Boden dröhnte. Eine riesenhohe, schmutzigbraune Wand raste mit ungeheurer Geschwindigkeit auf ihn zu. Er erwartete jeden Augenblick, daß sie zuerst die Roboter, dann ihn selbst verschlänge. Aber als er auf den Fuß der Wand schaute, sah er, daß sie noch ein paar Kilometer weit entfernt und noch viel größer war, als er zuerst geglaubt hatte. Sie ragte wirklich bis über die höchsten Felsspitzen hinweg.

In diesem Augenblick stellten die Roboter fest, daß die Verfolgten sich getrennt hatten. Verwirrung entstand in ihren Reihen. Ein paar Minuten vergingen, bis sie sich darauf geeinigt hatten, sich ebenfalls zu trennen und jedem Flüchtlings einzeln nachzulaufen.

Rhodan nutzte die Zeit. Mit übermenschlicher Kraft schnellte er sich vorwärts und gewann mehrere Meter Vorsprung. Der wurde jedoch bald wieder zunichte, als die Roboter ihre neue Taktik anwandten. Mit langsamem, aber weiten Schritten kamen sie hinter ihm her, und nun sah es wirklich so aus, als gäbe es keine Rettung mehr, wenn der Sturm nicht rechtzeitig genug herankäme.

*

Wenn der Sturm ihn im richtigen Winkel erfaßte, ließ er einfach seinen Halt los und rollte vor der Wucht des Windes her über die Ebene. Welch ein Glück, daß sie völlig glatt war und keine vereinzelten Felsstücke herumlagen! Es wäre sonst nur eine Frage von Minuten gewesen, wann der Anzug aufriß und er der giftigen, staubigen Atmosphäre des Methanplaneten schutzlos preisgegeben war. Um ihn herum war es finster. Der Sturm blies mit einer Gewalt, wie er sie bisher nur einmal, auf Gray Beast nach dem arkonidischen Bombardement, erlebt hatte. Hätte er sein normales Gewicht gehabt, kein Festklammern hätte ihm geholfen: Er wäre aufgehoben und davongeblasen worden.

Er hatte sich den Sturm herbeigewünscht, um in der Deckung der Finsternis die Gazelle unbehelligt zu erreichen. Aber jetzt verfluchte er ihn und wußte nicht einmal, ob er in der Dunkelheit überhaupt die Richtung würde beibehalten können.

Von den Robotern war nichts mehr zu sehen. Gewiß hatten sie bessere Augen als er, und die Welt würde ihnen selbst mitten im Sturm lange nicht so finster erscheinen wie ihm. Aber sie hatten einen

anderen Nachteil: Sie waren ans Aufrechtgehen gewöhnt und boten dem Sturm eine große Angriffsfläche. Perry Rhodan wußte nicht, ob die Kraft eines Roboters ausreichte, diesem Weltuntergangssturm zu trotzen. Blindlings setzte er Knie vor Knie. Nach seiner Schätzung hätte er die sechshundert Meter bis zu der Felsnadel, die er sich als Ziel gewählt hatte, längst zurückgelegt haben müssen. Aber in einem halben Meter Umkreis, so weit konnte er sehen, war nichts von einem Ansteigen des Bodens zu bemerken.

Perry Rhodan wußte nicht, ob er die Anstrengung durchhalten würde. Das eigene Gewicht zerrte an seinen Armen, und mehr als einmal war er um ein Haar bereit, einfach loszulassen und mit dem Wind zusammen davonzufliegen. Manchmal versuchte er, mit den Gefährten zu sprechen. Aber der Staub trommelte gegen seinen Helm, daß er sein eigenes Wort nicht verstand.

Er spürte eine neue Bö, die unter dem richtigen Winkel blies, und ließ sich los. Der Wind trieb ihn davon. Krampfhaft bewegte Rhodan den Kopf so, daß der Helm niemals mit der Sichtscheibe gegen den Boden schlug. Nach ein paar Sekunden ließ die Kraft der Bö nach, und es wurde Zeit für ihn, sich wieder einen festen Halt zu suchen, damit ihn der nächste Windstoß nicht in die falsche Richtung trieb. Er streckte die Arme aus und versuchte, seine Fahrt zu bremsen und sich irgendwo festzuhalten. Bevor ihm das jedoch gelang, prallte er mit atemberaubender Wucht gegen ein festes Hindernis und war ein paar Sekunden lang so benommen, daß er sich nicht bewegen konnte. Das Hindernis in seinem Rücken sorgte jedoch dafür, daß der Sturm ihm nichts anhaben konnte.

Schließlich sah er sich um. Hinter ihm ragte eine dunkle Wand steil in die Finsternis. Die Felsnadel! Er hatte den Weg nicht verfehlt. Er war immer noch in der richtigen Richtung. Wenn der Sturm nicht gewesen wäre, hätte er von hier aus nur noch fünfhundert Meter zu gehen brauchen, um an eine Stelle zu kommen, von der aus er sich der Gazelle bemerkbar machen konnte.

Grimmige Freude stieg in ihm auf. Er hatte es schon zur Hälfte geschafft. Er brauchte jetzt nur noch ein Stück weiter zu kriechen und dann liegenzubleiben und auf das Ende des Sturmes zu warten.

Während er das dachte, schlug etwas in seiner Nähe mit donnerndem Krach gegen die Felswand. Instinktiv duckte er sich und fühlte einen Regen kleiner, schwerer Teile auf Helm und Anzug herunterprasseln. Als weiter nichts geschah, richtete er sich wieder auf und betrachtete verwundert ein Stück verbeulten, silbrig schimmernden Metalls, das genau vor seinen Augen lag.

Ohne Zweifel war es vor ein paar Sekunden noch Bestandteil eines Roboters gewesen. Der Sturm hatte den aufrechtgehenden Robot erfaßt und gegen den Felsen geschmettert. Das verbeulte Metallstück war eines von den wenigen Dingen, die von ihm übriggeblieben waren. - Wenn es nur allen so erginge! wünschte sich Perry Rhodan.

Dann, plötzlich, stieg ihm der ätzende Gestank in die Nase. Ammoniak! Er brauchte nicht lange darüber nachzudenken, was das bedeutete. Sein Anzug war undicht! Einer der Metallsplitter mußte die Kunststoffmasse durchschlagen haben. Durch das Loch drang die giftige Luft des Planeten ins Innere.

Der Robot hatte noch im Tod sein Ziel erreicht!

*

Vorerst war der Tommy nicht gewillt zu glauben, daß der Sturm dem Suchunternehmen irgendwelchen Abbruch tun könne. Schließlich gab es auf dieser Höllenwelt durchschnittlich alle zwei Druufon-Tage einen mörderischen Sturm; aber die Arbeit des Stützpunktes hatte noch nie darunter gelitten.

Man hatte ihm inzwischen die höchst verwirrende Mitteilung gemacht, daß zwei fremde Wesen nahezu an der gleichen Stelle in einem außen gelegenen Gang des Stützpunktes ertappt und festgenommen worden waren. Das eine Wesen sah aus wie ein Terraner, nur war seine Haut so dunkel wie die der Druuf, das andere Wesen sah aus wie nichts, was ein Druuf jemals zu Gesicht bekommen hatte. Beide trugen einen nach ihren Körpermaßen geschnittenen Raum-Schutzanzug, und niemand wußte, wie die beiden in die Höhle hereingekommen waren. Der Mike, der sie mittels eines Schockstrahlers betäubt und gefangengenommen hatte, gab an, sie seien mitten aus der Luft erschienen. Aber das war natürlich Unsinn.

Der Tommy hielt es für wichtig, die neuen Gefangenen zu betrachten. Er fuhr per Gleitband dorthin, wo man sie untergebracht hatte, und nahm sie in Augenschein. Als erstes stellte er fest, daß die Beschreibung, die man ihm liefert hatte, zutraf. Der eine Gefangene war unzweifelhaft ein Terraner, der andere war nach den ästhetischen Begriffen des Druuf ein wahrer Alptraum.

Der Terraner war noch bewußtlos, der Alptraum dagegen hatte sein Bewußtsein schon wiedererlangt. Durch die Kunststoffkugel seines Helms hindurch starnte er den Tommy feindselig an.

Der Tommy befand sich in Begleitung mehrerer Offiziere. Mißtrauisch ging er um das seltsame Wesen herum und betrachtete es von allen Seiten. Der Gefangene folgte seinem Blick. Er hatte den Mund offen und zeigte einen einzigen, allerdings gewaltigen Zahn.

Dem Tommy war unbehaglich zumute. Über dem Unbehagen bemerkte er nicht, wie sein Gewicht sich allmählich verringerte. Er wurde erst aufmerksam, als er sich ganz ohne sein Dazutun vom Boden löste und langsam zur Decke des Raumes hinaufschwebte. Instinktiv hatte er das Gefühl, daß der fremde Gefangene für diesen Zwischenfall verantwortlich sei. Er wurde zornig und trat nach dem seltsamen Wesen. Der Tritt traf den Gefangenen unterhalb der Helmkugel gegen den Hals. Die Wucht des Angriffs war groß genug, um das kleine Wesen vom Boden aufzuheben und gegen die Wand zu schleudern. Es schien dabei bewußtlos zu werden. Es sank an der Wand herab und blieb mit geschlossenen Augen reglos liegen.

Im gleichen Augenblick stürzte der Tommy wieder zu Boden. Das geschah so plötzlich, daß er um ein Haar das Gleichgewicht verloren hätte und hingefallen wäre. Entsetzt wandte er sich zu seinen Offizieren um, die ihn anstarren und wispernde Laute der Überraschung von sich gaben.

In der allgemeinen Verwirrung bemerkte niemand, daß der terranische Gefangene in diesem Augenblick zu sich kam. Er bewegte den Kopf mit äußerster Vorsicht, so daß niemand aufmerksam wurde, und sah sich um. Auch das Alptraumwesen, dem der Tommy einen Tritt versetzte hatte, schlug die Augen wieder auf.

Die Blicke der beiden Gefangenen begegneten sich. Sie brauchten keine Worte, um sich zu verständigen. Sie aktivierten gleichzeitig die Extrateile ihres Gehirns und waren verschwunden, noch bevor der Tommy und seine Offiziere verstanden hatten, was eigentlich geschehen war.

Als sie darauf aufmerksam wurden, trauten sie ihren Augen nicht. Der Raum, in dem sie sich befanden, war verschlossen. Die Gefangenen hatten keine Möglichkeit, unbemerkt an ihnen vorbeizugelangen. Einen anderen Ausgang als den durch die übliche Schleuse gab es nicht. Und trotzdem waren sie verschwunden. Spur- und geräuschlos.

Der Tommy begann, in Erwägung zu ziehen, daß der Schlag, der ihm versetzt worden war, gewisse Teile seines Gehirns verletzt hatte. Er übersah, daß seine Offiziere das gleiche beobachtet hatten wie er.

*

Das Loch war am linken Unterarm. Man konnte es mit der rechten Hand zuhalten, so daß kein Ammoniak mehr in den Anzug strömte; aber man konnte mit derart beschäftigten Armen nicht mehr kriechen.

Trotzdem versuchte es Perry Rhodan. Er wußte, daß er nichts mehr zu verlieren hatte.

Der Sturm hatte nicht nachgelassen. Mit unverminderter Wucht fegte er über die Ebene und brach sich heulend an den Monolithen. Der Staub prasselte nach wie vor auf Perry Rhodans Helm und erstickte jedes andere Geräusch.

Rhodan schob sich hinter dem Felsen hervor, ließ sich von einer Bö erfassen und davonwirbeln. Mit aller Kraft preßte er einen Finger der rechten Hand auf das Loch im linken Unterarm und versuchte, während des Dahinrollens an der Intensität des Ammoniakgeruches zu erkennen, ob diese Maßnahme Erfolg hatte. Der Geruch wurde nicht stärker. Aber auch so reichte er aus, um Schmerzen in der Nase zu verursachen und zu unaufhörlichem Niesen zu reizen.

Er wußte nicht genau, wie lange der Wind ihn vor sich hertrieb, bevor er am nächsten Hindernis hängenblieb, einer sanften Vertiefung, die sich in Form einer Rille quer über die Ebene zog. Sie bot ein wenig Schutz vor dem Sturm; aber Rhodan erinnerte sich nicht, die Rille zuvor jemals gesehen zu haben. Sie lag bestimmt nicht in der Richtung zur Gazelle. Das Ammoniak trocknete ihm den Mund aus. Er versuchte, ein Wort zu sprechen; aber es gelang ihm nicht. Er war am Ende seiner Kräfte. Er wußte, daß er verloren war, wenn nicht ein Wunder geschah. Und er war zeit seines Lebens nicht der Mann gewesen, der an Wunder glaubte.

Er wälzte sich aus der Rille heraus und trieb vor einer neuen Bö her. Willenlos ließ er sich über den Felsboden wälzen, Schulter über Schulter, Kopf tief eingezogen, damit der Helm nicht aufschlug, die Hand auf das Loch im Arm gepreßt.

Endlos lange. Ihm wurde schwindlig. Brechreiz peinigte seinen Magen. Die Mundspeicheldrüsen gaben das letzte her, was sie hatten. Speichel lief ihm über die Lippen.

Dann kam er plötzlich zur Ruhe. Um ihn herum war zähe, schwappende Flüssigkeit. Er sah sich um und entdeckte, daß er wieder am Ufer des roten Sees angekommen war. Er hatte sich im Kreise bewegt. Der Sturm hatte ihn wieder dorthin zurückgetrieben, von wo aus er sich auf den Weg gemacht hatte, um die Gazelle zu erreichen. Das war das Ende!

*

Deringhouse wurde von der plötzlichen Entwicklung der Dinge nahezu überrumpelt. In einem Augenblick, in dem er am wenigsten damit rechnete, kehrten Gucky und Ras Tschubai gleichzeitig zurück. Ras Tschubai erstattete einen kurzen Bericht, während Gucky sich in eine Ecke des Kommandoraums zurückzog und auf etwas zu horchen schien. Tschubai hatte seinen Bericht noch nicht beendet, da unterbrach ihn Gucky mit hoher,

lispelnder Stimme und erklärte, daß er die Gedanken von vier Terranern in der Umgebung der Gazelle erkennen könne und daß es sich bei den vier unzweifelhaft um die Gesuchten handele, die seit dem Unglück von Gray Beast vermißt wurden.

Das erklärte der Mausbiber, dem von dem heftigen Tritt des Druuf immer noch der Schädel dröhnte, mit größter Gelassenheit, und unmittelbar danach verschwand er vom Fleck weg, ohne einen Auftrag dazu zu haben, und als er wieder auftauchte, da hielt sich ein Wesen in fremdartiger Aufmachung an ihn geklammert. Es richtete sich auf. Deringhouses Blick blieb zunächst an dem in der Art einer Ziehharmonika mehrfach zusammengerafften Raumzug hängen. Erst dann wandte er seine Aufmerksamkeit auf den riesigen Kugelhelm und dessen Sichtscheibe. Das Gesicht dahinter war das von Fellmer Lloyd, den man auf Terra seit vierzehn Tagen für tot hielt.

Tot war er keineswegs. Er sah Conrad Deringhouse mit einem verlegenen Lächeln an, das für den merkwürdigen Aufzug, in dem er auftrat, um Entschuldigung zu bitten schien.

Von da an entwickelten sich die Dinge blitzschnell. Gucky war durch seine telepathische Begabung befähigt, die Standorte der drei anderen Vermißten trotz Dunkelheit und Sturm auszumachen. Es bedurfte nur dreier Teleportationssprünge, dann waren alle in Sicherheit. Als letzter Perry Rhodan, den Gucky am Ende seiner Kräfte halb in den zähflüssigen Fluten des roten Sees liegend gefunden hatte.

Conrad Deringhouse verschwendete keine Zeit. Sobald der letzte Vermiße sich an Bord befand, ließ er die Gazelle starten. Er mißachtete die üblichen Vorsichtsmaßregeln und wurde prompt von der Druuf-Ortung erfaßt, als sich das Fahrzeug senkrecht über den Stützpunkt erhob. Deringhouse hatte damit gerechnet, und es gehörte zu seinem Plan.

Die Transmitter waren sendebereit. Als erster verließ Perry Rhodan die geortete Gazelle und erschien in der gleichen Sekunde, noch halb benommen, auf Hades. Atlan, der Arkonide, folgte ihm, während der erste Treffer aus den Energiegeschützen der Druuf die Schirmhülle der Gazelle aufleuchten ließ.

Conrad Deringhouse hielt das Steuer bis zum letzten Augenblick. Die Druuf hatten sich eingeschossen. Stets trafen mehrere Salven auf einmal die Schirmfelder, und der Augenblick, in dem die Schirmfeldgeneratoren unter der ständigen Überbelastung zusammenbrechen würden, war nur noch ein paar Sekunden weit.

Deringhouse verließ das der Vernichtung preisgegebene Boot fünf Sekunden, bevor es den entscheidenden Treffer erhielt. In dem Augenblick, in

dem Deringhouse sich in einem Transmitterkäfig auf Hades zurechtzufinden versuchte, explodierte die Gazelle unter dem konzentrierten Feuer der Druuf-Abwehrwaffen und sandte einen Regen glühender Metallteile auf die Oberfläche des Planeten hinunter.

*

Für Perry Rhodan war das, was danach kam, wie ein angenehmer Traum. Er war noch nicht ganz bei Bewußtsein, als er im Transmitter auf Hades landete. Man holte ihn heraus, hob ihn auf die Schultern und trug ihn im Triumphzug durch die Transmitterhalle. Atlan, Reginald Bull, Fellmer Lloyd, Ras Tschubai, Gucky und Conrad Deringhouse schlossen sich an, sobald sie ihre Gitterkäfige verlassen hatten.

Ein paar Stunden lang war die riesige Höhle auf Hades kein vorgeschoßener Stützpunkt mitten in Feindesraum mehr, sondern ein vor Freude überschäumender Hexenkessel.

Zwei Ärzte versicherten Perry Rhodan, er brauche Ruhe nötiger als alles andere. Aber Rhodan hatte inzwischen von General Deringhouse einen knappen Bericht über die politische Lage auf der Erde bekommen und erklärte nun seinerseits den Ärzten, es könne wohl sein, daß er Ruhe brauche, aber noch nötiger brauche die Erde ihn.

Major Ostal war mit der CALIFORNIA zu einer der vereinbarten Zeiten pünktlich zur Stelle. Einer der Transmitter in der großen Höhlenhalle zeigte Grünwert. Es dauerte knapp zwei Minuten, dann waren die sieben, um die es sich während des Roland-Unternehmens drehte, von Hades an Bord des Kreuzers zurückgekehrt. Die CALIFORNIA stand sprungbereit. Gucky, der den Abschluß machte, hatte den Transmitter an Bord des Schiffes noch nicht verlassen, als Clyde Ostal auch schon die Transition auslöste. Die Arkoniden waren inzwischen daraufgekommen, daß irgendein fremde Schiff in unregelmäßigen Abständen inmitten der Blockadeflotte auftauchte, sich dort eine kurze Weile aufhielt und dann blitzschnell wieder verschwand. Ein paarmal hatten sie versucht, den Platz, an dem die CALIFORNIA auftauchen würde, nach den Methoden der Wahrscheinlichkeitsrechnung im voraus zu ermitteln, und waren Ostal dabei zweimal gefährlich nahe gekommen.

Diesmal hatten sie sich verkalkuliert, sonst hätte Ostal es nicht wagen können, zwei Minuten lang am gleichen Platz zu verharren.

Die Arkoniden wurden erst aufmerksam, als Gucky die weite Reise von Hades zur CALIFORNIA schon hinter sich hatte. Sie kamen viel zu spät, um dem schnellen Schiff, das sofort im Hyperraum verschwand, noch etwas anhaben zu können.

Wenige Stunden später landete Perry Rhodan auf dem Flottenhafen Terrania. Seine Ankunft wurde geheimgehalten. Niemand außer Marschall Freyt und einigen hohen Stabsoffizieren war informiert. Marschall Freyt wartete mit der Meldung auf, daß am Morgen des gleichen Tages eine riesige Demonstration unter Leitung von Leutnant Cardif, dem die Flotte inzwischen das Offizierspatent entzogen hatte, von der Polizei aufgelöst und Cardif selbst verhaftet worden war.

Perry Rhodan war erschöpft von all dem, was er hinter sich hatte. Aber man merkte ihm nicht an, ob Marschall Freyts Meldung ihn berührte. Er nahm sie zur Kenntnis und lobte Freyts Umsicht.

Plötzlich hatte Rhodan es eilig, sich in ärztliche Behandlung zu begeben. Er mußte körperlich und geistig in ausgezeichneter Verfassung sein, wenn er sich der Öffentlichkeit wieder zeigte.

Er wußte, daß sein Wiedererscheinen das Ende der innenpolitischen Krise bedeuten würde. Er dachte darüber nach und erkannte mit Bestürzung, daß Wohl und Wehe der Erde, der Menschheit und des Solaren Imperiums in weitaus stärkerem Maße mit Seiner Person verknüpft waren, als er bisher angenommen hatte. Er hielt das für einen Fehler. Er stellte fest, daß er selbst das niemals beabsichtigt hatte, war aber offen genug, um sich einzustehen, daß er bislang mit anderen Dingen viel zu beschäftigt gewesen war, als, daß er sich über diese Probleme hätte Sorgen machen wollen.

Er beschloß, dies in Zukunft anders zu handhaben. Auf die Dauer würde es für die Menschheit tödlich sein, ihr Geschick mit der Person eines einzigen Mannes zu verknüpfen.

Über diesen Gedanken fand er endlich zur Ruhe und schloß ohne Unterbrechung siebenundzwanzig Stunden lang.

*

ENDE

Die auf der Erde eingetretenen politischen Unruhen, hervorgerufen durch die Falschmeldung von Perry Rhodans Tod, kommen in dem Moment zum Abklingen, als der Administrator nach seiner abenteuerlichen und dramatischen Errettung aus den Höhlen der Druuf wieder seinen Heimatplaneten erreicht. Mausbiber Gucky entdeckt DAS RAUMSCHIFF DER AHNEN!

DAS RAUMSCHIFF DER AHNEN

Fern von TERRA, auf einer Welt, die in einer anderen Zeitebene lag, legte ein Konsortium von hohen Beamten die Pläne, die sie gehabt hatten, um die Terraner zur Zusammenarbeit mit ihrer eigenen Rasse zu zwingen, zu den Akten.

Der Hebel, an dem man den Zwang hätte ansetzen können, war nicht mehr vorhanden. Der wichtigste Terraner, den man schon sicher in der Hand gehabt hatte, war nicht mehr am Leben. Der Kommandant eines draußen im Raum gelegenen Stützpunktes hatte die Gewichtigkeit der Situation nicht erkannt und das Fahrzeug, mit dem der Terraner zu flüchten versuchte, einfach abschießen lassen.

Man würde dem Kommandanten, wenn er nach Druufon zurückkehrte, seine Unfähigkeit vorhalten und ihn degradieren. Und dabei geflissentlich übersehen, daß der Kommandant nach Lage der Dinge gar nicht anders hatte handeln können weil man vergessen hatte, ihn über die Wichtigkeit des Gefangenen zu informieren.

*

Rund sechshundert Millionen Kilometer von der Stelle entfernt, an der die Beamten ihre Pläne vorläufig zu den Akten legten, saß ein Tommy - seiner Rangabzeichen beraubt, weil ein kleines, unscheinbares Wesen ihn zuerst mit einer Metallstange niedergeschlagen und ihm dann seinen Schutanzug ausgezogen hatte und dachte darüber nach, wie er es hätte anstellen müssen, um in der Gunst der Beamtenaristokratie von Druufon zu bleiben.

So angestrengt der Tommy auch nachdachte, er fand keinen Fehler.